

Sammlung Büschen

Japans Vordrang als Weltmacht und Empire

Von

Professor Dr. R. Ganshofer

Lehrstuhl für Politikwissenschaft

Mit 8 Karten



Walter de Gruyter & Co.
Verlags-Druckerei, GutsMuths-Verlag, Leipzig
Verlagsgesellschaft, Georg Meiner, Karl J. Schöner, Welt & Comp.
Berlin 1933 Leipzig

To get Cream

DS
843
H35

Cont

1068

Alle Rechte, insbesondere das Vervielfältigungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten.

Michin-Ot, 11 1068

Erud von Walter he Gruhler & Co., Berlin W 10

10 Aug. 33 10.0 / Hec
30 2A

Inhalts-Übersicht.

- Einleitung 1
- I. Weltpolitisches Erwachen. Von der Entdeckung des Mexikens als außerpolitische Gefahr 1542 bis zum Anstoß von 1853/54. Weltpolitisches Abwundern im Licht von Ueberas, "Political development" und Multinamie, "Constitution of Japan" 10
- II. „Gentele Energie“ (v. Michihofen). Gegenwehr für Grenzgefahr und Raumverlethungswunde am Ende der Kōshigano-Zeit und im Anfang der Meiji-Zeit. Saigo, 1854—1875. Raum-Bewußtsein im Sinne des Mihoen drei tadel 20
- III. Erste Kriese und Rathesrunde, 1875—1894. Entfesselung der „finetischen Energie“ (v. Michihofen, 1903). Geographische Grundbedingungen und Ziele dabei: Gegenwärtige Klärungswegung mit Anstand; Formosa, Korea, Süi-Japan, Taiwan. Raumklärung und kolonial-gebante 29
- IV. Der Sprung vom Willen zur That. Die außerpolitischen Geschichtsfactoren von 1894—1932. Der äußere Maßweg des japanischen Kaiserthums im Weltmachtbewegung innerhalb eines Weltkonflikts vom Zusammenbruch der Hōgunasystemzeit in ein Machtbathum unter Fremdbotat hinein bis zur passiven Weltmachtstellung und ihrer Bewegung durch die Stöten-Spar-Konsequenzen von Abhängigkeit, Genf, London und wieder Genf und bis zum Höhepunkt der ostasiatischen Krise. Das Sozialgeplante im außerpolitischen Strid 37
- V. Außenjomen der neu-japanischen Raumverlethung. Doppelgeplante des Anstreichs: Zug nach Süden, passivste Zukunft und Südsee-Markab-Stellung gegenüber der Weltmachtstellung und Eisenbahnpolitik landeinwärts. Sozialrechtskonstitution 46
- VI. Fiebernebel und Raumreise. Unterwanderung oder Ueberhebung in der Weltveränderungsgeplante. Achte schmerzliche Geschichte: Nitimur in vesium cupimus que semper negat! Taiwan als Maßometer. Taiwan und Südsee. Verordnungen. Monopolische, patmalistische

und panpazifische Bewegungen als politische Mittel für und gegen das großjapanische Reich. Sagores Mahnung in Tokio und Sun-Yat-Sens Brief über die ostasiatische Führerschaft. Subventionierte Schiffahrt und maritime Ausföhrungsbereit als Wirtschaftsmitteln. Gibt der Rollebrand Japan ein Recht auf Lebensraum- erweiterung?	Seite 56
VII. Richtung des geringsten Widerstandes? Selbstkonti- nent (Sich?) und Mitbestimmung an der Landbrücke. Po- tentiale Frage und Umrangungsversuch der Japan-See. Landbrücke Stellung. Sympolit. Abgrenzungen mit den Sowjets (1925). Landbrücke 1931/32.	63
VII a. Der deutsch-japanische Konflikt im politischen und militärischen Sinne	72
VII b. Das Sturmfeld Nord-Ostasien	81
VIII. Stoffe und Wirtschaft. Die außenpolitische Be- deutung überlieferter Stoffverfügungen, der Industrie- alisierung und Marktförderung; ihre Entwicklungsges- chichte seit dem Emporkommen des Kolonialismus. Mehr- schritt im außenpolitischen Sinn und Steigerung der Schlagweite von Land-, Luft- und Seestreitkräften.	93
IX. Japans „Imperialismus“? Geschichte der Entstehung des japanischen Imperialismus von außen her. Sein Stütz- punkt im planetarischen Weltverkehr, Reaktion auf die ersten Regungen, auf die koreanische, manchurische und si- birische Kontinentalbewegungen und auf Stollenbau und über- seeische Wanderungspolitik	102
X. Staat und Dynamik. Zeitprobleme der japanischen Sie- belungs- und Kolonialpolitik. Außenpolitische Staat- sangehörige und kurzweilige Dynamik	110
XI. Ausland und Weltveränderung nach außen. Helfer und Hemmnisse	119
XII. Von der Geschichte gewiesene Machtmächtigkeiten und Zukunftsbewegungen. Versuch einer geopolitischen und historisch begreifbaren Prognose (Japan und die panasiatische Frage; Japan und die panpazifischen Kräfte; Japan in der großmächigen Bewegung; Japan und der Weltverbund)	129
Compend-Übersicht 1933	140
Beitrag Seite 143 — Liste b. wichtigsten geographischen Namen Seite 147 — Liste hervorragender außenpolitischer Führer, Gruppen, Personen Seite 149 — Schriftums- nachweise u. Karten-Verzeichnis Seite 152	

Einleitung.

Japans Weltmachtbewegung verrät, wenn man den Reichs-
tern raumpolitisch vergleichend mit dem heutigen Reichs-
tern raumpolitisch betrachtet, — nach Zuban, Ost und Grundlagen,
wie Machtkreis — die außenpolitische Raumnot als Hauptfrage
dieser politischen Lebensform. Schon im Weltismus des japani-
schen Reiches vor hundert Jahren ist deutlich erkennbar, daß dieser
Raum auf das äußerste Maß der Lebensmöglichkeit von einem
Gebiet der heutigen Reichsbesitzung im Raum zusammen-
gefaßt und zurückgeführt werden mußte.

Das bloße Staumachen Japans liegt auch heute noch weit hinter
der Lebensfähigkeit aller übrigen, unversinkenden Weltmächte
zurück; daher die beständigen weiteren Streckungsversuche ober
Machtkreisabsichten, die Japan zugelassen werden und die
es verfolgt. Denn niemand hat für möglich, daß Japan räumlich
so weiterleben kann, wie es ist. Wer man darf nicht vergessen,
daß es sich ja eigentlich nicht — wie vielfach andernorts in der Raum-
not — um einen mitgetragenen, zum Teil mitgeschleppten,
inaktiven Körper handelt, sondern um ein zur höchsten Leistung
angewandtes Traggerät, um das Stillestehen eines wachsenden größeren
Reiches, das zweite, teils umfachte, teils heftigste Meeresräume
und Landflächen zusammenhält.

So — als eine darin sich neu verändernde, uralte Reichsform —
werden wir im vierten Schreibe mit dem XX. Jahrhundert das
japanische Reich im Zusammenhange mit den andern Weltmächten
allen richtig sehen. Der bloße Raumraum Japans erhält und trägt
eine Weltmachtstellung so wenig wie der Stillestehen, sondern nur der
Weltmachtstellung seiner Bewohner, der ihn zu größerer Mächtigkeit,
als andere, viel weitere Räume, ansonst und bewegt.

Wohl bei keiner andern unter den großen Mächten der Erde
aber liegt dieser Weltmachtswandel vom Osten zum Westen in der
Weltmacht so leicht erkennbar und verfolgbar in der Lebensspanne
einer einzigen Weltmächtsfolge, die etwa gleichzeitig mit der Ent-
stehung des dritten Stalens und des zweiten Deutschen Reiches
ihre volle Manneszeit erreicht, wie fast Europa
aussehen begann. Ein hoher Mächtigkeit, wie fast Europa
sah den ganzen Weg vom Mittelstand zur Weltmacht erleben.
Die Zeit von 1854 bis 1936 im weiteren Sinne, von 1869 bis
1912 im engeren Sinne — (die sogenannte Meiji, Weltmächts-
periode Meiji des Kaisers Mutsuhito, des 122. einer staatslegenden

ungebrochenen Dynastie) — im allerengsten der Umfassung von 1895 bis 1905, im wesentlichen also die Jahrhunderte von XIX. auf XX., schließt diesen Wandel ein: vom in sich geschlossenen sich selbst genügenden Hofstaat zur politischen Weltmacht.

Eine planetarische ist Japan noch nicht; es wacht nur ihren Schen, durch die Kunst einer weltpolitischen Kombination — über seine räumliche Kraft hinaus und spielt jetzt um seine planetarische Weltung.

Das Verfügungsrecht über die Menschheit würde den Weltmachtempiel bedeuten.

Darum richtet sich gerade jetzt von selbst — nach einer ersten Pflicht der Betrachtung der inneren seelischen Hofhaltung zu den Weltmachtsaufgaben und des dafür nötigen Strukturwandels — (S. 1025) die weitere Frage nach der äußeren Struktur, der Machtgrundlage, dem Raumkörper und seiner Tragfähigkeit auf. Ihr soll dieser weitere Band dienen: ein dritter wird die Territorialgeschichte des alten Japan bis an die Schwelle zur inneren und äußeren Großmachtentwicklung herantühren. Er kann als letzter erscheinen, weil dem Leser, der sich Japan aus den Büchern seiner Vergangenheit erklären will (auf dem einzigen sicheren Weg, es ganz zu verstehen) ausgedehnte, umfangreiche berufliche Forschungen jüngster Zeit zur Verfügung stehen: die japanische Geschichte von Meijiher und die sich langsam vollziehende großräumige japanische Geschichte von Macho und weipolitisch mein Buch „Dai Nihon“, so, daß für die dritte, letzte Aufgabe nur mehr aus der Fülle des bereits Erschienenen das Allenverleissliche, die „Quintessenz“ heraus zu fassen und in Form zu bringen ist.

Die drei Bände treten abwechselnd in der umgekehrten Reihenfolge der Schwierigkeit aus Sicht: der schwierigste, bei dem am meisten Schluß und Eingangslosigkeit einbringen mußte, für den der urchenmäßige Weg am meisten im Dunkel lag, erschien zuerst; ihm folgt der zweite, zwar im Raum auf der Seite deutlich greifbar, aber nicht ebenso deutlich aus offenen Quellen für die dritte, schließlich, aus denen die Raumveränderungen entsprangen und für die Folgen, die daraus erwachsen.

Der dritte endlich betritt das stiller gewordene Reich der Vergangenheit; Schöpfung ist hier zwar noch notwendig, soweit die heute noch angelegene Schicksalsgebe bekräftigt werden muß. Denn heute noch leiert am 11. Februar das große Reich „Higashiu“, den Reichsgründungsakt durch den ersten Kaiser Shinnu 660 v. Chr., der als solcher nicht ganz vereinbar mit erwachsenen und sicheren chinesischen und koranischen Quellen über Japans Geschichtliche ist. Doch sind es solcher ganze, der Gebenberechnung würdige

Prämer gewesen, die Grundsteine dazu legten und schärferes Licht nicht zu scheuen brauchen.

Das japanische Talent zur Bildung von Staatslegenden, der Macht, auch bekannte Persönlichkeiten, nicht nur die Herren geistiger Dinge, hat in einem Mittelalter zu erheben, ist fast, gleich vor der Hand eine sehr reizvolle Persönlichkeit, die 1878 zum erstenmal in der Ostuma-Emperung als Regimentskommandeur hervortrat, dessen Regimentsfähne zu seinem gültigen Reich damals verloren ging. 1904 erwarb er sich einen Weltnamen vor Gott Natur: vor zwei Söhnen im Feld; 1912 folgte er mit einem von seinem Volk teils bewunderten, teils mit bedingener Gedächtnis unversehrten gebliebenen Gefolgsheld (Shinji durch Forchiri, Sepuku) mit seiner Frau dem Gerfcher seiner Liebe und Maß in den Tod. Im Februar 1926 erschien dieses ganze Leben bereits ins Regendenhafte erhoben, auf der Bühne des Kabutika in ergrößerter Öffentlichkeit in drei, durch 26 und 8 Jahre getrennten Wütern, die den weltlichen Teil von Japans äußeren Großmachtsbewegung, mit einem Vorpiel und einem Nachspiel umfassen, von denen das eine Spiel gleichfalls erlebt hat, während er das andere nicht mehr erleben wollte.

St es bei solcher Grundhaltung und Verfassung einer künftigen und kühneren Hofhaltung ein Wunder, wenn das Gegenbegriff um frühe Seidengestalten so blick wurde, daß einheimische Sätze es zunächst gar nicht abzulassen mochten, wie bei Shio no Shingi: dem wahrscheinlich ersten Stammbaumbaum; Shinnu-Tenno: dem Vereiner eines Stammbaums der Tradition in Shio-Shinji mit der raumweiten Umarmungsdee der Umarmde als Reichsfahne; der Kaiserin Shingo: der letzten Machtdasgehalt von Geronenshinnu. St es ein Wunder, daß die Geschichtsschreiber dieses Staatsbaus bunte Glaubensinamente der Shinnu als Gefährte ihres vergötterten Väterreichs unterleuchtet ließen? Daß auswärts, soeben den Söhnen das Abnehmen der besorgten Ornamente von den weltlichen Entwürfungsformen des volkspolitischen Raumes zuließ? Sollte noch sind ja die Säulen der Reichsheiligtümer, der Vortag des Tempels von Me, die gewaltigen Torii vor den Gebirgsbänken des Meiji-Kaisers und seiner Getreuen warnende Schranken vor indolenten Spürrerfügen, die anderwärts doch auch nicht die volle, letzte Wahrheit politischen Handelns ergötzen, das lebendig aus Vergangenheit in unsere Zeit und die nächste Zukunft wirt. So bleibt ein Reich, und wird überall und immer bleiben müssen!

Aber dieser unserer Einsicht nicht oder noch nicht zugängliche Welt ist am kleinsten bei der außenpolitischen, bei der räumlichen

Entwickelungs Geschichte der Weltmacht, weil deutlich als menschliche, persönliche Zeugnisse oder immer zweckbestimmte Dokumente der Raum selbst zu uns spricht; und selbstverständlich auch deutlich in unseren Tagen genauerer Vermessung und möglichst klarer geistes- wie naturwissenschaftlicher Grenzbestimmung als in früherer Zeit. Gleichwohl finden sich Unterschiede genug auch hier in wichtigen Übergangsstadien der Macht, die feinsten geographischen Spekulationen in der von Raumgrenz-Messung gegebenen Art noch weiten Spielraum öffnen.

Alle drei Ränge sind so gewählt und angelegt, daß ein von verschiedenen Gesichtspunkten aus ausgenommener Betrachtung dennoch als Ganzes aus jedem einzelnen von ihnen verständig bleibt. Weiterbildungen sind deshalb unermesslich. Doch spielen in diesem Rande die äußerlichen Bedingungen und ihr Ausdruck in Raum-**veränderungen die erste Rolle**; in dem **früher** **erhöhten die** **Einkaufsveränderungen** in der **Kolonisation**, die bei einem so völligen, so wesentlich erweiterten Umbau der Lebensform nötig waren; und erst der dritte und letzte muß versuchen, völlig zu klären, was heute noch als Erbgut, lebensvoll aus den Spuren der Vergangenheit geistig, in den Ideen der Ältesten, nur langsam verfliegen unter den großen Mächten der Erde treibt.

Nach über diesen Randaufbau und den Grund seines natürlichen oder künstlich erhaltenen Lebenswillens wird man sich niemals einigen können, selbst, wenn man Liebe und Gaf völlig ausblenden könnte. Es sei etwa nur an die Sicherheit erinnert, mit der einzelne chinesische und abendliche Forscher wie Bedenker, bis lange vor Christi Geburt japanische Weltanschauungen herausstellen und zu belegen wissen; und an den Gegenstand dazu, mit dem andere Forscher an die Spitze von Zeitfragen schreiben: „Als zum Beginn des 5. nachchristlichen Jahrhunderts kann von irgendwelcher militärischen Kenntnis der geographischen Vorgänge nicht die Rede sein“, was selbstverständlich der ganzen antiken Shinto-Geographie ein Exilegium ist, aber auch in selbstem Gegenstand zu gährenden, von mir selbst gesehenen Spuren steht.

Nach bei diesem, vom ältesten Raumglobe herausführenden Rand also gut es, mittlere Sinnen zwischen sehr ungleich begründeten Werturteilen zu suchen.

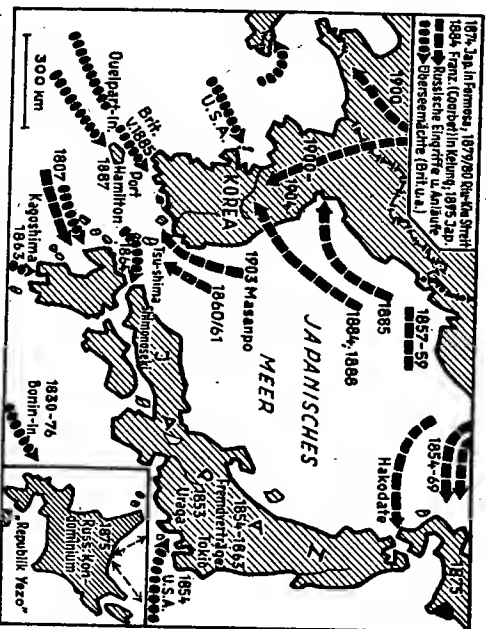
Einen Aufbauplan der mehr als zweitausendjährigen alt-japanischen Geschichte haben wir — als Unterlage eines kurzen Weltmachttaufbauungs — in folgende Zeitalter geteilt:

I. Shinto, Kami und Soropoguru: Frühgeschichte und Staats-
legende „1000“ v. Chr. — 660 v. Chr. (11. II. 660 „Ringen-
festu“ Reichsgründung).

- II. Die Vorgänge im Lichte chinesischer und koranischer Beobachtung 660 v. Chr. — 197 v. Chr. — 363 n. Chr.
 - III. Uj. Stammwanderungen und Geschlechtererfassung bis Shintu-Tenno. Gegenstand und Werden des ersten Reichs, ca. 300 v. Chr. — 645 n. Chr.
 - IV. Shintu, das erste Reich. Raumfremde Staats- und Religions-
philosophie. 645 n. Chr. — 784.
 - V. Shintu (Reichsliste abendlicher Schriftsprache), Shinto und
die Mitle des ersten Reichs. 784 — 1167.
 - VI. Werden des Reichsaufbaues und des der Welt als- und zehner-
wandten japanischen Kamatare-Gefüß. Sein Sieg von Dan-
noua als Schlüssel der Geistes- und Stammes. 1167 — 1185.
 - VII. Die Vorherrschhaft der rauen Kolonialtiefer. Kamatare.
Sturz von Kamatare. 1185 — 1333.
 - VIII. Mitleiten der Macht nach Shintu-Kamatare. Entgliederung
des ersten Reichs. Shintu: Schriftsprache. 1333 — 1534.
 - IX. Die drei Menschen-Geboren Japan: Die Shintu, Shinto-
tomi Shintu und Shintu Shintu und die Ordnung
des zweiten Reichs. 1534 — 1623.
 - X. Erste Reichsgründung nach außen von 1542 — 1636.
 - XI. Schriftliche des zweiten Reichs unter den ersten Shintu.
Shintu. 1623 — 1697.
 - XII. Das verfallene Reich der Shintu-Geit. Shintu und
Shintu. 1697 — 1807.
 - XIII. Das Mittel von außen an mochten Regeln. Shintu-
berührungen und Shintu Shintu. 1807 — 1854.
 - XIV. Das Werden des dritten Reichs von innen her. Shintu-
Erneuerung. Shintu Shintu. 1854 — 1868.
 - XV. Der Durchbruch zum dritten Reich: Shintu-Shintu-
zur Weltmacht von heute. 1868 — 1912 — 1926 — 1932.
- An dieser Japan-Geschichte also ist ein Bruchteil des Ganzen,
was der einzige Gegenstand unserer Randes über den außer-
politischen Weltmachtvergang im Raum sein muß. Wie wir
bestehen, die eine, mehr äußerliche Hälfte der Vorgänge beim
Durchbruch zum dritten Reich aus der Weltanschauung der Er-
neuerung über die Weltanschauung der Weltanschauung
Shintu-Shintu zu geben, das geht aus dem Inhaltsverzeichnis
hervor. Es klingt — mit anderen, einfacheren Aufgaben und
Gegen — dennoch mit den beiden andern Gesichtspunkten über die
alt-japanische Geschichte und den inneren Entwicklung der Welt-
macht (Sh. 1025) ergänzend zusammen. Erst alle drei bilden —
auch sie auf wichtigem Raum — eine Einheit, die dem zweieinhalb-

ruhlige Befegung von Stufhima, Einfchlage auf Magafat, Stagofhima, Chimofet, Satebete himelmen mußte.

2503) bitte die allgäugig entzömmerte Lebensform fön fremde Meffer an ber Sehe: ruffifche in Cadpafin, in dem Sturien, bemache in Mejo, in Tufufima; britifche in den Ameln



Starke 1. Die Gefährdungen Japans als selbständige Lebensform vom Anfang bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

der Koren-Strafe (Port Gamilton), beinahe schon auf den Bionin- und Kulkamineln. Sturzschiffe gingen nach freiblicher Durchbringung mit Hilfe des Stoguns hatten Geshalt genommen und allerlei fremde Schiffe auf Formosa waren im Gange. Eine ficherbar vorkaltende, gineifische Meeresstellung auf tiefer Insel, auf den Mu-Kiu und namentlich im Koren erweisen den Einwand, als ob tiefe drei Schritte im Bereich Glinos bleiben wurden. Aber der Wind der Gefahr, die aufmittelnden Beziehungen des nationalen Selbstgefells, des

[illegible][illegible]

Die krypto-plutokratische Lebensform ist aber von allen am wenigsten imstande, Volksbewegungen zu ihrem Schluß in Erwägung zu bringen, wenn sie räumliche Vordringe erlaubt. Ein »Chef d'oeuvre de balance« kann es nie wagen, an äußerste Mittel zu appellieren — und ohne einen solchen Appell war der von Fetsch und Djean her gleichmäßig bekannte Raum um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr zu halten. Aus diesem inneren Grunde glitt im Februar 1868 die Macht aus den schmalen Händen des letzten Meichmarfchalls in Fausmeierstellung (Shoguns) Yoshinobu Tokugawa von Mito nach einem letzten Straßenkampf seiner Anhänger in Ujedo in die Hände der kaiserlichen Truppen Mitsugawas und der südwestlichen Stämme.

Dazu aber war alles, was überhaupt zu politischem Denken im damaligen Japan fähig war, fest entschlossen: den heiligen Boden des Reichs unter allen Umständen zu bewahren und zu erhalten. Der bloße Verdacht, daß er Teile dieses Bodens den Fremden preisgeben sollten, löste den fanatischsten Rauscher, Si Samon no Sami, 1860 das Leben. Es währte bis 1867, ehe die Goto (Barbaren-austreibende Partei) einfiel, daß ihr zunächst auch zur Erhaltung dieses Raumes nichts anderes übrig blieb, als, wie die Sat-toku-to, die Landbesitzungspartei, das Land für den Eingang der »Gottschritte« zu öffnen, mit denen man sich wohl oder übel begangen mußte, um es zu erhalten.

Zunächst aber ist jedenfalls aus einem Raumerkaltungsmotiv der ganze Mißfuß zur Restaurationsbewegung herabgegangen. Denn nach der 1863/54 durch Kommodore Perry erzwungenen Landöffnung »steigerte sich mit jedem neuen Schritt, den die Zentralregierung den sich zudringenden Mächten bewilligte«, gewiß, »die Reibenhaft des inneren Kampfes auf Seiten der vatelandisch Gesinnten, die Shoto und nicht Sheto als den Mittelpunkt des japanischen Staates« und den Träger der Kaiserwürde als letzte Quelle des Staatsrechts betrachteten. Bei einem mißglückten Versuch der Samurai von

Shogun 1863 wurde der kaiserliche Befehl erlangt: »die Fremden mit Gewalt zu vertreiben«; und im Jahr 1864 überließ es die zur Vertreibung des Landes dadurch sichtbar unfähig gewordene Shogun-Regierung den Fremden, sich selbst von den mächtigen Stämmen des Südens, die ihnen gegenüber nur kaiserliche Anwesenheit besorgten, hatten, Demütigung zu holen. Die Schiffe der englischen Flotte gegen Fagoshima, der vereinigten amerikanischen, britischen, französischen und niederländischen Kriegsschiffe gegen Shinomori in Shogun bezeugten, wie raumpolitische Signale, den moralischen Selbstmord des »Barbaren vertreibenden Selbstherrn« (Seitai Shogun — Hauptmachtitel der Reichsmarshälle). Vom Standpunkt der japanischen Staatsphilosophie und Staatskultur war die »Debütation des preußischen Königs Rudolf Linde über die zweifelhafte Berechtigung des Shoguns, sein Land völkerrechtlich gegen kaiserliche Befehle zu vertreten«, nicht »falsch« (Mitsch), sondern richtig, und die Fremden Geländchen nannten sich 1865 mit Recht nach Shoto, als dem Sitz der eigentlich legitimen Macht in der Person des Kaisers, dessen weltliches Schwert durch zwei Jahrhunderte der Shogun geführt hatte.

So drängte in Wahrheit eben noch der schmerz bestellte, richtig dieses ähnliche raumpolitische Instinkt der Inselkräfte, völkertorisch die Planetenrunde ersiehend, die sonst aus bloßen inneren Mächten vielleicht viel langsamer reisenden Entwürfungen einer schnellen Entfaltung zwischen 1864 und 1868 zu.

Wie war in der Volksseele bereits gefallen, als im Januar 1867 der erst 14-jährige Prinz Mutsuhito seinem Vater folgte und auch als Shogun einen erst 1866 durch Adoption zur Nachfolge im Shogunat berufenen Neuling, Shitohachi, vorwand, einen Sohn des Oppositionsführers Tokugawa Mutschi, der nicht mehr an sich selbst und die Fortdauer der Doppelgewalt glaubte.

Sein Thron vom 8. 11. 1867 kündigt die Absicht an, seine

gepöblstem Massen des dem Landheer, der Straße von Schimonoseki, der Japansee nächstliegenden Choshu-Stammes. Dessen Fortkämpfer haben auch die Unausweichlichkeit eines Russenkrieges früher erkannt, als z. B. der immer wieder auf Verstärkung mit Rußland drängende Ortinber der Schutai, Fürst Mo.

Die Spannung (vgl. V) wurde im Sommer des Wento-Stieles immer wieder überbrückt, so daß sich z. B. der 1901/02 so schwer geprellte Mo 1909 zu seiner Versuchungsfahrt nach Europa durch Oslo überreden ließ, aber sie ist als Spaltungsmöglichkeit dennoch durch die ganze Spanne der Erneuerungszeit durchverfolgbar. Sie bewirkte freilich, daß die Träger der einen, wie der andern Richtung sich an das Mäher drängten, wenn die Weltlage für die hauptsächlich von ihnen gepflegten Ausdehnungswünsche Erfolgsmöglichkeiten zu zeigen schien.

Die Eigenart der gegenseitigen Mischungen einzelner Parteien und Klane oder Stämme an der Macht ist mindestens ebensosehr, wie aus der innenpolitischen Entwicklung, aus dem nationalen Geistesgefühl zu erklären, das jenseits anriet, für einen augenblicklich erreichbar scheinenden außenpolitischen Erfolg den dafür am meisten durch Notbildung und Beziehungen geeigneten Mann ans Staatsruder zu bringen. Erst jüngst, beim Schwanen zwischen friedlich-schießendem Austausch und Gewalttätigkeiten gegenüber China in der Hohhot- und manchuistischen Frage, zeigte sich dieses Spiel wieder in den gegenseitigen Mischungen etwa von Kanada, Sibehara, Yoshikawa, Smitai und Uchida, ähnlich hatte es sich bei Kaiseras erster Wahl zum Ministerpräsidenten gezeigt, als er zunächst 1902 das Sineinbringen in die Range zwischen dem Landheer-Wento Yamagata und dem Schutai-Ortinder Mo als Hauptsohat ablehnte. Schließlich aber konnte er sich zum Erfolg reichsten Außenpolitiker der späten Meiji-Periode und Ortinber der späteren Minseito entwickeln, obwohl er vom reinen Strebenorganisator über den Streikministerposten hinweg ausgegangen war. Aber auch hier hatte sich das außenpolitische Fingerringen-geheim stärker als die Klarte Hand erwiesen — in Japan.

Das Sternegefühl, fast Mischungsbeermögen für alle außenpolitischen Gefahren, die das Fortdauern einer legendar und mystisch umfassen Lebensform bedrohen; eine Art metaphyrischer Liebesgemeinschaft nicht nur für das persönlich und gemutlich erstachte Menschenland, sondern auch für den darin aus Gefolgshaftsanforderungen, nicht eigentlichen Stiegen erwachenen Menschenat, das Verbundenheitsgefühl und Zusammen-

hangsbewußtsein, voll Verpflichung und Verantwortung gegenüber begünstigten Vorfahren, deren Ahnenopferbriefe der Urkaiser war, — mehr Symbol als Machtmittel! — dieser ganze, dem fremden Konquistador kaum begreiflich zu machende, tatsächlich reichste Staatsstrukturkomplex erwies sich als das wertvollste Erbgut, was das zusammenstehende zweite Reich dem aufsteigenden dritten Reich in Japan für seinen fitrminischen, jähren Sterbengang als Weltmacht mitzugeben hatte.

Diese Volksseelenstimmung allein, — weithin durch die Ersucht vor dem Mäher überhaup und andere buchstäbliche und konjugantische Sehneinungen verflücht, aber in Grundwerten der Schimo-Sehre verankert —, ermöglichte die außenpolitische Steuerung durch die Gruppe der Wento und ihre Machfolger das Geheimen Mats über allen parlamentarischen Zufälligkeiten. Nicht nur das Vertrauen des 122. Trägers der ununterbrochen durch alle Reichsumbildungen bauenden Kaiserwürde, das mit ihnen als gewordene Meiji-Kaisers, sondern auch der überwaltigenden Mehrzahl der weltlichen Führerkräften im Rolle selbst konnten im Zusammenwirken allein eine solche Stetigkeit der außenpolitischen Einheits- und Gesamthaltung gewahrleisten. In Japan war als etwas Bedachteneres noch lebendig vorhanden, was für Italien Mussolini mit großem Muthumb und Gleichid aus den Felsen, den Symbolen und dem Mäher Stroms zu erneuern strebt.

Um diese ebenso biegsame wie bauehafte Staatsseele der werdenden Weltmacht im Osten verständlich zu machen, wurde der Wendenband 1025 vor den jäh anderen über Japan geschrieben. Ihre Eigenart versuchen erst neuerdings wieder Männer, wie der gewiß mit moderner Weltanschauung und kritischer wie sonstiger westlicher Staatstradition vertraute G. E. Meyerda ober der Staatsrechtstheoretiker Masumami in seiner bedeutenden Versuchungsstudie, der Jugendbuchstatter Staatsumt verständlich zu machen. Das geschieht nicht zuletzt, damit auch verständnisvollere Kräfte im Ausland nicht jäh von einem

elementaren und gerstenden Mißbrauch übermäßig werden, dessen Gefahr die formale und leerenlose Verhandlungsmethode der Stadtkriegskonferenzzeit für Mitteleuropa, Kleinen Osten, Indien und Fernen Osten gleichmäßig heraufgeführt.

II. Patente Energie.

Gernegefühl für Ökonomie und Raumverweigerungswünsche am Ende der Tokugawa-Zeit und im Anfang der Meiji-Ära. Saigo.

Der Zustand Japans in der Tokugawa-Zeit von 1636 an, wo nach einer Übergangsperiode von 1600–1636 der Shogun Iyeyasu, Shogun der ersten, den fast hermetischen Außenabluß des Reiches vollendete — bis zum Aufbruch durch das Besondere Herrs (U. S. M.) im Jahre 1854, mehr als zwei Jahrhunderte, gehört zu den völkerrhythmisch und staatsbiologisch interessantesten außenpolitisch-ökonomischen (Schlaf- und Dämmererfahrungen der Menschheit. Während man innenpolitisch, im Wandel der Struktur durchaus eine Entwicklungsphase auch in dieser sehr frühen Entwicklungsperiode verfolgen kann, tritt sie außenpolitisch nur sporadisch hervor (vgl. Börsen 1025, III—VI). Dabei hatte von der Frühgeschichte an eine durchaus folgerichtige, auf der Karte erweisbare Raumentwicklung auf geographisch-rationalistischen Grundrichtungen stattgefunden (vgl. Karte 4 aus 1025, repr.) (Erfolge: Macdonald Japans). Sie mußte an einzelnen Stellen gewalttätig, an anderen durch künstliche Schutzwandvorstände abgebrochen oder abgelehnt werden und wurde nur wie traumhaft weiter. Daß auch in der Verpuppungszeit mit fasten ethischen Kräften um ein Weltbild gerungen wurde, beweist die Höhe geopolitischer, wie ethischer Einsicht der Daimyo-Denkmalen an den Shogun, als die Feudalkonstitution der Tokugawa in der Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Mehr der Fremdmächte zu verfallen begann, etwa in Stroben aus G. E. Uehyama »Political Development of Japan«, der



Karte 2. Macdonald-Erfolge Japans.

dieses Geringfügig der Japaner gegenüber jeder von außen drohenden Gefahrung ihrer Ötungen in unbertrefflicher Weise selbst.

Hier muß der Rolle des japanischen Erbauungsweſens bei der Erhaltung und Erweiterung der Reichsleiterform nach außen gedacht werden. Seit eingehender ist das gleiche in meiner Landes- und Volkskunde: „Japan und die Japaner“ (H. O. Seubner, Leipzig; II. Aufl. 1933) versucht worden.

Denn nicht häufig, sondern selten ist es in der Geschichte der Menschheit, daß ein Volk im Laufe eines ehrenvollen Abweges zweimal in fremdes Kulturgebiet schiffte und dennoch eine ungewöhnliche, seinem andern vergleichbare Eigenart bewahrte. Nur das Zusammenreffen eines Erdraumes von zwingender Eigenart mit einem ähen und harten Massenwillen von ausnahmsweisen und dennoch beharrlichen Anlagen begünstigte das. Viele müssen als Erbgut in allen drei Hauptvolkserfömen vorhanden gewesen sein, aus denen die hochbegabte Einzelkraft zusammenwuchs. Raum und Massenwille zusammen schufen — samt seinen Machtvollkommen — diesen Kulturkreis und Wirtschaftskörper, der die Welten fremder Kultur, Macht und Wirtschaft an sich heranpressen ließ, ohne an irgend einer menschlichen Stelle bis jetzt Versuch zu erleiden, der voraus nichtig aufnahm, was seine Führer als weisungsgemäß empfanden und gelassen rüdfremden ließ, was nicht gefiel: unbegonnen von allem landfremden Drang in den zweiseitigen Sachtaufenben seiner Geschichte, die wir kennen.

Das Ungestörte des Vorgangs ist seine Einzigartigkeit. Es gehörte Glück dazu, daß viele Schwachmomente von außen ungenutzt blieben, daß z. B. der Mongolensturm nicht zur Zeit des Höhepunkts der Stammesweisen Taira-Minamoto, der Seefahrt von Danmura herabkaufte, daß kein Musbuerque ober Vortez unterwegs war, um zwischen das Unterregnum von Da Mobunaga zu fahren, kein Mutabew, um die Republik

Yezo anguerkennen. Aber mit diesem Glück ist doch immer als Unternehmung verbunden, daß es auf die Dauer nur der Fächtige hat, daß sich immer die Nation als Ganzes um irgend ein Zielsetzen zusammenstößt und ihren inneren Streit betragte, wenn Musbuerque herantog. Nur Raumwille und ihr Ötungsweissen waren es, die dann die Barriere eintröben.

Dieses Raumgefühl bewog erst jüngst wieder einen bedeutenden Staatsrechtslehrer H. Matsumi, seiner klassischen begleichenden Verfassungsbearbeitung Japans einen langen geopolitischen Ertrag voranzustellen, was in Ländern mit schärferer Trennung zwischen höheren Verfassungsgrundsätzen und Volksbodenbedürfnis selten vorkommt.

Nicht nur in den ähen Versuchen, den amerikanischen Kommando mit den „schwarzen Schiffen“ derucht von Toho möglichst fern zu halten, sondern auch in vielen andern organisierten Maßregeln äußert sich das Geringfügig für die Gefahr der von See her zu leicht erreichbaren Grenzabschnitten des Reiches im Kamigata (Zonierung von Däts durch die Grenzlinie und ihre bürige Abwehr) und im Fudanto. Gucyo Matsuo spricht patend die beständige Unruhe, mit der man versucht, die Ebene von Musashi (Musashi-no) durch innere Raumformungen fruchtlos zu machen (Transpacific, II. 6. 27).

So konstante die Japaner in ihrem Bauaufbau sind, so sehr sie an den kleinen, durch Massenerföhen getrennten Flußertragsgebieten als Bauerngeiten halten: wo ihnen der außenpolitische Raumwille sagt, daß Gefahr von außen möglich ist, da wird alle innere Bequemlichkeit der Öderung ober Weibung im Außenraum untergeordnet. Daher die lange Sonberstellung der Ostasiener: höher die Siebelungs- und Verwaltungserföche im nördlichen Honbu, im Foffabo, auf Sachalin; höher auch die beständigen Umgebungen der Grenzabschnitte um Toho. Quert sind Sogami und Musashi ein Großgau; im Fofugawa-Ökogunat umfaßt das „Land“ Musashi Toho selbst und fünf Pläne ober Ötämme (han): (Kamogabe, Dji, Dade, Swatuli, Kanagawa). Nach der Weibereinführung des Kaisers in seine volle Macht folgt Zerteilung: Fofuge, Shinagawa, Kanagawa und Urawa-Öen. Endlich kommt die Fofie der Gaupfab-Gröfetur für Toho (Fu) mit zwei Landgauen Kanagawa-Öen und Öatama-Öen. Nur Fofoto und Däts kennen sonst noch die Stadtern-Gröfaturen (Fu).

Esse intensiv auch heute noch gearbeitet wird, um das Braum-
bewußtsein mit politischer Dynamik zu erhalten, zeigt etwa die
neue Landeshymne: „Nihon shi te iai te“ Der Sonne ist es zu danken, daß
ihnen 14 Säulen zu 2,80 m, ein Seitenstück zu ähnlichen 14-
säuligen und rufförmigen Landesbezeichnungen, mit fast ungeschier-
nachberechneter Stützung, die aber viele Kontinuität in japan.
Stimmungen z. B. der großen Meidaistraßen hat, das Saitōdo (Saitō-
und Shōtōdo) (Heim).

und zurechtgerichtet werden.
Eine geodolitiſch beſonders made Stelle des Reiches waren feit ſeinen frühſten Tagen die Sandſtadt Caſuma und ihre Nachbargemeinde im Süden der hochaufliegenden, reichbegiebeten, feſtlandmaden, wie oſanburſchpaltigen Ziel Rühn. Die andere Eithinfel Eithu hat das lebensfähigſte Fernerment ihres Eithiggen Jola vor allem auf die Sonnenpolſtitz losgelaffen, da er rein beim ſtärkſtſigen Ocean ohne irdenweiche Mier in Eitht zugenommen — ſeiner Mier der Eithpolſtitz und keine Gefahr kannte.

Das war bei Castagna und Sib-Ryjuu immer anders gewesen. Schon in der Frühzeit (Mebremyer) hatten sich dort dinesische Gefangenbeinhäufte mit schwarzenarmen malaiu-mongolischen Uiberkai, zu lebendigen fäthigen Staatsbildungen, wie Gseland-Isaktscherbungen gefüht, und alle eberthendigen fasschlooglichen Experimente entfehen laffen. Dann hatten sich die Gafumner neben meien Uiberfiedigen Befigungen einen furchbaren Geseandterruj erworben; fie hatten Miederoffnungen auf den großen Sunbuheln, in den Gandelarmorten von Mfaka, bors Mfuh- und sich fader langfam, wiederholt die Röhne zeigend, vor Mfuh-querne und feinen Mochloffen zutudegogen. Eine japanische Geseandtermacht hatte Gormala regiert und Mfuhpudsgeliste auf die große Gubuhel in der Rofkaleise zutudegaffen (1874—1895 verworffich); und eine weife Gentrateregierung hatte — noch dem Gafumner-Krieg von Gubehoji 1585 — den Kätigfeistrieb der Gubente 1609 auf die Groberung der Mfuh-Giu-Mien mit Uiber alterthümlichen Kultur abgeteilt, wo fchließich ein Gontumium mit Gjuha entftand. Von hier aus also Uiberwadte man ebenfo argwöhnich den gangen, bis ins Gerg von Ryjuu hereinbringenden Gufanmehbogen, wie von den Gubpfigen bon Me und feinen vorgefobenen Mien aus die betorenen Gufindferehen bes Gufibogen, Gontumeln Muntio-, Gufindarajima, 84 qm) und Gufanmeln (Gmo-Gjima), die auch vorbergehen mit Gfäffingfiofanten befezt wurden, woraus man ein Gfiedt auf Gontio- und Gufanmeln budmagedt seiffich, bors 1876, 1879 und 1891 ausgeht, zu ihrer Miederbefegung fuhre. Nur die Mfaktionen (Guboren) konnten ecf 1914 — mit fchmefziger

Ausnahme von Guam (u. S. M.). — gewonnen werden: ein in Japan schon empfundener Schönheitsfehler in der Anordnung der äußeren und mehrtechnischer Zähler gegen Passivität und Gültigkeit.

Mit weichen feinen Überleierungsgliedern der Raftinn nach außen auch in abgelegenen Inselgruppen nachgehoben wird und unter der Bewegungsfähigkeit lebt, dafür zeugen etwa die folgenden Raftaden (beide i. Transpazif v. 6. 10. 28 enthalten, die erste durch Sumio Ota berichtet, die zweite durch Sueho Matano, aber nach keinem geringeren, als dem Meiji-Kaiser selbst, der Kaiserinmutter Shoten (Sourin) und von Graf Keio Kogata sowie Staatsminister Tanaka bezeugt).

Steho stungano potere. Die Götter sind also nicht als Götter, sondern als Menschen dargestellt, die eine kleine Stadt: Gochijo mit etwa 32 km Entfernung, besucht, noch etwa 50 km weiter bräuen im Süden Mogafschima und endlich der Dornbügel. Mogafschima als „Männereitel“, die Gochijo als „Frauereitel“, verbindet eine uralte Matritat- und Dmogen- „Frauereitel“, die nach der einen Abbildung nur zweimal im Jahr mit dem Gochijo, nach der anderen sogar behauptet, eigentlich seien die Frauen von Gochijo nur am Strand gegangen, wenn der Wind von Süden, von der Männerseite her blies, um zu empfangen. Darin steht wohl die Erinnerung an frühe Männerwelt hier, da z. B. z. B. auf Mogafschima nur etwa 500 Menschen haufen. Aber die Gerechtigkeit der Sage bräut noch selbst die den entlegenen Anleihen vor einem ähnlichen Vorgehen, wie es den Kolonien auf den Munito (Mündelmeinteile) zuzuschreiben.

(Zusammenfassung) hervortritt.
Ein anderer Beleg für den wachen, jugendlichen Geistlichen äußere politischen Instinkt, der auch in persönlichen Beziehungen lebendig ist, die dem eigentlichen politischen Betriebe fernstehen, ist der Kram der Kaiserin von Japan während der Hochspannung, in der die Nation den Annäherung der russischen Flotte 1904/05 vor der Entscheidungsschlacht bei Tsushima erwartete. Sie sah im Kram Kleidungsstücke der Zivilkassa erwarre. Sie sah im Kram Eatenoto des Kaisers-Kameras und dem Kaiserliche gegen das Bogunat, der samt seinem Kameras dem Führer des Danb-hitschurap v. Shoji Shinpatu Tatsangi etwa ein halbes Jahr vor der Restauration, dem Sieg der Kaiserin, in Syoyo ermordet worden war.

Das Traumbild stellte sich ihr als Rhyma Satamoto vor, versicherte der Kaiserin, daß sein Grund zur Furcht über den Ausgang der drohenden Seeschlacht bestehe und er sich zum Schutz des Reiches mit allen Mitteln verpflichtete. Erst nachher stellten aus vorgelegten Schildern der Kaiserin Graf Reijo Sugawa und der Kaiserinminister Graf Mitsuchi Tanaka die Persönlichkeit des im Traum aufgetretenen schlingenden „Kamii“ fest. Geburt es eines kaiserlichen Gemais für die allseitig gegenwärtige beständige Wirkung des Glaubens an die schlingende Macht der Kaiserin gesellener Selben als außerpolitische Scher des Reiches, der eben in der ganzen Nation lebendig ist, auch bei Persönlichkeiten, die dem eigentlichen politischen Betriebe so fern standen, wie die Gemahlin des verstorbenen Kaisers hat, bewies ihr seines, weitverbreiteten Einiges. „Mikoto bune kari wo aguru to no uchi ni namu hitomite yo wa ate ni keri“ — „Wenn die Schiffe im Hafen nützlich die hinter lichten sagt ihnen eine innere Stimme: auf den Abogen brauchen werdet ihr wissen: die Zeit wird vom Schicksal gelassen!“ — Eine „Mito“, Kuragebüch, die Kaiserin (1909) allgemein auf die imperialistische Zukunft des Sonnenanfangsreiches jenseits der Meere bezogen wurde.

Nach den Erkenntnissen ihrer Erlebungsweltreise nicht nur, sondern aus einem tiefen Gefühlswort heraus warnte die heimkehrende Mission Satawa, Shos und seiner Freunde vor den zu frühen Ausbehnungsplänen des „Mitsubata“ Saigo, wie wir heute sagen würden.

Aus diesem Ferngeschehen heraus bemühten sich nicht nur Satamoto und Satawa, sondern auch Shos für den Eshu-Salon und namentlich Graf Mito Sato zuerst für die Einigung des Eshu- und Satsuma-Stammes zur Überwindung des Shogunats und dann zwischen diesen Stämmen und ihrer Streitmacht unter Gebirgs- und Saigo und dem sinkenden Shogunat um dessen Abwandlung ohne Blutvergießen — obwohl sie alle wußten, daß gerade Ausbehnungsarbeit in wildbewegter Zeit lebensgefährlich war.

Diese Einsichtlinie geht durch Japans ganze Außenpolitik, sie zeigt sich noch im Mai 1932 bei der Aufstichung des nationalen Konzentrationssystems unter Admiral Saito durch den letzten „gento“ Tsuru Shoji, der mit seinen 83 Jahren, von schwebelastigster Spolizei umringt zum Ausgleichen nach Tokyo fährt, und früher einmal wegen seiner liberal-

fierenden Vermittlung von der eigenen streng konsequenten Familie zum Kaiserin aufgefördert worden war.

Sie offenbart sich eine der wichtigsten Grundlagen der ganzen Außenpolitik Japans, eine letzte Quelle ihrer bisherigen Ausbehnungsfolge (1); sie ist deshalb mit sonst im Außenland wenig bekannten einzelnen Charakterzügen auf ihre Ursprünge zurückgeführt worden.

Das gleiche Ferngeschehen, aber etwas später gewendet, nicht so zielstrebend, wie das transgenische, steht auch vorübergehend den gefährlichen großen Festlandnachbarn und ihren Übergriffen entgegen. Aber man merkt sie später und sieht sich unklarer ihnen gegenüber. Das hängt mit der ganzen plötzlichen Erscheinung der Russen am Pazifischen Ozean zusammen, denen ihr blitzschnelles Erreichen der Grundlagen eines den Nordpazifik umspannenden Reiches hauptsächlich deshalb gelang, weil sie eine andere größere, weiter nach Norden ausgreifende Vorkstellung von dem noch feldungswürdigen Land in Sibirien hatten, als die damit am Sturm erdenben Chinesen und die noch weiter im Süden, an den eigenen Nordpazifik schon eine Vorkgrenze ansetzenden Japaner. Erst von den Russen haben Chinesen wie Japaner gelernt, das Muratand, die Ostal-Landchaft, Sibirien und die Sibirien nicht nur als leer zu lassende Stufenräume, allenfalls Stufenpunkte, sondern als begehrtestwertes und schubbedürftiges Zielungsland zu betrachten und in ihren wirtschaftlichen Kultur, Macht- und Wirtschaftsbereich hereinzugreifen.

Besonders kennzeichnend dafür ist die Art, wie Japan dem Herrschen der Russen seit 1643 an den unteren Sturm, an die Herrschaft, zuletzt an die nordpazifischen Stufen die Expeditionen von Mania Mito und Mogami Sotunai entgegenstellte; zuletzt als Besitznachweis die geheime Stufenvermessung veranstaltete, wegen deren unbefugter Benutzung sich das Schicksal eines Landbesitzsprüfungs über S. v. Siebold und seinem astronomischen Freunde Zohsokemon Takahashi ent-.

Damit sind die ersten Nachrichten über die großen Nordinseln teuer genug erkaufte worden; und in der Richtung ist ja die Tätigkeit Siebolds zur Vermittlung geheimer Handelskenntnis an Europa praktisch einem Landbesitzer gleich gekommen, wenn auch Westeuropa ungenügenden Gebrauch davon machte. Denn das Nichterkennen der Inselnatur Sachalin durch die großen westlichen Seemächte hat noch im Krimkrieg das Entschlafen eines russischen Küstenverteidigungsgeschwaders durch die tatarische Straße ermöglicht.

Auf gleichem Grund beruhen die heute noch so lästigen Nichtüberbote, deren Ursprung erst 1931 zwei U. S.-amerikanische Westflieger erfuhr, die glaubten, ungefragt die Hauptnezone des Meeres von oben aufzusehen zu können, als sie von Korea über die Japanische-Sperre und die Inlandsee in die feste Brust von Socho einfielen.

Diesem Ferngefühl verbanden wir die vorzüglichen Land-, See- und Luftarten des japanischen Raumes, seine ehrgeizige Mitteilnahme an der Weltkarte, die prächtigen Startenwerte des geologischen Atlas von Japan und des klimatischen Atlas von Japan. Denn wie mit einem leichten Sinn haben die Japaner begriffen, daß die Kenntnis der Bodenunterlage und der Atmosphäre nicht nur Wissen über einen Zeitraum der Erde, sondern auch Macht bedeuten, und daß die Vermittlung einer so bedeutsamen Erkenntnis an die übrige Welt in den Händen der Herren des betreffenden Raumes liegen mußte. Von Japan ist diese Erkenntnis schnell auf China übergesprungen und hemmt nun aus zweifelloser tieferbedingter Sorge auch sonst die fremde archaische, geologische und allgemein naturwissenschaftliche, wie historische Erschließung. Denn wer den Großen Alexander des Großen in Asien nachspürt, die alten Seidenstraßen durch Meschina erforscht und ethnologisch der östlichen Wanderung in fremden Kolonialgebieten nachgeht, der kann natürlich auch nebenher sonst brauchbare Karten solcher Räume aufnehmen, wie es

die frommen buddhistischen Mönche des Großen furchtbar für Tibet vorgemacht haben, auch seinerzeit die Grenzpfosten mit den Leuten und Vermessungen vor China und Sakai umfassen praktizierten, was man in Japan damals leiden mußte, aber nicht vergessen hat.

Dieses Ferngefühl kommt in seinen Überlegungen in neuerer liebenswürdiger Züge des japanischen Volkscharakters, der Beschränkung und Spionagemeterei zu gelegentlichen Ausbrüchen, wenn auch der Kaiserliche Baron Sinanuma erst jüngst wieder feststellen zu können glaubte, es gebe keine Fremdenabteilung in Japan. Aber es ist eine mächtige Stütze für die Außenpolitik eines ringsum gefährdeten und in seiner Existenzart von Staatsgefahr in seinen Streifen unterworfenen Volkes, über dem eben noch und beständig die Schatten seiner bedrängten Spionage aus geographischer Lage und historischer Entwicklung liegen, als schwerer darunter die Entwicklungsgeschichte.

III. Erste Vorläufe und Zäsuren.

1875—1894.

Geographische Grundrichtungen und Ziele: Flurbereinigung mit Rußland; Formosa, Korea, Fuki-Bo-gen, Samoi. Raumforderungs- und Kolonialgebäude. So waren aus dem geschichtlich entstandenen Ferngefühl und einer seltenen, namentlich überseidenen Raumneugier — die zum Teil bewußt, in Lehre und Schule auf unsterbliche Strömungsfälle zurückgeführt wurde (Korea, Formosa-Japan, Martin-Is) — die geographischen Grundrichtungen und Fernziele der als notwendig empfundenen Raumverbreiterung neuen Streifen des Inselreiches beutlich.

Frage und Streitenstand hat nur die vorteilhafteste Richtung und der günstigste Zeitpunkt des Ausgreifens, zu dem die folgenden Streife des japanischen Volkes offenbar früh fest entschlossen waren, weil sie die Befehlslage des zusammengebrachten Reichstums von der beginnenden Meeresstraßen voll erkannten.

Einige Grundzüge scheinen dabei von Anfang an leitend gewesen zu sein: daß es sich hauptsächlich gegenüber — trotzdem man ja seit dem ersten Auftreten der Sinesen an der Zivilisation gegenüberstehe — Verjüngung gemacht hatte (Mamiya Sinjo, *Miyami Sotomai* u. a.) — mehr um eine Grundreinigung handeln müsse als um weitgehende Eroberung nordlicher Gebiete festlandeinwärts; China gegenüber (an dieser Stelle trat Hauptland später auf und wurde als Gefahr noch nicht so gesehen) darum, daß Korea nie in seinen fremden Händen sein dürfe, wenn die Sicherheit des Reiches gewahrt bleiben sollte, aber am besten in japanischer, und daß Japan dort endlich in Richtung auf die Inselbogen nach dem warmen Meeren zu soweit ausgedehnt werden müsse, bis man auf lebensgefährliche Überstände stoße, daß hier aber bereit sein dauernder Zustand abgesehen sei. Erst später (1884/85) — infolge einer vorhin bewussten Mißverwendung — trat Siam als Kolonialziel in Sicht. Immer ergänzte sich dabei Raumforderungsgehalte und koloniale Erweiterung. Zunächst waren sie freilich in ihrem Gleichgewicht durch mangelnde Verständlichkeit und überhöhten Entschieden innerer Wirtschaftlichkeit gestärkt, die unter Führung des Kasumats (Saijo am liebsten gleichzeitig auf Korea (1875) und Formosa (1874) entladen worden waren, dabei aber auf übermäßigste Überstände des noch nicht annähernd zu ihrer Überwindung fähigen Meeres hätten stoßen müssen.

Die Ähnlichkeiten, Vorstoßerläufe und Gehirnstöße haben im Verhältnis zu dem Gesingen der späteren Periode (IV) beredt uns am besten eine Erklärung der kleinen Ähnliche und kleinen Bollbrunnungen seiner noch nicht vollständig ausgebildeten und reifen Zeit. Aber leider haben gerade einige der besten und reichlichsten Metallenergie, die das erkannt, den folgenden Staat, mit dem sie sich einem vorzüglichen ultranationalen Gebrauchs als Geminnungen entgegenstellen, mit ihrem

Sehen begahlen müssen wie Si Samon no Sami und Dsibo, später Sana und Smutai, mit Bestimmelungen wie Srouthe und Ssuma; aber sie sind, wie auch ein Ssunber, vielen Missgriffs- versuchungen entgangen, wie Ssurt Namagata und Ssurt Sto, ben dann aber doch zuletzt ein Stillerer erzielte, gerade in einem Augenblick, als er ausgehenden und mildern wollte. Genreich- nebenbei suchte er mit dem Ssursuf „Dummtop“ als er ersuhr, daß sein Stillerer Stillerer war.

[illegible]

Gerüstschiffen aus einem so gefährlichen Bombardement, wie das der Futen und Sachalin mit Rußland war, wenigstens mit Sicherheit der Futen 1875, wenn auch (vorübergehendem) Opfer Sachalins.) Die außerpolitische Hauptarbeit jener Zeit galt ja der Wiedererlangung des Selbstbestimmungsrechtes gegenüber den Kapitulationen und Goldbindungen.

Hier erwuchs ein erster Fortschritt durch Vertragserhebungen aus England zwischen 1894 und 1899, und durch den im Juli 1894 aus japanischen Übergriffen in Korea automatisch erwachsenen chinesisch-japanischen Krieg, in dem der europäische Staat in zehn Monaten erreichte, was Sibehoji 300 Jahre vorher in sechs Jahren nicht gesollt war: die Eroberung Koreas.

Aber auch in diesem Falle schwand der schon beinahe in den Händen gehaltene sehr wertvolle Raumgewinn der von China abgetretenen südlichen Mandchurei unter dem Druck des Tagesdementis der drei festländischen europäischen Großmächte Rußland, Frankreich und Deutschland 1895 in Simonsfeld. Nur die Meeresmacht, Formosa, blieb in japanischen Händen, mit ihm aber die Möglichkeit, aus dem ersten Sprung vom Meere zur Zeit weitere hervorgehen zu lassen.

Während alle andern Seemachernüberdeckungen von der Meeresöffnung bis zum ersten greifbaren, großen Flußenerfolg Anspruchsmeldungen und Forderungen getrieben waren, die immer in einem stetig unklarer werdenden Raum, bis auf Hawaii, ohne Resultat blieben, ist Formosa der erste Meereserfolg: der größte Überhand erreicht in der meist begehrten Richtung auf die warmen Meere zu, und als tropische Übergangssituation und koloniale Stützstelle von einzigartiger Bedeutung in der Seemachereverwicklung.

Am dem geschlossenen, wenig gegliederten, 35847 qkm großen Inselkörper von Taiwan (Formosa), dem südwestlichen Endpunkt und der tropischen Übergangssituation des japanischen Meeres zum australasiatischen Mittelmeer, ist der wirtschaftsgeographisch wichtigste Zug die Umgrößerung von einem randständigen Beherrschungsgelände durch den Angriff von 1874 und einem strategischen Beherrschungsgelände durch den Angriff von 1894, seit 1895 angehört. Der formale Übergang mußten freilich noch langwierige, erst jetzt im wesentlichen beendete Kolonialkriege gegen die damals etwa 3000000 Seelen zählenden, unbändigen, kopfliegenden Bergvölkerstämme des Innern und des Südens folgen, bis die Insel in ihrem ganzen Flächenumfang von 1238 km, mit 4,6

Mil. Einwohner (rund 128 auf den Quadratkilometer) als gesichertes, dann aber rasch aufblühendes Kolonialland betrachtet werden konnte.

Der Bau der Insel zeigt Gebirgsbildungen, als Grundriss eine aus archaischen und paläozoischen Schichten aufgesetzte Gerölle mit dem höchsten Meeresberg — Mt. Jishabana —, früher Mt. Morison (4370 m), mit zwei begleitenden tertiären Ketten, einer breiten Massenerhebung und einem hohen, landschaftlich schönen aber versteinerten Dufall.

Ob, Stromhöhlen und Meeresumfassen sind hauptsächlich in der Küstengebiet und in dem reich vulkanisch gegliederten japanischen Hauptgebirgsgebiet des Nordens. Das Klima ist östlich-japanisches Monunklima in subtropischer Meeresabkühlung. Mt. Morison im Süden, Mt. Morison im Sommer, mit reichem, freilich sehr nach den Landformen abgeflachten Niederschlag (Steigung über 3000 mm jährlich), aber mit großen Schwankungen, die namentlich durch die zwei sticht und weiltig nahe vorbei stehenden Taifunbahnen beeinflusst werden. Hochwasserstadien wie Dufallmeinhöhe sind häufig und wirken besonders in den weiltigen großen Binnenbecken zerstörend.

Wirtschaftsgeographisch bedeutsam ist die Mischung japanischer und malaiischer Typen, prächtige Entwicklung reicher Forsten, von Bambus, Kamferbaum (Momo) und Zedernholz (wichtig für die Gerbstoffindustrie), neben subtropischen Wirtschaftspflanzen: Reis, Getreide, Kaffee, Tee und tropische Getreidepflanzen (Bohnen, Mais, Maniok). Ausgezeichnete Zuchtproduktion sind die Mangrove-Räucher im Süd, und die Zierkultur im Nord. Tee, Zucker, Kampfer, Rohstoffe, Metalle (die freilich im Bauwesen aus den einprächtigen Forsten der Insel gewonnen werden) sind die Hauptausfuhrgegenstände. Mithin noch als der gegenwärtige Handelswert ist die Erleichterung der Insel an den Japanern (den, Gattungen) zur Vertriebung und fongenden Bewirtschaftung tropischer Forstinseln. Am Verlauf dieser Arbeit hat die Insel eine Umwertung ihrer ganzen Wirtschaft erfahren. War sie zuerst Südchina wohl- und wirtschaftsorientiert, in der flachen, fruchtbaren Meeresküste von chinesischen Einwanderern wohnungsgebaut, im gebirgigen Teil von Jinsen jedoch den Ureinwohnern überlassen (wie der chinesische Kolonialismus anerkennend), so benutzten sich die Japaner zunächst des nördlichen, kulturellen und gebirgigen, ihnen wohnungsunfähigen Gebirges (Kette, Taihu, Tamiu), durchdrungen dann die Insel planmäßig von Nord nach Süd bis zum neuen Südchinesen Taiu durch Eisenbahnen, umfingen sie durch Eisenbahnen, und reichten so schließlich die chinesische Seebereichsebene (220 km lang,

rund 48 km breit), mit Saimanſu und dem alten, schlechten Hafen von Saiman-Shirap (in der Kolonialgeschichte berühmt), ihren neuen und altieren Kolonialsystem ein. So führten sie wirtschaftsgeographisch den Inselreichgebartern, mit seiner Idee des Vorbringens nach den Tropen (in den Pan-Asien, Sibogean) zum Sieg über den randschibigen chineisch-japanischen Siebelungsgebartern, erreichten in hohem Grade ein Einkommen der viel größereren chineischen Siebler, die schnell die größere japanische Staatsicherheit ausnutzen konnten (auch für ihre Arbeiteranwerbung in die Gamba-Inseln) und verließen der lange als Vorkoffer betrachteten, als Schatzungsgebiet selbst gelegenen, wenn auch an sich reichen Insel eine wirtschaftsgeographische Dynamik, die ihre zukunftsreiche Darstellung rechtfertigt.

Formosa hat, zusammen mit den U-Boot-Mächtern in der Formosastraße, eine außerordentliche außenpolitische und mehrgeographische Bedeutung als bergiger südpazifischer Zeitpunkt des ersten japanischen Abwehr- und Verteidigungssystems zur See, wie es 1923 — unter dem Einbruch der Jurchen-Schneidung japanischer Seegelung in Maskington — festgestellt worden war, daß aber inneren Schanghai und die Jangtse-Mündung noch in den inneren japanischen Majestats- und Seewehrgebiet einschließt.

In Formosa war, 1874 zuerst als Anspruch angemeldet, 1884 und auch sonst durch Etimologien fremder Mächte gesährdet, aber 1895 gestiftet, ein Zirkel in gewonnen. Von ihm aus lugten begehrt die Mächte, bald durch Schiffsverkehrsunternehmungen und Subventionen, wie Marierungen weiterhin angeregt, sowohl über die Philippinen hinweg nach Indonesien, als subseparat, wo man im „Mantio“ (Sibogean) kongeniale Kolonisations- und Macht- wie Wirtschaftstätigkeit nutzte, aber freilich ohne Sicherungsmöglichkeit in absehbarer Zeit. Die grausame Bestätigung dafür lieferte schon der U. S.-amerikanisch-japanische Krieg von 1898, der einen Teil der Asienstädte in U. S.-amerikanische Hände brachte (Philippinen, Guam), einen kleineren in deutsche (Marianen und Carolinen).

Damit standen nicht nur die große transpazifische Macht

und eine starke europäische auf den beiden Fortsetzungen des Ost-Asien-Saiman Bogens, wie des Süj-Bogens in den heiß begehrten Südpazifikraum im Wege, sondern fast gleichzeitig vertrat die seit 1884 aufgewachte Hoffnung auf vollenpolitische Erringung von Samoa durch die U. S.-amerikanische Asienregion. Auch schen sich der bei Schimonoseki aufgetretene kontinentale europäische Dreieck in einem vermuteten deutsch-russischen Zusammenstoß am Eingang des Meeres von Ost in den Ozean Meer zwischen dem russischen Saitung und dem deutschen Saitung anzubahnen.

Es ist in Deutschland nicht zum Bewußtsein gekommen, wie stark die doppelte Zukunftsbekämpfung in der organischen Südpazifik und in der von U. S.-Amerika aus als möglich vorgestellten kontinenten deutsch-russischen Seefland- und Eisenbahnpolitik an der Kontinentalen Eisenbahnpunkt Port Arthur-Dairen und Schantung von Japan aus als ganze empfunden wurde, und wie gewandt England mit seinem Großmachtstücken in Asien bei Japan damit zwischen 1895 und 1902 auf seine Seite zog. In Japan überzog ebenfalls vom Abwarten der russischen Ausdehnungsmöglichkeit durch Philippinen, Guam und Samoa so sehr der Staatsüberzeugung gebante Selbstbehauptung die Abwehrhoffnungen und die Kolonialpolitik über See, daß der Drang nach Süden zunächst nur in der Subjektivität (Kolonien), der Auswanderungsgelegenheit (Strichfeld), dem Subventionswesen für die wichtigen Handelsposten sein freilich immer sehr beständiges Fortleben fristete, die amtliche Außenpolitik dagegen ihre ganze Macht gegen Japan und seine „Freunde“ herumwarf.

Damit traten die Wirtschaftliche auf der Landbrücke von Korea, daß nie verschmähte, wenn auch 1895 unwillig aus den Händen gewissene Südpazifik der Machtübernahme, daß nie verschmähte Stückgut der notwendigen Wirtschaft, Cadashin, wobei in den Nordgerund des Ostens, zumal sich in Korea allerhand Robensätze, in Cadashin gute Rohen fanden. Aber man war sich auch klar, daß die von Saito 1874 zuerst angeschlagene selbständige Erweiterungstendenz, 1879 und 1884 weiter verfolgt, und seit 1884 in Seoul in einem gähren und gewalttätigen Kampf mit U. S.-amerikanischem (Steiffers)

und russischem Einfluß (Manchu) bis zum Russenrieg durchgehalten, auch eine innere Umsiedlung der nordischer, binnen- und hochländischer Siedelung abgeneigten Nation und Übergengens der Siedlungserfolge in den bereits erworbenen, aber unentwickelt gebliebenen Nordinseln (Maga-Sotia, Kurilen) bedürfte.

Darin liegen die außen- und weltpolitischen Hintergründe der langen, u. a. von dem berühmten Berater Matier, von Strauß, Mitth, den Japanern Goto, Goto, Saito u. a. betriebenen Lebensjapanisches, als ein außenpolitisches Problem; aber sie beweist doch eine beachtliche, mindestens siedlungsgeographische Strenge der Entwicklungsfähigkeit in nordische Räume hinein. Gründet doch Gotschabo, mit etwa der Raumweite Bayerns, aber mit viel größeren Höhenhöhen, mit einer hochentwickelten Küstenlinie und besten Stufen- und Seefischereigeründen rings umher, mit der ältesten und ältesten Siedlungsmittel des Reiches und einigen seiner größten Industrie-Unternehmungen noch nicht ein Drittel der Bevölkerung Japans; seine Kolonialpolitik liegt unter der Sphäre der See und dem Handels- und Seefischerei im gleichem Maßstab zu Mittelamerika bei gleichem Höhenwert mindestens des Dreifachen. Noch schlimmer steht es mit der Ausbreitung der Kurilen bei einer Kolonialpolitik von nicht 0,5 auf den qkm. Damit kann eine siedlungsgeographische Überlegenheit selbst gegenüber den ebenfalls schon vorhandenen (südlichen) und schwachen Kolonialreichen der russischen Kolonisation in Nord-Ost-Asien, also etwa ein Viertel auf Raumverbreitung in dieser Richtung nicht begründet werden. Der Antrag dazu führte denn auch nur 1905 in die Schicksale von Sachalin und noch aus der Nordhälfte nach harter Belegung (1919—1925) wieder zurück. Es blieb die Konzentration auf Korea.

Korea war in seiner früheren Geschichte zweimal von Japan aus überrannt worden, aber nach einer schweren Kriegszeit von 1592—1598 in zwei Stufen mit Japan 1607, mit China 1615 bis auf zwei Kaiserthronen in Japan und Osten völlig geräumt und dynastischer Oberherrschaft überlassen. Französische und U. S.-amerikanische Schatzexpeditionen hatten u. a. 1866, 1867, 1871 an den Küsten des „Gemeinlichen Reiches“ des Ostasiens geteilt, Maßstab 2/14. 11. 1860 in gefährlicher Nähe davon am Ussuri Fuß gefaßt und bald darauf die ersten koreanischen Raubzüge zu lösen,

und Japan hatte Korea im Vertrag v. 17. 2. 1876 als unabhängigen Staat mit gleichen Rechten wie Japan anerkannt, damit die chinesische Oberherrschaft brennt und bis 1883 drei Säulen geöffnet erhalten.

1882 bis 1892 waren Japans Beispiel die andern großen Mächte gefolgt; nur der Vertrag mit den Vereinigten Staaten (5. 5. 1882) hatte eine zweibändige Klausel zugunsten des himmlischen Reiches vorgelesen und damit jenes selber gefestigt „Aus der Reihe Tanzer“ u. S. Amerikas begonnen, das mit ein Grund seiner heutigen Stellung in Ostasien ist, weil ihm niemand mehr traut. Erst am 17. 4. 1895 erkannte China endgültig die volle und umfassende Unabhängigkeit und Autonomie Koreas an und verzichtete auch ausdrücklich auf alle Rechten von Tribut und die Erfüllung von Zeremonien und Formalitäten, in denen das Reich der Mitte so ersichtlich gewesen war, um den Schein der Macht aufrecht zu erhalten, wo ihr Wesen — vorübergehend oder dauernd — erloschen war.

Man wurde der Raum für das intra-koreanische Ringen zwischen Japan, Maßstab und Vereinigten Staaten um die Zukunft der Randbrücke Korea (Franz) frei, der mit sich selbst die Schicksale der Welt und schließlich mit der Welt abteilung Maßstabs im Vertrag von Portsmouth v. 5. 9. 1905 und der Übernahme der gesamten autonomen Verwaltung Koreas auf Japan durch den Maßstab-Vertrag v. 17. 11. 1905 zugunsten Japans und seines Generalgouverneurs bei einem „Schattenkaiser“ erbe. Man schon das Ergebnis von 1904, der Sprung vom Stillen zur Ostsee endgültig gewesen, so besiegelte ihn der Einverleibungsvertrag v. 22. 8. 1910. Der Schritt auf das Festland war getan, das meernähe amende Reich um die Japan-See begründet.

IV. Der Sprung vom Stillen zur Ost.

Die außenpolitischen Geschichtsfaktoren von 1894—1932.

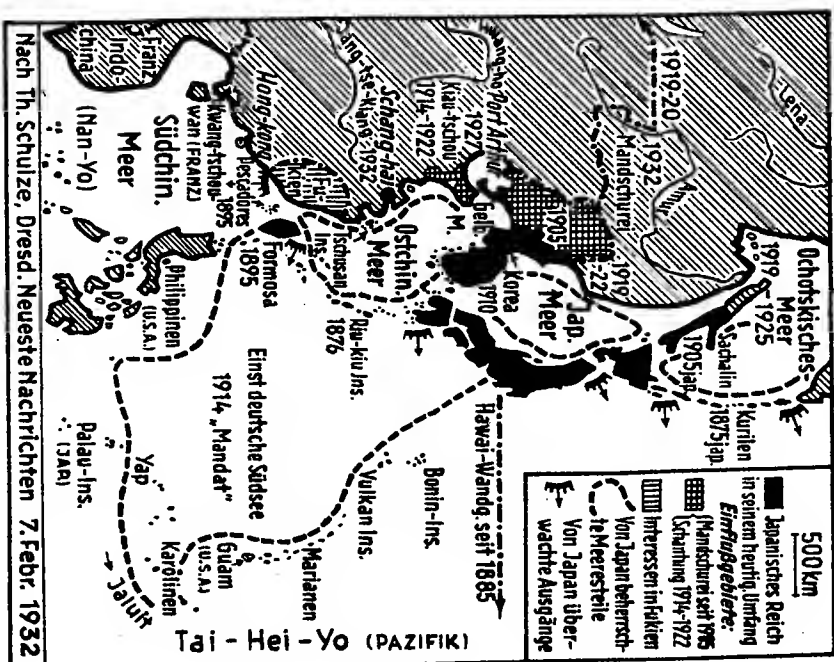
[Der äußere Machtweg des japanischen Kaiserreichs im Welt-

machtwortbelegung innerhalb eines Menschenalters vom Zusammenbruch der Logunovs-Gesellschaft in ein Machtvakuum unter Fremdbottheit bis zur passifischen Weltmachtfestlegung von ihrer Begegnung durch die Stötenpar-Konferenzen vom Unabhängigen, Oerf, London und wieder Oerf und bis zum Höhepunkt der offtatistischen Serie (durch Sung-Ojinos Erneuerung und das Überleben der Ötineischen Fremden-Beträge am 28. 12. 1929, „Mandantus“ 1931 und Öhanghui 1932.)

„Bögel, die aufzuziehen wollen, suchen sich zusammen!“
 Wenn dieses Sprichwort der Japaner, das bei mehreren Völkern
 fast dasselbe als Ermunterung angesehen wird, auch für miasmatische
 Lebensformen gilt, dann hat Japan zu Beginn der Meiji-Ära
 unter Feigenberg Druck sehr von außen zu zukunftsgerichtet,
 daß ihm die Spannkraft der aufstrebenden Stufe verfallen
 konnte. Mehr als einmal schien es seinen eigenen Führern,
 seinen besten Freunden ausförmlich, daß der Flug in volle
 Sonnenhöhe leichter sei, als mit den großen Mächten der
 Erde emporzutragen könne. Anderer Aufzucht gelang auch nur,
 weil man anderwärts nicht an die Möglichkeiten seiner Ausdehnung
 glaubte: weder in China, noch in Japan, noch bei den ange-
 künftigen Mächten.

Die *Shōshō*-Gedichtsammlungen und *Shūeipō* des Muftigegeſchmachten man ſich am beſten klar durch die Gegenüberſtellung zweier *Shōshō*, in die wir die Fremdhypotheſen als Schichten auf lebenswichtige japaniſche Räume um die Mitte des XIX. Jahrhunderts, und die nach außen fallenden Schichten Japans über fremde Räume in den breifigen Jahren des XX. Jahrhunderts gegenüberſtellen, nach deren eigenen Beſtimmungen betrachten. (Seite 1 u. 3.)

Den *Strukturmans* des *Stoffgesetzes* erkennt man am besten aus einem vergleichtenden *logarithmischen* *Diagramm*, das *hergeleitet* aus *angewandten* *Quellen* in *meinem* *Buch*, „*Geopolitik* des *Bezugs* *Stoffs*“ *übernommen* *wurde*, und aus *einer* *Stufung* *der* *außenpolitischen* *Gleichstandsachsen* *von* *1884* *bis* *1930*.



Рисунг 3. Шапанс Мадхитхаттен үбөр Мадхбар-Мәүмен.

Stuchhaft und stößweise, wie periodische Ausströmte seines
bultantigen Stobers, bei denen gunteten, wie am Galt-
taljima-Bogen, verästelte Zulfantstote abwechselnd tätig

find, so vollziehen sich auch die Raumveränderungsprozesse der werdenden Weltmacht, in einem vielmehreren Zeitrythmus meist gegen die Mitte der Jahrhundert zu: 1874/75: Gornio, Roca-Maria, Su-Su, 1884: Gaval-Monberung, Gorenboß: 1884/95: Chin-Sap. Krieg um Roca, Südmanchurci, Gornio; 1904/05: Su-Su. Krieg um Roca und Südmanchurci, Südcalin; 1914: Deutsche Südsee und Schantung; 1915: 21 Forderungen. Wegen das Ende der Jahrhundert werden nicht selten reife Früchte einget, wie 1879 die Bonin- und 1891 Suian-Ineln, 1909 Roca, 1919 Nord-Calin (erst 1924 rügegeben).

1992 mag die Gegenfront von Abhängigen, am 1. 9. 23
hollends das Schwant-Graben eine von vielen für 1923/24
geachte Nordbewegung im Stein erlitt haben, dafür brach sie
1931–1932 früher in der Menschheit vor Shanghai 103,
nachdem immerhin um die Mitte des Jahrzehnts 1923 der
ähnlichen Reichs-Stützpunktumschichtung Galt geboten
und bei Simanfu 1926–28 das „besondere Reich“ in Schantung
gewahrt worden war.

Einmal diefer außerpolitischen Stöße um Raumgewinnung zeigen, wie weit mit großen Opfern über das (schlecht) wirtschaftliche hinausgedrungen werden mußte, bis ein Rest in Händen blieb, so namentlich 1894, wo ein Siegeszug über Korea nach Niantung und Nordhantung geführt hatte, und von einem überwurdenen Raum von im ganzen mehr als 260000 qkm nur die 35875 der Insel Formosa zurückblieben. Als Raumgewinn von 1905 (wo allgemein der irtige Einbruch eines schließlichen Stiebens in Europa vorgerückt) blieb der Betrag noch schließlich die 220000 qkm Koreas, die 36000 qkm Sübhachins und die 7000 qkm des Pfadigebiets von Niantung, ganz abgesehen von den künftighing beherrschbaren Eisenbahnbahnen und Bergedichten aus dem ruffischen Erbe in der Südmannschaft.

Die Kontinentalwege von 1919 aber, die vorgeschobene

Stämme bis an den Ural geführt hatte, ebte völlig zurück, mußte sogar aus Nordostasien (1925) und Sibabirien (1921) weichen. Man behielt nicht, als deren Entfessung, Siedlungsgebiete und Siedlergründe in japanischen Händen zurück, die auch 1922 in Erwartung leer ausgingen und den wertvolleren Teil des besetzten Südrusslands an das britische, einzelne wichtige Rechte (Uran, Nat) an die U. S. A. überlassen mußten, und 140000 Japaner als Pfand in deren Gewalt auf Sachalin ließen: ein Drittel der Gesamtbevölkerung der wichtigen Inselgruppe.

Demnach ist neben den beiden großen Seiflanbauunternehmen von 1884/85 mit China (vgl. u. a. Müller und Mischke) Europ. Seifz. 1931, Jahrg. IX, S. 234 u. 385) und von 1900/1905 mit Rußland über Korea und Südmandschurei die Aufrechterhaltung der völkspolitischen Stellung der Japaner in Ostasien bei fastiger Sprung vom Stillen einer Weltmarktausscheidung zur Tat, trotz u. S. amerikanischer Intervention aus Abwehrstellung, trotz starker Konkurrenzentscheidung aus Spontorität (Meyer) und Stillisphären. Die Vorgänge bei der Errichtung eines Ruffenrautes in Mandschuro bilden 1931/32 nur die folgerichtige Fortsetzung des Raumabgrenzungsgebäudes in der Seiflanderrichtung, die allerdings weit über alle Abgrenzungsmöglichkeiten und Seidelungs-Systeme der japanischen Industrie hinausgeht. Weil man sich im Sowjetbereich darüber so klar ist, hat die japanische Außenpolitik vielleicht bisher so wenig aktive Gegenwirkung von dort her erfahren, die auf dem Wege über die Sowjetern, wie über japanische Bewegungen viel stärker hätte sein können, namentlich in Korea.

parce qu'il tenait bon, immuable, — quand on se
 voit de la japonique l'insupportable hot sich, — wenn man sich
 in der diplomatische Lage zur Zeit des Entstehens der einzelnen
 „Sprung-Entschlüsse“ allseitig zurücksetzt —, viel häufiger an
 das thüne Wort von Dantes gehalten, als andere Mächte:
 „Sofflichkeit ist die Meiselt großer Gefahren!“ (La sagesse
 des grands dangers c'est la témérité!) — Als Sofflichkeit ist

feinere Zeit das Vorgehen Japans gegen Nordchina 1894 angelegen worden, wie schon 1874 die Formosa-Ereignition; als diplomatische Zoffstilleheit beiderseits wurde diesmal Japans organopolitische Option von 1902 des Bündnisses der beiden Mächte beträchtet. Müßten doch deren geopolitische Verursachung noch zwei Jahre nach dem Entschluß sogar England durch so wesentliche Betrachtungen, wie die von Macdonald 1904 über „The geographical pivot of history“ beigebracht werden! Zoffstille erdigen außen und innen die Entfesselung des russisch-japanischen Krieges, obwohl ein Teil der Mächte etwas vom Kampf der Göttern gegen die Hölle-Monarchie darin zu sehen vermeinte. Stillen war der endgültige Griff nach Korea – zuletzt der mandchurischen Eisenbahnstellung gegen die U. S. W. nur durch seltsames Gerumtöten an Mischstand zu sichern – und sehr stillen und gefragt waren allerlei Bewegungen der japanischen Staatskunst beim Beginn tie in der zweiten Hälfte des Weltkriegs (Guthua in Gotschold), bei den Stillestandspartnerschaften, in der Mandchurien 1931/32 und vor Gotschold im Frühjahr 1932. „Sprünge vom Stillen zur Tat“ haben wir deshalb diesen Abschnitt über-schrieben!

Die waren um so klüner, als sie auch innerpolitisch keineswegs vom selben, sondern vielfach vom wankenden Boden aus erfolgten, oft gegen feindlich-abgeneigte Volksmehrheit; aus jessigen Versuchungsstümpfen, als einer noch untreuen, gollpöthlich gebundenen Bötterslage, in der erst der Erfolg die jeweilige Betteilung bringen konnte. Sie wurden ehestig als von einem solchen und wirtschaftlichen Schruppreiß aus unternommen, bei dem, wie 1894 und 1904 und 1931, wieder der kleine Bauernstand zunächst überlastet war — der bei Geneserischeitweie trug. Die Gleichsetzung durch Seebengel und Schulzifizierung, zu der ebenfalls der Bauer für die Mangelstößen aufstieg, begann erst am Ende des ersten Jahrzehnts einzutreten; sie wurde wirksam erst, als das ganze Sozialgefüge unter den folgenden Folgen der Weltkriege für ein hestig übermenschliches Genickland ästetete, wie von 1929—1932, und konnte den folgenden Störung des Men vom Gleichstand nicht aufhalten.

notgedrungen; er zeigt, wie viel Überfluß an Volksstimmung und Sachkenntnis dennoch selbst in so fittmlichen und bedrückten Zeiten für außerpolitische Lebensnotwendigkeiten der Nation zur Verfügung fanden. Bei Verfassungstämpfen ist der Gedanke bei Abwägung durch außerpolitische Betrachtungen ja nicht nur in Japan erprobter worden; aber auch viele Lebens- und Regierungsformen haben schon die Überprüftheit dieses oft letzten Mittels erfahren.

Abentheuerliche aber haben weltpolitische Folgenkämpfe be-
trug genügt, wenn ihnen die Last aufgezungenen Fremden-
trüge noch als Stoch auf dem Rücken hing, die Gollhohet, Donde-
freiheit, Verfügnng über wichtige Plätze, Gleichgültigkeit noch
als heiligmächtige Gerngiete der Vngenspolitit erschein-
ließen, wie 1894; oder wenn das Gogelgefuge vor überbrud-
gitterte und alle Aelstel seit gleichmäßig auf jähre Geyblosions-
gefchüren in allen Dandmellen himmelen, wie 1931.

Um das Gesahrbewußsein der Ausgangslage voll zu erkennen, ist es deshalb unabwiesbar, einen kurzen Streifzug auf die Ausgangslage am Ende des 19. Jahrhunderts zu werfen (wie ich das in „Das Schöpfungsg. 116–118 getan habe) und das Singsen um die Verschärfung der ungleichen Verträge in Japan zu betrachten. Schließlich muß untersucht werden, wie seine Sozialstruktur der Gleichzeitigkeit eines Einheitskrieges durch Einsparungen und über den Staat für gleiche mit chinesischen und japanischen Umständen bei großen, lang dauernden wirtschaftlichen Dörfern getrockneten wäre.

Ein außerpolitisches Selbstverständnis, im Stiefelvertraud und Geltungsumfang weit weniger geliebt als alles, was sich im Stamm ausbreitete, aber die Vorgangsweise für alle späteren Aufstiegswege Sapanis, insofern es den eigentlichen Identifikationspunkt zwischen Hypothese und Realität, galt von 1863–1890 der Beteiligung der „Extraterritorialität“, der ausländischen und bevorzugten Stellung der Fremden mit ihrer Rechts- und Völkerecht. 1874–58 war die Rente zuerst über das Interesse geworfen worden, nachdem es dem ersten, von 1842–1868 gemachten Versuch entnommen war. Den Ablauf dieses ständigen selbst fugelebst H. G. Jones (Extra-territoriality in Japan and the diplomatic relations, resulting in its abolition, 1863–1890; New York, N. Y., 1931; Yale University Press, 331 S.). Eine bemerkenswerte Beschreibung von

Dr. Karahall Das (Unité; 23. 5. 1932) würdigt den Erfolg vom Standpunkt der an diesem Bericht besonders interessierten Gesellschaften aus. Es ist bezeichnend, daß zuerst der mächtige und selbstbewußte Reichsmachtall (Shogun) in einem Brief an John Carré v. 8. 10. 1613 das Recht der Extraterritorialität als Grund an die Briten vergeben hatte, wie es auch Niederländer und Spanier lokal beibringen ließen.

Nicht als Teil gewählte Gerechtigkeit, sondern unter Ausbeutung entstanden von 1854 bis zum Tarifabkommen vom 25. Juni 1866 (das Japan auf 30% Stelle gegenüber den europäischen Ländern, auch für das hohe Inselreich „ungleiche Verträge“, gegen deren Druck zuerst von 1871—1873 vergeblich die Auslandsmission des Fürsten Shintaro ausging. Mit rascher Energie wurde die als Voraussetzung für die Vertragserfüllung bezeichnete Rechtsreform, zunächst unter französischer Führung (Boissacq), begonnen und 1878 Tarifreform und ein neuer Vertrag von den U. S. A. abgeschlossen, aber von den anderen Mächten, namentlich England, vereitelt.

1890 verlangte Japan nach Abschluß der Gerichtsreform durch Shintaro erneut seine volle Rechtsautonomie zurück, 1892 in der Form einer Forderung binnen fünf Jahren; aber trotzdem England und die Vereinigten Staaten bestanden, mußte England sie wieder zu berechnen, namentlich im Hinblick auf die Folgen für China und Sibirien. So arbeiteten nachher Shintaro, Shintaro und China weiter; und China wurde 1889 Opfer eines Bombenattentats, nur weil er ein Schornstein durch gemietete Geschäftsleute suchte. Deshalb, nachdem auch noch das Mittel auf den Japansich 1891 die Forderung der steigenden Fremdenbesitzes (Kriegsmacht) hatte, gelang es am 16. Juni 1894 durch das groß-schwebende Abkommen zwischen England und Japan die Hauptverträge zu schließen; Frankreich folgte 1899 unter dem Druck des Erfolgs von 1895 nach 55 Kampf- und sorgenschweren Jahren. Erst an der Jahrhundertwende also war volle außenpolitische Mündigkeit erreicht.

Eine große Frage ist weiterhin und sie enthält das unbekannte soziologische y nach dem agrarpolitischen z in der japanischen Weltmachtleistung; wie verläuft der Unterbau, von 1894 an etwa beginnend, der fürchterlich überanstrengen und überforderten japanischen Landwirtschaft, und etwa seit dem Weltkrieg (1915—1920) das Sozialgefüge des hochindustriellsten, engstimmigen und mathematischen Meeres dem ungeheuren Druck der eigenen Überbevölkerung und zugleich

der planetarischen Weltmachtleistung, der weiträumigsten in der Luft, zu Lande und zur See, und der wirtschaftlichen Seite?

Antwortworten darauf liegen aus den verschiedensten Sagen vor; angeschlossen von den Führern des Nationalismus (schärfster Mithras, gesehnt, Shintaro, Shintaro u. a. über Utsio, Shintaro und Shintaro, aber immer bis zu den christlichen-Christen im Sinne Shintaro Shintaro (Shintaro, 1. 1. 32) oder den landwirtschaftlichen Kommunisten von der Zeit des Shintaro in Shintaro. Auch ein französischer Stern-Druck, wie Dr. Shintaro (Shintaro de Shintaro, 15. 4. 1932, La Société Japonaise et sa lutte contre le Bolschewisme), oder britische Shintaro-Beobachter wie Shintaro (The changing fabric of Japan) verstanden ihr Geschick und blüht an dieser zukunftsreichen Fragestellung. Aber die folgenden einer so weiten Shintaro-Beobachtung begegnen und finden sich nicht so leicht. Auch die Träger und Shintaro der japanischen Shintaro- und Sozialpolitik wie Shintaro, Shintaro u. a. vermögen nicht — etwa aus der Erneuerung uralter Shintaro-Kräfte — im Shintaro ausstehende Unterschiede zu schaffen, die tragfähig genug wären, in das Gebiet der Shintaro-Beobachtung über den gegenwärtigen Shintaro hinaus günstige Schlüsse ziehen zu lassen. Zugleich (1932) ist die bloße Überzeugung innerpolitischer Shintaro-Beobachter (Shintaro) der bloße Zweifel der japanischen Shintaro-Beobachter zwischen seiner diplomatischen Shintaro, daß Shintaro die Shintaro-Beobachtung nicht einmal selbst nahe, und der ebenfalls von ihm geleiteten Shintaro, daß dort eine Shintaro-Beobachtung Shintaro hat Shintaro den Shintaro. Auch so dem Beispiel gehört viel Shintaro, sich auch nur in Shintaro-Beobachtung angeschlossen, die Träger „Shintaro-Beobachtung“ (Shintaro no Shintaro) selbst an Shintaro ober recht kurze Shintaro-Beobachtung in Shintaro oder Shintaro-Beobachtung mal die Shintaro-Beobachtung seit den Shintaro von 1932 völlig zerstört sind und 1930—1932 von 400 000 auf 270 000 unter 13 000 000, und von 8 Shintaro-Beobachtung b. Shintaro auf 5 Shintaro-Beobachtung Shintaro Shintaro wie innerpolitisch den Shintaro-Beobachtung Shintaro-Beobachtung — was erst am 6. Juli 1932 Shintaro Shintaro-Beobachtung hat — ähnlich, wie in Shintaro dem Shintaro. Ein letztes Urteil über beide Shintaro-Beobachtung Shintaro in Shintaro Shintaro über seine Shintaro-Beobachtung Shintaro, Shintaro gilt: „Aber auf einem Shintaro-Beobachtung, kann nicht abhelfen!“

V. **Außenformen der neu-japanischen Raumverbreiterung.** Doppelgesicht des Inselreiches: Zug nach Süden, Pazifische Zukunft und Südsee-Mandat-Stückung gegenüber der Festland-Östung, der Eisenbahn-politik landeinwärts. Solomondrecks-Konstitution.

1931 — das Jahr, in dem viele japanische Außenpolitik entfiel — sollte das Übergangsjahr des großen pazifischen Krieges (»The Great Pacific War«) von 1931—1933 werden, dessen Geschichte, etwas voraussetzender, Admiral Spector G. Bywater 1925 geschrieben hatte. Das Buch, nachher durch ein anderes: »Navies and Nations« abgedruckt, wollte vielleicht einerseits einen pazifischen Krieg zwischen Japan und U. S. Amerika verhindern, dadurch, daß es beiden möglichen Gegnern schwere notwendige Schritte bei geringen Mitteln an die Hand male; aber es ließ doch andererseits so viele Fakten aus dem Gaf, bereit vor allem eine kurzfristige und englische Vorstellung von den künftigen Methoden neu-japanischer Raumverbreiterung, die das staatsmännische Schmen des ostasiatischen Britanniens weit unterschätzte, daß eine kurze wissenschaftliche politische Auseinandersetzung mit ihm unausweichlich ist.

Es stammt aus einer Psychoanalyse, in der auch ein Wort eines u. s. -amerikanischen Stotterstüßers sei, „daß es am besten sei, die Schiffsflotte der U. S. A. in einem solchen Fall im stillen zu verankern, weil sie ja doch mit vollen Siedeln und leeren Munition in Schiffs anläufe und sich keines freudlichen Schiffsals dort zu verhalten hätte“. Unendlich viel wichtigere Durchblicke öffnet Admiral Spector (A study of war).

Simmerhin verriet das Buch von Admiral manches böse Gewissen der beteiligten Momente: Schwäche der stillen Verankerung, Quams, wohl auch Pearl Harbor und volkspolitische von Gams, der pazifischen Schritte Amerikas, des Panamakanals. Zum Schluß argumentieren sich die Streitigkeiten (Laden durch Amerikanen, Briten und Staatsoberkeiten und verdecken sich des ostasiatischen Maras durch das Verschwinden des, daß es sich in die ungeliebten Seiten Ginas nicht einmengen werde (ganz im Gegensatz zu Uchida und Shins Meinungen von 1932), was bis dahin beiden die Schmei-

selbst zu erparen hoffen. England selbst ist in dem Zukunfts-kampf zu geringfügig weggelassen. Auch darin spricht sich ungewollt eine Überwertung aus. Wir haben aber vieler Gründe so viel Raum gegeben, weil sie eine extreme Vorstellung totaler-pazifischer Spannungen niederlegen scheint, der wir schon 1913 (zum Glück vor dem Kriege!) in „Das Meer“, entgegengebracht haben, weil die Geopolitik so einfache Schornstein-Steck-Steck nicht kennt. Auch die Außenformen der neu-japanischen Raumverbreiterung sind geographisch und geschichtlich nicht so glatt auf einen Nenner zu bringen. Sie setzen sich vielmehr zu einer sehr verschiedenen abgegrenzten, angepaßten Übergangsphase ringum zusammen. Die fast schon ersichtbare, den schärfsten Darstellungsmitteln der politisch-geographischen Staatslorentzart früherer Übung völlig widerstrebende Übergangsphase mit schwankender Dynamik, die eine sehr, noch so sehr und klar in ihren politischen Grenzen umrissene Lebensform immer umgibt, ist im japanischen Fall besonders bemerkenswert. In ihrer farbigen Überlegenheit stehen zu erkennen, die „Domination“ der einzelnen Grenzlandschaften zu erkennen (zuerst von Kaiser Kaiser geteilt), mußte ihre Ausbreitung in Übergangs-zonen, in Kampfgut der japanischen Weltmachtspolitik ein besonders zweifelhaftes Doppelgesicht geben, je nachdem man ihr großräumiges ober ihr dem Festland zugekehrtes Gesicht betrachtete.

Es ist sehr haben allein die Übergangsbedingungen mit dem am meisten weisungsgegenständlichen, schließlich und notwendig bestimmten. Gegen, den Kaiser, zuerst der weißen, dann der roten, Garenberr-schaft, den Sowjetunionen gewechselt. Einen stillschweigenden anerkannten Übergangsraum, der die bedeutende Probe des Japandes der mandchurischen Provinzgeneral, dann des Gegenbegriffs der roten Armee im Juli 1929 überhand nehmen wir in einer niemals abgegrenzten, im Osten wohlbestimmten Etage vor (Seite 5). Aber viele reinliche Scheidung versch ihren Dienst nur von 1925, nach der Räumung Sackins bis zu den Kämpfen von 1932 an dem Namen der dienstlichen Distanz und dem unteren Gangari; sie erhielt eine völlig verbindliche Staatsform durch den koreanischen Kaiser, Ghangjun-König-Tungshwa-Kaiserin-Yu in der koreanischen Kaiserin, mit dem eine Neutralisierung von Kien unmöglich wurde, und die beginnende handelspolitische Zusammenarbeit, „Zwischenlegung“ von

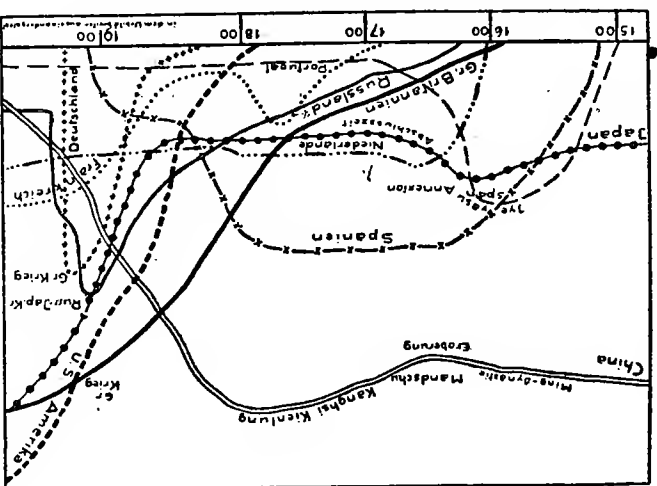
Staatsoberkeit sich offenbarte. Hier war der letzte Zugriff zur Absicherung bei dem ganzen mehr-wichtigen Staatsübergang des nordpazifischen Übergangs und gegeben, das noch bis 1867 nicht noch Nordamerika übergriff und sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts überhaupt nicht genug gezeigt hatte, sich mit den Staatenmissionen, etwa in der

Obgleich der Hauch von Cam Strangsto, so dicht aneinander zu haften, daß es die Festlegung der Ungeschickten am wichtigsten Teil des baggischen Ufers bestimmten zu können glaube. Im Rahmen dieser Bildung blieb das Regen ruffischer Sand auf Feurten und Cadalm, das abhängigen Gahns von seinen notwendigen Stützgründen, der Bau von Schlachthof und später Sportstrich und Salin, die Befestigung von Sport Lagaren, Zinjima, Gatabate, die Gerbung von Masampo, die Flottenmodernisation in Frageakt im Rahmen einer barenhaften Ummannungspolitik des Moch-Baggisi, wie Gahans.

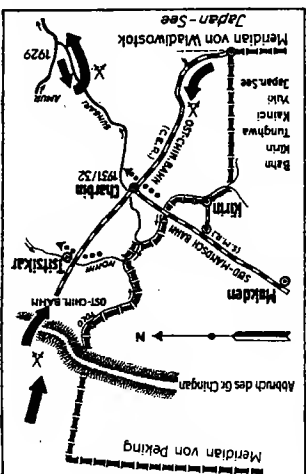
klar, wer sich die Straße auch der gegenwärtigen Bedrohung
 Japans noch bis 1905 durch das Kaiserreich klarmacht, ernstlich
 die volle Spannungshöhe mit der Japan noch der Entfaltung
 von Japanismus-Mittelkraft 1905 entgegensteht — (Zogos Signaal:
 „Das Schicksal des Reiches hängt am Ausgang vieler Entscheidung“ —
 ähnlich, wie Meltons letzter Mahnruf vor Zersplitterung). — Klar
 auch dieser Einsicht bedurfte man im vollen Umfang den un-
 geheuren Unterchied in der Staatsführung des russisch-japanischen
 Abmessungsgüterls seit jener Japanismus-Befegung und späteren
 Abtätigen von 1861, wobei nur die englische Belegungsbewegung
 von Port Ganton die wichtige Staatsereignis und die dortige
 Schmelze rettete; seit dem Verlust des immer wieder (so
 1919—1920) umworbenen, 1905 nur halb rückgetonnenen
 Sachalin-Karatsuto von 1875 (um wenigstens die Strafen zu
 retten); seit dem Versuch, Korea gegen die Mandchurie als
 wirtschaftliches Ausbeutungsfeld anzubieten, von 1903 bis
 zum Sieg von 1905, der sich aber immerhin noch in der Gegenwart
 von Zielung landeinwärts folgeaufsen hatte. Seit darüber
 hinaus schlug die Gesamthöhe durch Gebieten von 1919/20,
 ebte zunächst zur russischen Stützungs-Einstellung an der ost-
 sibirischen Bahn und hilft in ihrer Nachwirkung die bet-
 haltene, zu großen Stützungsmaßnahmen und Stütz-Einstellungen
 bereite Sowjetunion-Einstellung von 1932 zu begreifen.

Ziel geringer, räumlich betrachtet, sind die Schwankungen
 in der gegenwärtigen Richtung gewesen; sie waren vielleicht armer
 am Befehl, aber reich an Enttastungen, und sind von dem
 im Grunde in der überwältigenden Mehrheit kontinentalen

4



Seite 4. Wirtschaftswissenschaften-Kursen im oberen Bereich.
 (Nach "Quasibroker", Leopoldin des Nationalen Jahres, 2. Aufl., Berlin 1987,
 Kurt Bröckel Verlag.)



Karte 5. Einige einer 1923 noch mög-
 lichen japanisch-jonischen Aus-
 gleichszone.

Raumbedeutenden Deutschlands namentlich während des Weltkriegs bedeutend übertrifft worden (Schulze-Ganglbauer; Met. Mittlg. 1915) in einer Zeit, in der die Zursichtnehmung der zu weit in den Himmel getragenen Christentümer im fernen Osten in der japanischen schon beschlossenen gewesen sein mag, wie sie sich zwischen 1919 und 1922 vollzog (Japan-Stage; Washington; Shanghai). Immerhin war der seit 1914 zurückgelegte Weg von den Bonin-Inseln und von Formosa bis an den Äquator weit genug und mußte über festes Meeresgebiet der vom pazifischen Amerika aus unterworfenen pazifischen Dominien Englands hinweg zurückgelegt werden. Aber ein sicherer Schritt in der so heiß begehrten Südsee-Richtung war und blieb nur Formosa; der feste Teil des in diesem Gebiet auf japanischen Briten und Japanern geraubten heutigen Südsee-Raumes blieb in den Händen Australiens, Neuseelands, oder, wie die reichste Phosphatinsel in einem Gemeindebesitz von 42 zu 42 zu 16% — woraus die physisch-topographische Lage des Besitzes sich vielleicht am besten und besten dokumentiert. Wenn wäre der japanische Kreuzer Songo mit seinem Geschwader auch hier zuerst am Platz gewesen und ganz wohl war den „Japanern“ niemals bei ihrem japanischen Vorgehen durch den jenseitigen Ozean und das Mittelmeer (Mittel. Neuseeland. N. S.).

Entsprechend einer so grundverschiedenen, gegnerischen, mindestens mitvererbenden Umwelt und Machbarkeit mußte der Ausbau der gewonnenen Räume und ihre Sicherung einen ganz verschiedenen kolonialen Aufbau-Charakter erhalten, wenn man nicht — was im Anfang zweifellos geschah — zu sehr japanisieren und zentralisieren wollte. Daher auch die verschiedenen Verträge mit kolonial-Administrativen, Eingliederung an Meeresküsten, Zusammenfassung unter einem Ministerium der überseeischen Besitzungen und neuerdings einem außerpolitischen Verwaltungsrat. Auf gleicher Linie lag 1932 eine gemeinsame Spitze für die mandchurischen Verordnungen in

Gefalt von Nordwesten Ost als außerordentlichem Gebirge und bevölkerungsreichen Meeres für die Mandchurien, um dort, dem bescheiden unterirdischen Kampf zwischen Oberkommando, kolonialjuristischer Eisenbahn, Verwaltung-Übernehmen und japanischen Verträgen bei Mandchurien ein Ende zu machen.

Durch ähnliche Zusammenstöße trafen waren in Japan Generalstab, Auswanderungsbehörden, Schiffahrtsminister, Marine und parlamentarische, wie juristische Kolonialpolitik hindurch gegangen. Auch die japanische Kolonialpolitik hatte ihre Erfahrungen mit der Parallel- und Gegenüberarbeit eines gleichgeschalteten, zu vielfachen Zwecken der Apparat zu machen, wie etwa Deutschland zwischen der Besatzung in Fetsing, dem Generalstab in Shanghai, der Marine in Singapur und den Missionen in Japan.

Wortwahl war, daß die ersten Erfahrungen mit verhältnismäßig kleinen und doch sehr reichen Räumen gemacht werden konnten (wie die Inseln, Ostasien, Formosa, Mandchurien), in denen das Geld nicht so hoch war, wie etwa bei unseren Ausländern und Bauern in Deutsch-Südwest-Afrika, so daß in Japan ein einfacher Funktionär schon bereit stand, als der Gewinn der südmandchurischen Eisenbahn 1905 und Korea 1909 die Notwendigkeit ergab, sich schnell mit großen Gegenständen abzugeben. Die Hauptkosten ihrer Ausübung hatten die großen Nord- und Südmeere. Japan-Gesellschaft und Formosa-Raum getragen, wobei sich im Norden ein mehr kontinentaler, im Süden ein mehr ozeanischer Einschlag ergab. Das Doppelgefiß des Inselreiches fand auch hier seinen Ausdruck. Deutlich stand der vollständige „Zug nach Süden“ (Sofutomi), in die warmen Meere, das Schien nach einer großen pazifischen Zukunft, noch einmal hoch aufstammend beim Gewinn der Südseemane, der mehr bürokratischen, rationalen Begründung der Gesellschaft, der Eisenbahnpolitik landeinwärts, der südmandchurischen Nord, dem antiken Westen der Nordwestpolitik gegenüber.

Der japanische Kolonialpolitik haben unter anderem die Deutschen 5. Märzheim, Grünthal, Schußke und später Goldschmidt unparteiische Arbeiten geleistet; (Japanische Kolonialpolitik). Ihr galt hienach die angeblichste Unparteilichkeit namentlich bei H. S. Almetianer (Doman, Brown, Meider, Joffe) und Shimel, dann bei Brünnen (Meiner, Hopon, Sinner, Kautschowisch, Gemenow). Gut diese, so vielseitig kontrollierte Kolonialpolitik die gleiche Folgerichtigkeit, das gefühlte Gemeinwesen des Bundes nach den Umständen, die Gesamtheit der Maßnahmen gegen, die auch ein Gegner der sonstigen Kolonialpolitik der weichen Zielsetzung bis 1931 zuweilen unter der Doppelhaute, der Zerstörung ist und unteilbar zwischen den notwendigen Zielsetzungsaufgaben der Selbstkolonialpolitik und der politischen und Selbstausbeutung hin und her gestanden wurde.

Die Kolonialpolitik ist auch durch stärkere Bestrebungen geprägt worden, die einerseits mit den kolonialen Plantagenbesitzern zusammenhängen (Buderferndol von 1909), andererseits mit dem hiesigen Gewerks- und Handwerkerthum der handwerkstüchtigen Mann, die ähnliche Geschäfte wie Erfahrungen für Kolonialplantagen und hinter ihnen stehende Parteien boten, die Feinigkeit etwa die stiftliche Kompagnie. Kam doch einmal zutage, daß fast ein Drittel der Volkseinkünfte, zum Teil für recht bedeutende Beträge, für die großen Bundesgesellschaften gewonnen worden waren! Auch die überseeliche Subventionenpolitik gegenüber den großen Dampfschiffen — unentbehrlich, weil man eine gewisse Einheitspolitik des Schiffsparets und seiner Leistungsfähigkeit für überseelische Produktion brauchte — mit der Bestrebungsnotwendigkeit durch das Spiel der großen Parteien, blieb behnähig unentwähnt. Staatsementarische Geschäfte aber bieten auch die vielfach vertheilerten Staatseinkünfte der Flotte und des Landheeres mit ihren oberwärtigen und unterwärtigen aufseherischen Ausgaben und der Mithiligkeit, treue blutstüchtige, wie Parteienverflechtung durch hochgeachtete Personen in den Kolonien, an der sichbemerksamen Mann, in der Mithiligkeit (Mannan, langjährige Sorgen um Staatseinkünfte), in der Mithiligkeit und ihren Werken zu beschreiben. Hier also hielt die Kolonial-Regierung den Bestrebungen weniger gut stand, als bei den großen Städten der Mithilpolitik, die entweder Parteienverflechtung, oder auch so sehr waren, wie Geschäfte, Flotte u. a., daß sie Kolonial- und überseelische nicht mehr in Bestrebung führten.

Ein kolonialpolitischer Kampf, der mehr in den unteren Schichten, als in den oberen, lebenden Streifen, teils mit höchst modernen Mitteln des Streiks und Boykotts, gewerkschaftlicher

und genossenschaftlicher Art, aber auch mit asiatischen
Glaubensgemeinschaften und Stammenverbindungen geknüpft
wurde (weit bestimmter als alles, was in der *Gesellschafts-
richtung* gesandt), spielte sich in Samoa und in den Unter-
wardungsgebieten rings um den Pazifischen Ozean ab.
Die Schwärze des volkspolitischen Kampfes um Samoa spiegelt
sich aber in den zwei Hauptausbrüchen amerikanischer *Säpner-
seilschaft* 1906 und 1925 und im *kalifornischen* *Schulstrei-
k* wider. Die weit hier japanische Behörden und Verbände ihre
Stand im Spiel hatten, ist bei dieser mißweisig von der öf-
fentlichen Meinung heftig und leibenscharflich unterrichtet. Be-
sondere heute noch nicht *historisch* sicher zu erkennen, wird viel-
leicht erst bei einer großen pazifischen *Stundenerhöhung* aus-
sich treten. Sicher ist, daß sich vorläufig wenigstens die *Stärker*
der *Stundenerhöhung* in der öffentlichen Meinung in die *Stärker*
politischen *Stundenerhöhungsmethoden*, (pazifische *Stundenerhöhung*, *Stun-
denpazifische* *Stundenerhöhung*) haben finden lernen (Samoa, *Stun-
den* u. a.), daß die japanische Regierung sogar solche *Stundenerhöhung*
in *Stundenerhöhung* und *Stundenerhöhung* mit großer *Stundenerhöhung* begreift und zu
Erfolgen gestalten hat. Aber noch gilt es *Stundenerhöhung* unter der *Stundenerhöhung*
als ein der *Stundenerhöhung* des *Stundenerhöhung* im *Stundenerhöhung*
nicht ganz *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* des *Stundenerhöhung* von „*Stundenerhöhung*“
(grave consequences) weiterer *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* gebrauchte,
insbesondere ihm *Stundenerhöhung* zu, wenn er auch abzurufen werden mußte.
Als der *Stundenerhöhung* des *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* (u. S. W.) wegen
der *Stundenerhöhung* der *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung*,
war die erste *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* des *Stundenerhöhung*: „Die *Stundenerhöhung*
von *Stundenerhöhung* zu begreifen, was heißt das *Stundenerhöhung* genug?“
Sicher 1932 wieder *Stundenerhöhung* einem *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* *Stun-
den* der *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung*, es werde
noch sehr viel *Stundenerhöhung* zum *Stundenerhöhung* der *Stundenerhöhung* der
Stundenerhöhung *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung*. Die *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung*,
mit der *Stundenerhöhung* in *Stundenerhöhung* dem *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung*, die *Stundenerhöhung*
beständig, mit der ein *Stundenerhöhung* im *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung* *Stundenerhöhung*

ein Ausritt als außenpolitische Zweckmäßigkeitsfrage, nicht etwa kosmopolitische Herzogensache erörtert wuß, verdrängen, wie völlig man bei Beurteilung solcher Weltmacht-Merkmale vorzugehen in Japan von mitteleuropäischen Standpunkten absehen und ökonomische Anknüpfungen muß. [Matsumoto 1933.]

Das Gleiche galt natürlich noch weit mehr von weiter zurückliegenden, bereits überwindenen Stufen der Leiter des weltpolitischen Aufstiegs, wie der Gründung des britisch-japanischen Bündnisses, das einerseits eine nützliche Vermittlerin für ganz bestimmte gemeinsame Zwecke war, andererseits in Japan als beständige Quelle hochgeschätzt wurde. Das trifft mindestens zu bis zu seiner ersten Entwertung 1911 auf u. f. amerikanischen Druck hin, der dann bei der Auflösung des Bündnisses 1922 in Washington seine überwiegende Stärke erwieß, mit deren Erfolg Japan aber gerechnet hatte.

Auf dem gleichen Stalte standen gewisse Neigungen für eine deutsch-japanische Rüstungsfreundschaft, die ihren Höhepunkt wohl zur Zeit von Sollebens verheißvoller Gelandeschafts-Periode erreicht hatten und durch den Eingriff von Schimonoseki 1895 gründlich gestört wurden, wenn es auch nachher bis zu Beginn des Weltkriegs und jetzt noch zweifellos eine kleine deutsch-freundliche Gruppe ober Partei in Japan gab, die bei feinerem physiologischen Verständnis zu vielfach möglicher Zusammenarbeit besser genutzt werden konnte. Die Weltanschauung einzelner, erprobter weltpolitischer Geister hat die ganze Weltkriegsperiode überdauert, die in Ostasien weder in Japan, noch in China Schrauben fand; sie sprach sich unter andern in der Fortdauer der Erinnerungsfestern für den militärischen Berater Medel, in der vielfach noch besseren Behandlung von Kriegsgefangenen der Mittelmächte und der Dauer deutsch-japanischer Verbände aus.

Aber das hinderte nicht, daß man sich bei erster Gelegenheit auf die beiden Hindernisse warf, die Deutschland im schließlichigen, wie im früheren-Machtwort des Weltkriegs auf nahezu Schlagweite aufgebracht hatte, und Jingtan, wie den Südsee-Inseln 1914 wegnahm,

so wenig, wie etwa alle Schenkungsabkommen die blutigen Ereignisse von Simanpu 1927, wie Simanpu-Freundschaft für Sun Yat Sen den Zusammenstoß mit den Sun Yat Sen und Chingchangs chinesische Kooperationspolitik die Beziehung der Manchukurei verbindet hatten. Selbst ein so harter Mensch, wie der japanische Führer Sun Yat Sen, an Japan beim Beginn des Weltkriegs verfallen ungehebt, obwohl sich eben Simanpu zu seinem Empfang bekannt, als ein greifbar sicherer, wenn auch bescheidener raumpolitischer Erfolg in ersten Schritten, auf große Vermittler zu, durch den Bruch mit den Mittelmächten erreichbar schien — namentlich in zwei Schritten zugleich, wenn auch Schantung in seinen westlichen (übrigens ganz noch dem deutschen Kaiser untergeordnet) Territorien 1922/23 aufgegeben werden mußte, und die Südsee nur kurz beschnitten in japanischen Händen blieb. So sieht die japanische Außenpolitik aus der erhabenen kaiserlichen Weltkriegsaktion von 1922 mit dem Gefühl eines um seine wertvollen Positionen und Besitzungen geprellten Teilhabers.

Die Folge war langsame, vorsichtige, aber feste Annäherung an die Weltmachtgegner.

Das hatte sich aus in Unterstellungen der Südchinesen in Santon, im Sängentassen Englands gegenüber den chinesischen Rüstern (Sungong: Sankun), zuletzt in den von U. S. America aus dringlich verfolgten Vereinbarungen mit den Sowjets. Aber die kontinental-ökonomische Zerrung des Ostasiens projizierte sich in seine mandchurische Sprungbasse chinesische Politik hinein; Seeres- und Schiffs-Reise standen China nicht auf der gegenüber, als flottenfreundliche, überseeische und groß-industrielle, denen z. B. Schiffsbau angehörte. Das Landheer-Einstellungen heraus entbrannte 1927 das Entgegensetzen in Simanpu mit seiner verbliebenen Rüstung, wurde gegen die lebensgefährliche Meuterei seines Gen.-Staabschefs die schwebende-mandchurische Stabs-Stufe für den allen Schang Tjo Sim gerichtet, erstatt sich manche Exkursion der Manchukurei gegen Siantung.

So zeigt die notwendige Wendung auch der Weltmachtspolitik auf einer schmalen Route zwischen Weltmachtgeheim und ökonomischen Bündnissen ein geographisches Dauerwort des

japanischen Weltmacht-Übergangs, ohne dessen Kenntnis und beständige Berücksichtigung man ihre Striken und namentlich die Bewegungen der Sphmapolitik nicht versteht. Dabei darf angenommen werden, daß Japan mit einem vorzüglichsten Beobachtungsdiens in China trotzdem immer die besten Kenntnisse unter den Fremdmächten dort gewonnen ist und mit seiner Mandchuren-Politik der Ausrichtung eines selbständigen Pufferstaates, sei es als Pufferregierung, nur die letzte Folge der Vergrößerung an einer Wiederherstellung außerpolitischer verwertbarer Ordnung in China jagt, und in Shanghai im Frühjahr 1932 den Probeheft abhandelt, wie weit es dabei gehen könne gegenüber den andern Mächten der See und der Steppe (wie Maschur einst die beteiligten Großmächte nannte), ebenso wie 1. 1. 33 in Shanghai-Kuan.

Auß scheinbar kleinen Anlässen entstanden, aber auf der Linie wohlüberdachter außerpolitischer Handlungen liegend, haben die Ereignisse des 18/19. September 1931, wie des Shanghaier Frühlings von 1932 erweiterte Märkte welt-politischen Stellungswillens bündig erleuchtet und gezeigt, aus welchen Stellungen auf dem Wege von östlicher politischer zur planetarischen Stellung eine Weltmacht sich nur mit höherer Gewalt zurückwerfen läßt — zurückmanövrieren und abdrängen aber nicht mehr.

VI. Außenhebel und Raumtreibe.

Unterwanderung oder Überstreichung in der Auswanderungspolitik. Ihre schmerzliche Geschichte: Nitimu in vestitum cupimus que semper negatal Samai als Manometer. Taiwan und Südsee. Veränderungen! Panasiatische, panmalaische und panpazifische Bewegungen als politische Mittel für und gegen das großjapanische Reich. Jagores Mahnung und Sun-Mat-Sens Brief über die asiatische Führerstellung. Gibt der Volksbrand Japan ein Motrecht auf Lebensraum-Erweiterung?

Es heiße den Stof in den Saab fieden und nicht sehen wollen, was ist, wenn wir die farten Beidrangungen be- kennen wollen, die durch doppelseitige Unterbindung sowohl gegenüber Unterwanderungs-Möglichkeiten (Auswanderungs- verbote mit rassen- und völkspolitischen Reseriment in Afrika, Kanada, U. S. America), als auch politischer Über- schiebung (Spannung; Südmandchurei; Fischerei-Gebiete Nordchinas) in der japanischen Volksee entstanden sind und als latente, raumfordernde Kräfte darin wirken.

Mancherlei Druckmesser dafür sind abzählbar: für die pa- zifische Begegnung die Japaner-Singe 1906, 1911, 1924, zur Ost-Asienfrage erweitert in Samai; für die wirtschafts- politische Vorstoß in das „Südmeer“, Manhu, die Ver- bindung von Formosa-Taiwan und die Streu-Gebelungen in der Südsee. Aber die Manberwucht der Monksländer genauer kennt, der weiß auch, daß die japanische Dynamik, wie überhaupt die der peripherischen Bewohner der Mand- gebiete Süd-Ost-Asiens, von der chinesischen, ja selbst von Mänschen der indischen weit übertrifft, so in Malaka, auf Sibi, in Sandomelen.

Seit den ersten Manbervorsößen nach Samai mit ihren verblüffenden soziopolitischen Erfolgen und ihrem katopoliti- schen Stiefschlag vor dem Jugoiff U. S. America hat auch hier erhebliche Entdeckung zu Beidrangungen und Beidbitterung geführt, die sich zunächst im Mänschen latenten Energie er- kennen lassen. Die daraus erwachsenen Unterfröme führen auf die Spuren, durch die sich die neuere Geschichte des Benutzens panasiatischer, panpazifischer und panmalaischer Bewegungen als politische Mittel für und gegen das groß- japanische Reich ersuchen läßt; auf sehr unoffizielle Vor- sebrungen zu möglichen späteren Vorstößen im Raum. Derorragebe kulturpolitische Belege für Mänsche einer asiatischen Führerrolle aus den benachbarten asiatischen binnenländischen Stör- räumen heraus sind eine Machtfrage von Manbernach Jagores in Toho über Japans asiatische Sendung und der Mänsche Brief von

Um-Mat-Sen aus der Anfangszeit des Meitrieges, in dem er Japan eine asiatische Fortimpetrolle zumute, zu deren Übernahme das Nachfolgerecht bei Oenu sich nach der ungeheuren Strafkassende dieser Erneuerungsgeld nicht mehr beugen sollte.

Diesen Zeugnisse aber reihen sich so viele weitere an, daß wir wohl in großen Zügen eine zeitgeschichtliche Schilderung des außerordentlichen Dampfes als Triebkraft hinter den amtlichen räumpolitischen Anlaufen unternehmen können. Hier aber vertritt sich ein Nachlassen des Treibmittels, soweit es der Seelkraft und des Nachmittels bedurft, in einem nicht ungeschick so fast auf die materielle und technische Seite der Fremdhutübernahme hingeworfenen mächtig vollkommen zur Einheit zusammengefügten politischen Körpers von 1894 machte sich seit 1909 der jetzt immerhin über 25 Millionen starke Fremdbau des erweiterten, aber nicht gleichmäßig mit seinem Raumgewinn vollenpolitisch erfassten Meides als Genugung geltend.

Um so mehr aber wachst rein mechanisch der zahlennäßige Druck — minder leicht lenkbar als ehe, je mehr die nicht homogene Zusammenfügung die Genugtuung der Ausdehnung gefährdet, die früher ein unlegbarer Grundzug des japanischen Auswanderungsmeides war. Allerdings konnte Grundsatz sich gewisse materielle Verordnungen zwischen Auswanderungsagenturen und Gesellschaften, Sinterstiftung und Exportpolitik mit den heimgekauften Gebieten nachweisen.

So bleibt für Auswanderung wie Ausdehnung eine vorbringende Frage:

Obst der Kolonialdruck Japan ein Vortrecht auf Lebensraum-erweiterung?

„Mit halten es für eine Unmöglichkeit, daß alle Menschen von ihrem Schöpfer mit gewissen unbewertbaren Rechten besteuert sind, darunter das Recht auf Leben, auf Freiheit und Gerechtigkeit nach Gerechtigkeit. Diese Rechte zu sichern, sind Regierungen unter den Menschen eingeleitet, die ihre Gerechtigkeit und wahre Macht aus der Zustimmung der Regierten empfangen. Wo immer irgend eine Regierungsform bestehend auf viele Menschenbestände wirkt, ist es das Recht des Volkes, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen, ihre Grundlagen auf solche Art zu legen, und ihre Schritte so zu befehlen, daß sie ihm Gerechtigkeit und Glück besser zu gewährleisten scheint . . . wenn aber eine lange Folge von Missständen und Rechtsverletzungen

dingungen immerfort in denselben Störungen die Angelegenheit besteht, daß man unter absolute Willkürhaftigkeit und Zwang gerate, dann ist es das Recht, nicht es die Pflicht der so Regierten, eine solche Willkürhaftigkeit abzuweisen und neue Beweise für ihre künftige Gerechtigkeit aufzurufen . . .

Dieses Wort der Ungelassenen steht George Monson Mac einer benachteiligten Seite des argen Menschenrechts der Rauttreife, das die Menschen mit dem Raumdrück voran, im Namen der heiligen Grundsätze der Menschlichkeit und Zivilisation, der unbewertbaren Ausdehnung auf Welten gegen Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Ausbeutung, auf Leben, Freiheit und Glückseligkeit. Der gewöhnliche als Fortschritt technischer Wissenschaft erst zu nehmende Genuggeher der größten Ungenauigkeit der Herren Dikens (Shanghai, v. 1932: „Far Eastern Review“) stellt dieses Statutenrecht über alle politischen Grenzen zur Erhaltung des territorialen Status-quo in allen Teilen der Welt. Das geschieht in einem mächtigen Selbstbestimmungsschritt an die gereinigten Staaten, nicht auf die Rauttreife, sondern gegen die Lebensraumverletzungen Japans heranzufallen, und ist sichlich örtlich beeinflusst; aber auch andere Gebirgsräume mit Vortreibern auf Lebensraumverletzungen aus unrettbar, wenn ein solches Vortrecht auch nur an einer einzigen Stelle des Gebirgs berechnunglos unterdrückt findet, so die Staatsgesetzlichkeit eines vollenpolitischen, geographischen Wortes zugehörig erhält — noch dazu von einer durch lange Jahre bitter bewußten Stelle!

Freilich hat Japan, im Gegensatz zu seinen europäischen Schicksalsgefährten, lange vor ihnen — nach meiner persönlichen Erfahrung seit dem Februar 1909 — mit außerordentlichem Geschick verstanden, das Meitriegen mit der unrettbaren Sorge seines Lebensraums für einen furchtbaren Kolonialdruck in einem überlittenen, auf zu schmalen Grund zu hoch gestülpten Wirtschaftsbau vertraut zu machen, es sogar auf eine unbewertliche Erweiterungsergebnisse vorzubereiten. Wie steht es dabei mit dem vorgeführten Gohlenstoff? Dem die Vergleichsmaß der Kolonialrechte auf dem Quadratkilometer, wie groß sie als Maßstab auch sei, ist doch schließlich immer noch die brauchbarste Grundfrage für Kolonialdruckverhältnisse und Erweiterungsmacht gebühren.

Diese Vergleichsmaß zeigt uns das japanische Meitriegen, ein schließlich aller Kolonialräume, mit einer ähnlichen Kolonialrechte, wie das verformelte Deutsche Meitriegen nach dem Ringe, abgerundet

135 Einwohner auf dem Quadratmeter: eine Zahl, die auch mit weit weniger günstiger Klimafage und zum Teil viel mehr ausgetrockneten Böden ertragen müßten, sogar ohne die Erweiterungsmöglichkeit unserer Ernährungsbasis in nahe, befechtete Meeresräume hinein, bei einer Stützentwicklung von über 45.000 km. Der Volkswachstumswert schnell jedoch empor, wenn wir für das Gesamtland den Durchschnittswert von 170 Einwohnern je Quadratmeter finden, der in den Mittelstundlandstrichen fast nirgendwo unter 200 fällt, wohl aber häufig weit darüber ansteigt, und die Hochzahl von 969 Einwohnern auf den Quadratmeter erreicht, wenn man nur das hochwertige Südtal ansetzt, das menschl. landwirtschaftliche Arbeit ohne Nebenwert lohnen macht.

Damit allerdings sind wir im Bereich der an den meisten Stellen der Erde unerschöpflichen, zu Ausbrüchen führenden Überdruckzahlen angelangt, die nur von einer außerordentlich heimatlichen, zur Zusammenfassung geeigneten, kühnen, gauliebenden Bevölkerung auf kurze Zeiträume in großer Stimulanz getragen werden, die aber zu vorübergehender Ausfälle zwingen, wenn nicht geringe Unterbrechungen schon verberbliche Ausfälle, soziale Zersetzungserscheinungen oder Schumpfung und Zügelung herbeiführen sollen.

Der Staat, zu diesen früher schon in der volkswirtschaftlichen Geschichte Japans geübten Ausdrucksformen zu greifen, liegt namentlich besorgten Nachbarn jenseits des Pazifischen Ozeans mit geringerer Lebenskraft nahe [Mittels-Controll; Margaret Sanger]; er findet geschäftliche Vorteile in der Tatsache, daß sich das Volk während seiner Abwanderung im 17. und 18. Jahrhundert im Lauf eines ganzen Jahrhunderts nur um rund 900.000 Köpfe vermehrte, wogegen heute der Jahresdurchschnitt des Meeres mindestens 800.000 im Gesamtland, 200.000 in Korea beträgt: rund eine Million.

Denn innerhalb der allgemeinen Erscheinung sprunghafter Geburtenvermehrung der gelben und braunen Kulturaffen Südasiens im Gegensatz zum Geburtenrückgang der westeuropäischen Völker (ohne die Sowjet-Union) hat Japan mit einer Verdreifachung der Volksbevölkerung seit seiner gewalttätigen

Erstreckung durch die U. S. Amerikaner seinen Rang gehalten; und zwar in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, die z. B. das einzige Leben des heute noch mangelnden in die Meeresleitung eingereisten letzten „Gentoo“ Gutsu (Gentoo mit seinen 83 Jahren überlebt).

Die Unmöglichkeit der meisten Mittelstundländer pflegt diesen sich so schnell ausbreitenden Volksdruck nicht zu folgen, also zu übersehen, daß die ca. 480 Millionen des chinesischen Volks- und Kulturvolks, die 353 des indischen, die mehr als 170 Millionen der ostasiatischen Inselbögen bei gewissen Unterbrechungen mit 160 Mill. der Sowjets und ihrem europäischen Nachbar (z. B. in panasiatischen Fragen) weit über die Größe der Menschheit ausmachen. Sie wirbt auch beim Abschließen von Zusammenfassungen als Folge des gegenwärtigen Ausdrucksdrucks Japans zu wenig, daß die 92 Millionen des japanischen Meeres, wenn die 34 von Japan als Meeresdruck auch noch als „Verdrängung“ bezugslos sollten, schon an Volkszahl, wenn auch nicht an Wirtschaftskraft, die Stückzahlen z. B. der U. S. V. überlegen, und mit rund 135 Millionen auch der russischen Volkszahl der Sowjetunion (160 Millionen) gegenüber werden können, falls sich etwaige Großproben zwischen solchen Mächten stellen lassen und nicht wieder zu Weltkriegen ausbreiten.

Es ist aber gewiß ein Zeugnis für die Reichlichkeit und Vorursachen der japanischen Außenpolitik und ihrer volkswirtschaftlichen Ziele, daß ihr schon an der Jahrhundertwende nicht einfiel, sich für „sachverhalt“ zu halten oder ausgeben zu wollen, sondern daß bereits im Februar 1909 Graf Komura in einer großen Meeresdebatte als Ziel setzte, daß Japan sich zwischen den 400 Millionen Chinas, den 100 (damals) Amerikanern, den 130 (damals) Russen nur behaupten könne, wenn es Lebensraum für mindestens Hundert Millionen Japaner erhalten und alle Mitgenossen bis auf den letzten kassierten Mann unter seiner Sonnenflagge vereinigen könne.

Seit dieser Proklamierung eines Strebens auf Lebensraumerweiterung sind japanische Außenpolitik und Wirtschaft unabhängig davon in Gang gegangen, dieses Streben aus Volksdruck, Unterernährung (Mangel an Vitaminen in der Nahrung,

Ernährungsbedürftigkeit aus Meer-Erntehung, Fischerei, hoher Stotterndruck und Fischereiverträge namentlich mit den Sowjetunionen, übertriebenem Steuerdruck auf zu kleinen Grundbesitzgrößen von $\frac{1}{2}$ und 1 Sa zu erweisen, noch jünger beim Weltkongress für Statistik in Tokyo und fortlaufend in den wichtigsten Auslands-Instituten (Pacific Affairs), den Veröffentlichungen der wirtschaftlichen Statistik der Universität Kyoto u. a.

Die Inhaber der weiten ungenutzten Meeresräume, namentlich um den Pazifik, hordten auf. Sie schlossen örtlich die schnell gestiegene Japanner-Einwanderung aus (die 3. S. namentlich in Hawaii, Brasilien ihre Kolonisationsfähigkeit in subtropischen Reisgebieten bart), und bemühten sich, die gesüßliche, aber mehr und mehr als unermesslich angelegene Erweiterungsbewegung in anderer Richtung abzulenken, so namentlich beide angelsächsische Reiche jahrzehntelang festlandwärts in der heute verfolgten Richtung auf Mandchurie und Sibirien (Soleman: Japan moves north!). Einem Siebelungsersatz dort steht freilich die Abneigung des japanischen Siebels gegen kalte, hohe Klimaten entgegen, auch sein Gängen am Meer, der Riffe und hochentwickelter Meeresfischerei-Kultur, sowie den Abwandlungsfähigkeiten der Südmare: Reis, Tee, Bambus, wie auch seine erzielene Unterlegenheit gegenüber der billigen Bodenerschließungsarbeit von China und Koreanern.

Von einer halben Million japanischer Einwanderer in Korea ist nur ein Zehntel in unmittelbares Verhältnis zum Kulturboden als Bauern getreten; von der Viertelmillion in der Mandchurie hat man wenig über 8000 unmittelbar in den Dienst der harten Arbeit um die Bodenstücke unter der Erde, wenig über 3000 als landliche Siebler einfügen können. Alles andere sucht gehobene Stellungen als Zwischenhändler, Beamte, Angestellte, in verbesserten Berufen. Auch die äußerst langsam ansteigende Volkszahl der großen Nordinsel Hokkaido von

18 auf 25 und 35 in einem Menschenalter, — trotz großem Fisch- und Holzreichtum, glänzender Viehzuchtzeugung, aber noch diesem Wesenscharakter, von der Größe Japans, aber mit viel größeren Bodenstücken —, sowie die geringe Volkszahl in Sachalin verraten, daß an der mangelnden Siebelungslust in nördlichen Gebieten mit festlandlichem und Subkontinental mehr eine biologischologische Hemmung als andere Schranken die Schuld tragen.

So wird man aus den Volkszahlzahlen des der Masse kongenialen altjapanischen Kulturbodens das Recht auf Lebensraum-Erweiterung ebenso bestimmt für erweisen halten können, wie man angesichts der bisherigen Siebelungserschlässe auf den Nordinseln und festlandwärts, der Unterlegenheit gegenüber dem chinesischen und koreanischen Agrarviehler ein wirtschaftliches non liquet für dieses Recht über den heutigen Meeresraum hinaus nach Nord folgern mag.

Die Wahrheit ist eben, daß die Japanner — der Mehrheit ihres Mutterlandes im Kaiserreiche nach — ein an die Nordgrenze ihres Siebelungs-Optimums politisch verlagener Südkamm aus den warmen Meeren sind, und daß sich ihre besten Siebler-eigenschaften, die Fähigkeit zu dauernder Ausdehnung des Lebensraums in den kongenialen Siebelungsgebieten an warmen Südmereen finden. Dort sind aber die Abgepolitisch durch die angelsächsischen Seemächte belegt, die — wie auch die andern gefährdeten Kolonialmächte — das Recht zwar bedingt anerkennen, aber doch nur in Stützungen, wozu der Volksdruck kein natürliches Gefälle hat. Daher der ganze innere Zwiespalt, die geopolitische Umarmung der japanischen Außenpolitik in ihrer Zerrung zwischen der unbefriedigten, aber möglichen Lebensraum-Erweiterung festlandwärts, nach Nordwesten, und dem verneinten Zug nach Süden, der in der Volkszahl begründet ist.

VII. Richtung des geringsten Widerstandes?

Festland-Gront (ober Gefilde?) und Südenstung an

der Sandbrücke. Die foranische Frage und der Umanungsversuch der Japansee. Manbichurische Stellung. Chinapolit. Abgrenzungen mit den Sowjets (1925). Manbichurino 1931/33.

Ist die Gelbsee-Ausdehnung in Wirklichkeit eine solche in der Richtung des geringsten Silberflusses? Ein grelles Bild darauf, wie selbst in der einst als solche betrachteten „Richtung des geringsten Silberflusses“ das Überlegenheitsgefühl gegenüber dem „Maaßenbruch der kontinentalen Gebiete und ihrer wirtschaftlichen Unterbreitung geschwunden ist, werten die Verhandlungen von 1931 noch vor der Schaffung des Puffer-Graates Manbichurino. Wegen eine Art von Regalisierung der eisenbahnpolitischen Stellung Japans in der Manbichurerei hatten sie weitgehende Unterbreitung Chinas in seinen Eisenbahn-Gebieten mit den Sowjets und in anderen Stragen seiner Außenländer von Japan aus angeboten.

Es war eine wenig beachtete, letzte friedliche Ausgleichsmöglichkeit gewesen. Immer mehr erkannte doch eine maßvolle, weitläufige Richtung [Schibehara] — nach, einigen Ausbreitungen in der kontinentalen Richtung weit über das Sowjet hinaus — das Zurückgehen auf die Abkehrung des Ostflusses gegenüber der Gelbseefront und den allerdings unbedingten Rückenschub an der Sandbrücke von Korea durch eine vorgeschobene Schutz-Zone als das richtige Maß selbständiger. Das im Ablauf des Russenkrieges übernommene Wunsch man freilich festzuhalten, namentlich die gebringende, wertende Stellung des submanbichurischen Eisenbahngeländes vor der foranischen Sandbrücke und ihrer übergehenden Jalu-Jumen-Örtliche. Der Umanungsversuch an der Japansee — mit einer rings um dieses Meer geschlossenen Reichsbildung — aber trotz vorläufig mit dem Gelbhalten und der Exportmöglichkeit aller mittelfeld brauchbaren Güter vom Ocean her für ausreichend abgeklöst gehalten. Seit 1925 gab es noch

einmal eine Spannungsperiode unter dem Gehirai-Kabinett, seither Restellungsangelegen auf der ganzen Gelbseefront, in der manbichurischen Stellung, wie in den sonstigen Abgrenzungen mit China und den Sowjets. Eine eigenartige Stelle spielt der Stilleseilzeit von 1931, der so stark wurde, weil er eine Stilleseilzeit der Sowjets mit ihrem Zwangsruhestell von 2.163. 3. 8. den Europäern gegenüber international zu durchlöchern wollte, obwohl die Stufen bereits eine Stellung von 40 Sen (80 Pf.) für die Sachgrundabgaben zugeflossen wollten, während Japan nur 57 Pf. zahlen wollte, also etwa den Marktpreis des Stibels im Osten (Sehen 1). Auch dieser Streit stand 1932 vor langfristiger Ausgleich.

Es ist eigenartig, daß Japan außenpolitisch 1932 tiefer zwischen westlich entfallenden westpolitischen Abgaben zu stehen schien, ob es sich wegen einer im Grunde selbständigen Frage, der manbichurischen, mit den großen ozeanischen Mächten namentlich den U. S. A. auseinanderzusetzen wollte, oder wegen einer im Grunde ozeanischen, der notwendigen Stilleseilzeit, zum dritten Male in seiner neueren Weltmachtgeschichte mit den Sowjets, dem großen Gelbsee-Machbar.

Die erste dieser Abgaben wurde im Jahre 1901 getroffen, gegen Fürst Mo, der für Verständigung mit Japan war und ohne Kenntnis von dem pro-englischen Entschluß des Kabinetts Kasura, in Petersburg im Dezember 1901 über ein russisch-japanisches Abkommen verhandelte, während ihn das Kabinett nur benützte, um England die Allianzverhandlung zuzuführen, was im ersten Streife zwischen Yamagata, Kasura, Kobama, unter Veranlassung von Sugihara in schicksalsharer Stunde beschlossen worden war.

Diese Weltmachtoption zugunsten der ozeanischen Mächte gegen die kontinentalen ist in ihren Entstehungsgezeiten in Sotho durch die Stilleseilzeit von Sugihara Sugihama, in London durch Rockefeller Sugihama, von Seiten der Stilleseilzeit Stille Stos durch S. Tatschisi (Trampseilzeit, 2. Januar 1930:

„Stuft Stos zweiter Tod“) als dessen „erster Tod“ so deutlich aufgeklärt worden, wie wenige andere Augenblicke von weltgeschichtlicher Tragweite.

Ihre unmittelbaren Folgenwirkungen gegenüber der russischen Sanktion in der Mandatsfrage, dem russischen Druck auf Korea und den Überwindungsversuchen von Matsuo als Stützpunkt durch die Entrennung des Kriegsnutzenbedeutet auf dem Festland seit Dezember 1901 während bis 1909, aber es ist bezeichnend für den Abschied Stos, daß er — 1904 „Reuter“ Koreas während des Russentages, 1906 Generalisat in Seoul bis Mitte Juni 1909, — das Ziel der Absichtnahme an Abschied nie aus dem Auge verlor, und es, im Einbernehmen mit Graf Soto am 14. Oktober 1909 nach Europa abreisen, am 26. Oktober 1909 mit seinem Leben begabte. Dann beschleunigte Stos Schritte nach russisch-japanischer Bindungsleistung noch der Neutralisierungsvorschlag der mandatsfreien Absichten durch den u. f. amerikanischen Staatssekretär Siroz, der beiden ihre mandatsfreie Bewe entziffen hatte. Der Ausgleich erfolgte über die Rechte der Selbstständigkeit der Landstraße von Korea hinüber, deren geopolitische und historische Rolle S. Trauz in großen Zügen behandelt hat (Zeitdruck für Geopolitik, 1924; S. 485—496 mit zahlreichen Literatur). Die Unterzeichnung am 22. August 1910 endete für Korea-Objekte eine lange wechselfreie Zwischenzeitliche vorläufig.

In einer geistreichen Studie im „*China Express & Tel.*“ (15. Mai 1924) über den Einfluß Koreas auf die Geschichte wird das betriebliche geopolitische Los der Landbrücke mit seinen beherrschenden Abweh-
 rungen gegliedert. Dort wird behauptet, die Festbewohner „*Chowien*“, die Seidmanufaktur und Seidung beherrschten hatten, obwohl später gemischt mit bald-asiatischen und halbchinesischen Stämmen, seien eine nichtmongolische Rasse mit asiatischen Zügen gewesen. Überlappende noch die Verbindungsmöglichkeiten auf der
 tibetischen Landbrücke mit ihren Komlecks, Gairas, Gassen, Stein-
 fügen, Pyramiden, Ringpfeilen von der Art der auch in Gando-
 noben und Großbritannien gefundenen tauchten dabei auf. Selbst

konflikt soll von dieser art-vertandlern stückbeobachtung ab-
 kommen. einhörung soll gerade diesen stückbeobachtung mit seinem
 stückstück bei der stück- und stückbeobachtung besonders
 betriebl und bei stück stückbeobachtung (stückbeobachtung) nach stück stück
 betriebl betriebl haben.

Esieder trieb ein San-Kaiser im 3. Jahrhundert n. Chr. die „Kaozi“ weiter in die Sambride hinein, die Erde zwischen chinesischem und koreanischem Kulturland breiter aufzubreiten, durch die der Norden mit seinen Stromen vereinigte. Mithin kämpften Tang- und Kao-Shan-Kaiser gegen Korea; und immer fruchtete sie heimliche Umtriebe für einen im Grunde mißglückten Eroberungskrieg. Dann folgten chinesische Einfriederungen immer Zug um Zug japanische Inseln gegenüber; und dennoch wird keinem von beiden die Sambride ganz zum Segen. Jedoch als aber hatte Japan mit der Einverleibung von 1910 den entscheidenden Schritt selbstwärts in seiner Weltanschauung getan, der alle weiteren in dieser Richtung selbsttätig nach sich zog, obwohl im Grunde ein Ständekriegbedürfnis, das fernhalten übermächtigen, unmittelbaren Weltlandbesitzes auf das höchstempfindliche, in seinem Umbau gebedrängte Inselgegend reich dabei das Selbstmord gewesen war.

Man heeft vreesdiefstal ook had van de Gemeentelid J. G. Song-fet (The Story of Korea, London, Fisher Unwin) die dreigend-jachtige Levensgeestdrift van Sabinesfeld ergaf, die niet in dielem Bulmenomenging, maar in twee afdeelen, als die die Frage Maen hield, om die Korea-doelen van eenen Geheime des japanischen Staatmaats-baars entwinnen laat over niet.

Die erste Enttäuſchung etwa allzu hoch geſpannter Hoffnungen in dieſer Richtung ſetzte ſich auf bevölkerungspolitidem und völkeryhndologiſchem Abwege. Hatte man geglaubt, durch wirtſchaftliche Gewinnung früher herrſchender Schichten und durch die von den Koreanern ſelbſt nicht geleugnete Verfeſſelung beſſerer Erönung und materieller Wohlſtandtsbedingungen eine dreitaufenjährige Nationalgeſchichte im Bedächniſſe der Bevölkerung ausüben zu können, ſo ſah man ſich darin geſtäußt. Eine Hauptſache daran wurde dem in Korea, im Gegenſatz zu Japan und auch den altchinesiſchen Kulturländern mit ſtarken Bevölkerungsſtößen aufgenommenen Chriſtentum und ſeinen Miſſionen, namentlich den u. ſ. w.-amerikaniſchen und den ſinnabſtändigen Presbyterianern in die Schuhe geſteben,

mit denen es z. B. im Ostentagogebiete zu feindlichen Geradenhandlungen, Miebernehmen von Stücken und Schuldsäusen kam.

Im Oktober 1912 stellte ein japanischer Missionar, Sakai, in der Seoul Press die Ergebnisse der überaus peinlichen, sogenannten foranischen Vernehmungsbefragung zusammen. Mit Recht hatte schon im August (Japan Weekly Mail, 17. August 1912, S. 175 u. a.) der vierte amtliche Bericht über die Formen und Fortschritte in Korea die hohe Zahl von 370000 Verurteilten angegeben, wenn auch zum Teil politische und wirtschaftliche Gründe hinter diesem Erfolg steckten. Über es war eben, wie in Japan zum Teil gewöhnlich, das politische Unglück, das nicht die schlechtesten Teile der gesamten entmenschten Bevölkerung offener für menschliche Tötungen, auch wohl für den Schlingel angelegener weltumspannender Religionsgemeinschaften gemacht hatte. Insbesondere hob sich unter dem Eindruck besserer und gesicherter wirtschaftlicher Lebensbedingungen der Lebenswille, die Geburtenzahl der Koreaner zu sehr, daß bald jede Fokussierung schon in großem Maß landliche Gebiete aus Japan in dem sich rasch füllenden Meeresland unterzubringen. Unter dem noch Stos Zobe unter Zerang als Generalgouverneur starker, und später werdenden Golgebund schloß auch schnell eine foranische Unabhängigkeitsbewegung ein, die namentlich bei den japanischen Foranern in japanisch-Östlichen, in Kasifornien und bei japanischen gesichert wurde. Einwirkung der Koreaner in das Meer unratlos machte, und Befegung durch mindestens zwei verschiedene japanische Divisionen erforderte, die nun auf drei erhöht werden mußten.

Gewiß trug zur weiteren Sicherung des gewaltigen Landbesitzes bei, daß er ja selbständig durch eine breite Zone japanischer Rechte in der Schmanndurchführung, die Befegung des Hochgeheils Mautung mit einer weiteren Division und Schmanndurchführung in der Schmanndurchführung Eisenbahnzone und Schiffsahrtrechte auf Ussuri, Sunkari und Mmuru, durch jene ganz unklare Zone von Gerichten geschützt war, die vielfach Nachbarnweiterungen voranzugehen pflegten.

Über eben die Gerichte, auf Grund dessen Japan in dieser Zone von Rechten, Besitzrechten und Vorrechten selbst, erwachten auch ihre Ausdehnung in fremde Rechtsphären hinein, so sehr ihr anstehendes solche Rechtsbestimmungen, wie das Verbot von Handelsbahnen zum Kaufmann der Schmanndurchführung Eisenbahn, das Recht des Münzschlages, der Kohlen- und Eisenförderung mäßig waren.

"*Pessima civitas — plurimae leges*"! — Wenn die Unhaltbarkeit westpolitischer Zustände an der Unzahl von Verträgen abgemessen werden kann, die sie angeblich in Eobnung und Rechtszustand erhalten sollen, so verdient der lateine Stellenbittigkeit in der Schmanndurchführung eine Borgstellung, als warrendes Beispiel. Eine Übersicht über dieses zweifelhafte Vertragswerk ließ sich besonders gut erlangen, weil von China aus während der sechsundzwanzigjährigen Kampfe von 1923 Verträge, Erläuterungen zu solchen im Vertragskampf verwendet wurden. Über schließlich berietele diesen Vertragskampf der Machtlosen die hatte China bei japanischen Verhandlungen der 1915 erfolgten Rechtsveränderung ein Ende; freilich bereitete die Einwirkung der Mieberlage das Entstehen eines chinesischen Nationalvertrags der Krone und eines eigentlich seit dieser Zeit nie mehr ganz abweisenden Boykotts japanischer Waren im chinesischen Markt.

Über auch der russische Reichshauptungskampf von 1929 an der ostchinesischen Bahn ließ alle ebenfalls letzte und historischen Belegstücke wieder aufleben, wie die Spannung 1932 die u. i. -amerikanischen (S. Sait.). fast im Stil des unübergeklärten Remor Simpson und seiner "Indiscreet letters from Peking 1900" gab damals George E. Cobdick fast alle schmutzige Mäße des japanischen, Chinesen und Japanes in einer solchen Mäße. ("The Story of the Chinese Eastern Railway". North China Herald v. Su, August, September und 16. November 1929). Da war u. a. nachgewiesen, wie Mitte Sir M. O'Connor auf einer Karte von China nicht nur die Mäße, sondern auch Chini, Sanku und Chensi als die mit Gasse seiner Bahn zu abföhlenden Mäße gezeigt hatte, was natürlich Japan gerade so mußte wie Cobdick.

Ein Blick für fast drei Jahrzehnte internationalen Danks war, daß der bössartige Geheimvertrag zwischen Sanku-Island und Sanku Sanku, das sogenannte Sanku-Sanku-Abkommen — (in dem China seine wesentlichen Forderungen in der Schmanndurchführung an Sanku für 1935 an Sanku zu abtrat, um durch Sanku Sanku für 1935 an Sanku zu nehmen) — im Sanku erst 1932 in Sanku den Chinesen entziffen wurde! Sanku genug konnte — neben diesem Vertrag vorbei — am 2. April 1933 wenigstens ein britisch-chinesischer Verbot, auf den Bau der Bahn Sanku-Sanku-Sanku als Kompromiß erlangt werden, zumal Sanku-Sanku ja auch bei belgischen und französischen Bahnbauten weit ins

chinesische Fintetland die Spand im Spiel hatte und in der trit-
folgen Zeit mit mehr als 150000 Mann in der Pfandthurei
fand. Unter fo fchwerem Gefandbrand ertrug's am 30. Januar
1902 die anglo-japanifche Allianz, die Pfandland bezog,
nertigfens den Gefand etwas mehr zu wahren (Gfandabkommen
vom 8. April 1902 über die — nie vollgogene! — Pfandung
der Pfandthurei).

Über dieser selben Stelle folgte am 13. August 1903 die scharfe der Enternnung Abminal Megelechs zum Bageleing des Amur- und Stomangung-Gebiets und am 29. August der Sturz Bittles als Stomangamittler, — des einzigen Mannes in Stußland, der wenigstens für ein formal und scheinbar gemäßiges Vorgehen war. Am Tage der Enternnung Megelechs trat Japan am Stußland mit dem Gedanken einer friedlichen Regelung ihrer Beziehungen auf dem Festland heran — der am fortwährend erhöhten russischen Ansprüche schieterte — in seiner Haltung von beiden angelischsichigen Geemächten befeht. Am 10. Februar 1904 brach der Krieg aus „für die Integrität Koreas und den ohne sie gefährdeten Frieden im Fernen Osten“. Vom folgte das Zurückdrängen der Russen auf die ostchinesische Bahn endlich die „Stödechen-Brettung“ 1919. Über von Januar bis 1. April 1920 agten sich die u. f.-amerikanischen Truppen, die als mittelbare Beobachter die japanische Stübrenberührung bei Gelegenheit dieser Brettung mehr geheimnis als gefördert hatten, aus dem russischen Osten zurück. Die Japaner folgten ihnen nicht gleich, sondern erst im Oktober 1922, worauf alsobald die dienstliche Stüdegeirinnungs-Koßsebewegung begann und automatisch bis zur Stämmung Nord-Gachalins Japan und Stußland wieder einander näherte. Freilich konnte die Stomintern die Propaganda nicht lassen, sie unterwühlte den Stand Nord-Ost-Asiens, bis die Sage am 13. Juli 1929 in Chachin unhaltbar wurde, ohne daß sich Japan in die russisch-manchschurischen Beziehungen mischte, wie ja auch die Sowjets bis jetzt einen unmittelbaren

Eingriff über die Grenzen vermieiden, so sehr sie indirekt General GMA unterstützt haben mögen. So ist die Abgrenzung zwischen GMA und Spanien in Nordafrika vorläufig noch unbelastet, wenn auch die 1925 anerkannte Grenze bereits überschritten ist und dieser Schritt schließlich ohne Zweifel rückgängig wird. (D. Baltimore: „Unknown Frontier of M.“)

Für die geopolitisch unternehmlichen *Geschichtungen* in den gegeng-
seitigen Mannanprüfungen *Sapats* und der *Sowetunde* in der
Manobfurei und an ihren unmittelbaren Berührungstellen, ohne
daß doch ein nochmaliges *Bilumenen* noch notwendig wäre, sind eine
Reihe von *Stufungen* *hennegende*, die die *Stoffendigkeit* erreichen, sind
1929 (Stammbesitz *Sohn* 19. September 1929).

1929 („Americanization“, „Americanism“) die vom Mai 1926 bekannt um japanischen Außenminister (Fischhofmann) die damals wohl guttorende Auffassung, daß die „Gaiatsu“-Plan-Vertreter innerhalb der „Seigun“ japanischermaßen waren, weil sie „Gendokkai“ mit U. S. America für wirtschaftlicher hielten, den Schritt in „Gaidain“ japanisch und wirtschaftlich lösen wollten, während der „Shogun“-Plan (mit kontinentalen Ausdehnungsansprüchen in „Machibure“) und „Shimo“ japanischerweise eingeschaltet war. „Edwin“ schien nur um jeden Preis ein „Auslandsergebn“ England und Japan in ihrer „Shimo“-Politik zu wünschen, je radikaler sich die damals noch intensiver erwartete Revolution in China entwickelte. Jede sagen den „Zweite Weltkrieg“, den der großkapitalistische Besitz der ökonomischen „Japan“ hemmend bei japanischen „Genji“-Politik „China im Stadeln zu erhalten“ entgegengesetzte. Sie hielten den Verkauf des letzten Dinges für etwa 1200 Millionen „Yen“. J. B. „Jagat“ an die „Ver.“ Staaten für möglich – um damit den „Welt“ zwischen diesen und Japan zu erweitern. 1928 wurde sogar an eine „französisch-japanisch-japanische Kooperation“ gedacht. „Stopp – vielleicht der beste „Japanentwurf“, den die „Comptex“ dort hatten – wegen seiner Überwertung höher geteilt, viel 1936 aus: „China ist noch nicht einmal reif für eine bürgerliche Demokratie und „Edwin“ will eine „Complexevolution“ bringen! „Wer er begreift nicht, daß ein wirtschaftliches „Japanproblem“ haben! „Wer er begreift nicht, daß ein wirtschaftliches „Japanproblem“ gleich „japanischer Menschen für „England“, „Japaner und Amerikaner gleich gefährlich ist, und daß „Lohn“ reine „Lohn“-Interessen bis an bittere Gründe in „Gendokkai“ und auf der anderen Seite der großen „Maier“ verbleiben wird.“ Das war richtig und ist es heute noch: „und ferngeleitete“ nebenher hat nicht nur „Surreal“-Gegen die „Shimo“, sondern auch „Seiner“ mit die „Krieg“ von einem ja frühen „Aufstand“ mit der „furchtbaren“ „Eindeutigkeit“ japanischen Nationalismus gewandt, die sie beide kannten! „Hier“ wurden also heute noch die „Schiffe“ von 1904/05 und 1919 nach-

Das Erlaunen von Debuti, des japanischen Außenministeriums (jetzt Mostdofater in U. E. A.), und auch von Goff in Tokyo angefaßt, was wurden Uegenenhandbeispiele der Compt.-Ausgabenpolitik: Ritmonow gegen Kaatagan, Stalin gegen Kopp beim Anreichten eines japanischen Gefangenen Betrages von der Art des Berliner und Staball-Betrages ist begeteilt. Sumnerin tragen sogar diese Ausdrücke dazu bei, die gegenfeitigen Mischungsbeziehungen Japans und der Compt.-Hater hervorzuheben zu lassen, wenn auch Stalin an seiner Idee von der baldigen Mostdofierung Uinas festhält, und Debuti keinen Zweifel ließ, daß Japan ein hochgeschaltetes Uhma nicht würdige und bis auf äußerste bedürftigen werde.

So enthebt der selbstsame Zustand, daß vorerst zwar — bis auf die Stützereignisse — keine räumlichen Beziehungen bestehen, aber ein unerböthlicher Weggang in der Speologie.

VIIa. Der chinesisch-japanische Konflikt im politischen und militärischen Sinne.

Ein Volk, das seinen Lebensraum und Lebensboden nicht mit wachen Augen und hellen Ohren beobachtet und sich für ihn nicht wehren kann oder will — das verliert ihn genau so, wie der einzelne sein Geld und Gut verliert, die fahrende oberliegende Schöbe, — wenn er nicht immerfort erntet, was er erntet von seinen Rädern hat. Das erfahren augenblicklich die 470 Millionen Chinesen seit dem 19. September mit einem mächtigen Stummant ihr alter Mandchju-Dynastie, der Mandchurci, mit den sogenannten drei östlichen Provinzen: Szechuen, Sengken — (bereits japanisch in Liaoning umgewandelt) ; und Aukin und Hei-Lung-Kiang und dem weiten, eigentlich mongolischen Gebiet, zusammen über 1,2 Millionen qkm, die Mandchurci allein 940 000.

Diesem Raum entsprechen in Europa der Rest des Deutschen Reiches, ganz Frankreich, Belgien und die Niederlande, die Schweiz und Österreich, also der beste Teil von Mitteleuropa. Allerdings wohnen nur 31, mit Sehol 34 Millionen darin, zu 80—90% deutsche Stutes, baroben 240000 Japaner, 800000—1¼ Million Koreaner, 160000 Afghan, eine Spanboll-Entropäer und 11. ©-Amerikaner und tungusische Stomaden.

Raum wäre für 60—100 Millionen! Die Mandchurei war bis zur Schöpfungsbetternde dem Überhandbzw. wenig bekannt; und zwischen 1894 und 1905 liegen auch die neueren Ursachen des Konflikts zwischen China und Japan um sie. Aber es ist ein Boden, in dem viel Schöpfungskraft schlüft und sie und baftirntlich erbaucht. Schon in vorchristlicher und frühchristlicher Zeit sind Völkern zu Reichthümern in Korea und Nordchina, Völkerstämme, die bis Japan reichen, aus ihr hervorgebrochen. Zweimal ist das ganze China von der Mandchurei aus übernommen und mit Mandchubynastien beherrscht worden: 1126—1232 und 1643—1912. In einem kolonialen Fortschritt beghännt zu China stand die nordöstliche Außenlandchaft nie, und ebensovornig war sie seit Urzeiten Besatzungsgebiet der chinesischen Völker, was jetzt von chinesischer Seite behauptet wird. Das muß man aus der in Sachheit nicht flarren, sondern mit bewegten offtatistischen Gefüchten wissen, um einen festen Stand zwischen der chinesischen und japanischen Völkern zu haben, die ihr gutes Recht gebraucht, für ihr Völkernbzw. gelegentlich die Unmöglichkeit zu sagen.

Über immerhin war die Macht der Dynastie in Persien ziemlich ungeführt als Stammland der Dynastie in Persien. Umson mit der Kaisermacht in Persien verbunden; sie war fast leergetanbert, weil alle Unternehmenden zur Eroberung Chinas ausgezogen waren, hatte nur noch etwa 6—10 Millionen Einwohner, die friedlich Aulian-Geske und Soymen bauten, im Norden Ziehkoben züchteten und mächtige Zäuber und Bodenfläche schonten, darunter Eisen und Stöle und Gold. Aber über leeren, fruchtbaren, mäßig und wehrlosen Säubern sammeln sich Sturmfelder; und wenn die Gekgehheit kommt, können die Fremden, erbeztigten Ställe hinein.

ginnen. So wurde vom chinesisch-japanischen Zusammenstoß 1894 bis 1895, der China Korea entriß, bei dem aber Japan noch an der Schwelbige der Mandchurie noch einer ersten Eroberung

Port Moresby zurückzuziehen mußte, zunächst der Süden der Mandschurei ins Licht der Tagespolitik geriet. Maß folgte der Norden, durch die Ausstufung eines unheilvollen Geheimvertrags zwischen China und Rußland, des sogenannten Si-Sobanow-Vertrags, weil ihn der durch Japan getränkte chinesische Regierung Si-Sung-Sichang mit dem russischen Fürsten Sobanow abschloß, um durch Rußland Straße an Japan zu nehmen.

Auf die Bestimmungen dieses Vertrags gehen alle weiteren Verhältnisse in der Mandschurei und ihre ganze jetzige schwierige Lage zurück. Darin war der Bau einer russischen autonomen Eisenbahn mit russischen Eisenbahnmachern auf chinesischen Boden gestattet, und für den Fall eines Zusammenstoßes mit Japan wurde den Russen chinesische Güter, Gasgebräute, Truppenlagerung in China u. a. eingeräumt. Japan ist 1905 nach dem russisch-japanischen Krieg für den südlichen Teil, die sübmandschurische Bahn, nur der Erde dieser Ausbreitungsgebiete, ebenso, wie der 1898 eingeräumten Pachtung des Südpfahls der Mantschu-Bahn; es mußte dann seinen Vorteil weislich aus, vor allem dadurch, daß es die Verwaltung der 1923 ablaufenden Pachtrechte von 25 auf 99 Jahre erweiterte. Das waren im Kern die sogenannten 21 Forderungen während des Weltkriegs 1915. Bald nach ihnen schickte der Kaiserstaatstreich von Yuan-Schi-Kai, und von da an löste sich die Mandschurei langsam von China los.

Bis zum Tode Yuan-Schi-Kais war Wang-Tso-Sin, der Zuntun, Generalgouverneur, der drei östliche Provinzen, der sich auch Jehol angegliedert hatte, im Gehorsam gegen die Reichszentrale in Peking verblieben, obwohl er — vom Räuberhauptmann durch japanische Vermittlung zum chinesischen Strigebotsmann, dann Divisionsführer und Marschall befördert — immer im Stil eines Vallenknechts sein eigenes Kriegsherrrecht in dem weiten Raum erhalten hatte.

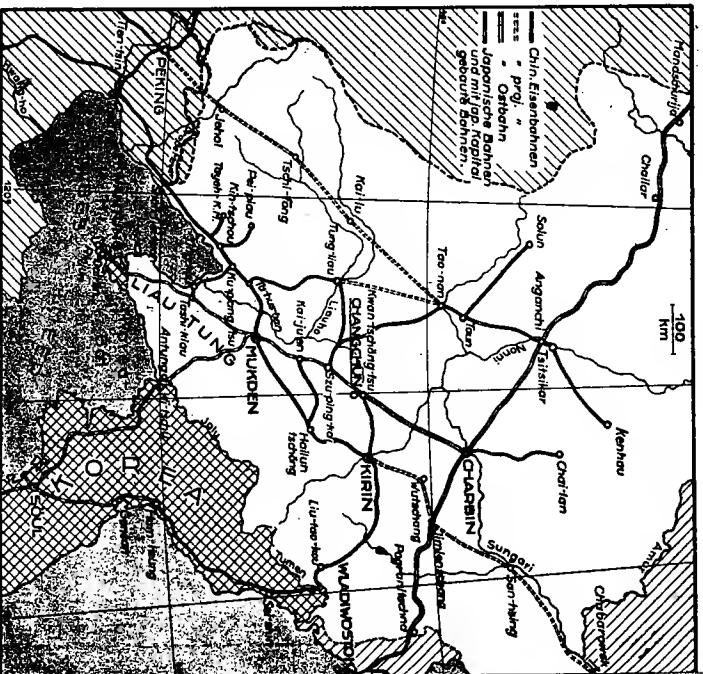
Man fing er an, mit den andern chinesischen Generälen in

den fortwährenden Bürgerkriegen um die Oberherrschaft zu ringen, erstärkte seine Länder bald für unabhängig, bald wieder für lokale Teile des Reichs; er mußte die schon erlangte Herrschaft über den chinesischen Norden bis etwa zum Szuwangho wieder aufgeben. Beim letzten Rückzug aus Peking in seine Hauptstadt Peking wurde er 1928 gerade an der Unterfahrt seiner britisch-chinesischen Bahn unter der japanischen in die Luft gesprengt.

Der Vorfall war symbolisch, ist heute noch nicht erlosch, und eine der vielen Explosionen in dem seit 1909 ununterbrochen tollenden Eisenbahnkrieg um die heute etwa 6000 Bahnkilometer des mächtig aufstrebenden Landes. Die Russen vertrieben, im Norden von Mandchuri über Chongsin nach Prokurmischina und Mchowsot ihr West-Ost-Transporthomonopol festzuhalten; sie teilten es in fluger Kooperation mit den Chinesen; nicht ohne Meibungen, die 1929 zu einem gewandt aufgelaufenen Kriegszustand und Rückzug Chinas führten.

Das Nord-Südmonopol hielten von Chongsin ab mit ihren Ausposten der sübmandschurischen Eisenbahn die Japaner. Sie wurden darin durch einen gleichfalls den Chinesen abgepreßten Vertrag bestärkt, wonach keine Wettbewerbsbahnen parallel zur japanischen gebaut werden durften. Auch sie strebten Kooperation mit China an, aber so, daß die Chinesen die Arbeit machen, Japan Macht und Vorteil der Nachrüstung haben sollten. So entstanden die Zubringer von Korea nach Harbin, von Chongsin nach Sirtin, über Taonan nach Mungandzi-Tsitsihar und andere.

Einzelnen Sieg der Wirtschaftsmacht der Mandschurei ungeheuer. Die Erschließung durch die Japaner an den Straßen von Fushun, den Sachwerten von Fenshiu trug viel dazu bei; aber mehr noch leistete die schnelle Straßenbauverbreitung durch die gewaltigen chinesischen Einwanderebenen, die zuletzt auf Zahlen zwischen 1 und 2 Millionen jährlich stiegen,



Karte 6. Fern-Eisenbahntätigkeit in Ostasien. (Nach „Eisenbahnen, Japan und die Seepower“, 2. Aufl., Leipzig 1933, S. 6, Teubner.)

und die Kohlenmenge auf 31 Millionen steigerten (mit Japan 34 Millionen).

Sein Mund, daß viele Chinesen sich das neue gelobte Land nicht entwinden lassen wollten, auch der förmlichen Einführung (zwischen 0,8 und 1,5 Mill.) entgegenstehen, hinter der sie die japanische Gefahr erkannten, und vor allem durch fast parallele Bahnbauten, Gemmungen japanischer Besitzes-

vorläufige ihre Reichshoheit auf Umwegen wieder zu gewinnen versuchten. Damit verletzten sie freilich Rechte, und die zunehmende Auflösung der chinesischen Staatsordnung in einer Republik, die vergeblich von 1911 bis heute nach innerer Festigung rang, erschlaffte die Regierung des Cojones von Wang-Sjo-Sin, Wang-Sjo-Siang, der in Peking herrschte, zwar die Sun-Min-Tang-Folge geistig hatte und als Landeskommandant im Norden anerkannt war, aber doch nicht so sehr im Sattel saß, wie sein Vater, der „alte Tiger“.

So konnte die japanische Regierung zwei Völkerverträge über chinesische „Besetzungen“ annehmen. Eines wies bis zum 19. September nicht weniger als 142 Eingefälle nach, in denen gegen alle Rechte japanische Untertanen an Leib, Leben und Eigentum geschädigt worden waren; ein zweites bezeichnete 59 Fälle von Verleumdung, Brandstiftungen, überfallenen Raubmorden, Raubhofsverabredungen.

Der unabhängige Nachweis dieser Verletzungen erschwerte dem Völkervertrag sehr das Festhalten von Strafen. Diese, daß die Japaner nur ihre Truppen zureichenden Untertanen zu Chinesen aber den Schutz aller japanischen Untertanen zu gewährleisten hätten, und der Fall 26 des Völkervertrages: China contra Japan wäre in schärfster Ordnung.

Leider aber konnte die chinesische Regierung, schon im vollen Gange, nicht einmal den Schutz ihres eigenen Außenministers gegen die eigenen Studenten garantieren, der — unter Hinweis auf die eigenen Studenten des Auslandes — beinahe totgepflegt wurde; viel weniger den Schutz von Japanern und Koreanern in abgelegenen Teilen des Reiches.

Es ist denn auch bezeichnend, daß über der Entwicklung des Konflikts beide Regierungen, in China und Japan, stützten; aber die chinesische nach der mangelhaften Seite hin, gegen die sehr unbedeutenden Kanoniere von Sun-Sjo und Eugen Chen, und dann weiter von Mann zu Mann; die japanische nach der Seite der Geiseln unter der Führung des stammes, allen

Demokratischen Sozialen und des als so geschildert in Beruf und Partei erprobten Hoffmann, und nach Sozialen gewalttätigen Tod im Mai 1932 in die Hand von Monarch Cato und Uchida.

381e es aber mit der Buchführung militärischer Maßstabsinstrumenten
bort und hier steht, darüber geben doch einige Berichte sehr ausdeutende
anbegriffende Aufschlüsse. So schreibt z. B. die *Star-Ostern* Zeitung:
„Neben in einem chinesischen Bericht an den Kaiserbund steht, daß
eine einzige japanische Kompagnie in jeder Gegend nach
Märkten vom 18./19. September 1931 von 10 Uhr 30 abends bis
3 Uhr 30 früh ein bestimmtes chinesisches Kaiserreich mit 5000 Mann
dort unangeführt hielt, und — nach 3 Uhr 30 durch drei weitere Kompa-

gagnen verstärkt — um 5 Uhr 30 weggenommen und alle Chinesen
enthaftet habe —“ dann milde doch etwas faul sein mit dieser
japanischen Armee.“ Es sei dann doch weniger das Japankaiser
japanischer Generale mit 10800 Mann weitervertriebene Abteilungen
truppen gegen drei Provinzen mit einem Japankaiser von etwa
250000 Mann angubringen, als die feldame Art des Abwehrandes!

Unter solchen Verhältnissen also fuhr die japanische, wenig
berährte Großjagdtruppe mit ihren Fliegergeschwadern
wie eine Giftflamme in drei Gauptrichtungen über die Gobi-
marbüscherei hinweg: etwa 750 km weit nach Nordwesten,
gegen Saomon, die Monnbiriden vor Mangan und auf
Jefitlan, die Gaupflaot der Nordbrüder; einige 500 in den
Stichtungen auf Sirtin und später Dschorin, dann die östliche-
ruffische Dschafan entlang, und viel weniger weit in Stichtung
auf den östlichen Stonturengehöfen Sultano, gegen Östingun: ca.
150–200 km; endlich bis Chan-Sai-Siwan. [1. 1. 1933.]

Zimmerein, entspricht die blühende Zustimmung, die General
 Sornio, der japanische Oberbefehlshaber in der Mandchurie,
 gleich zu Anfang fertig brachte, womit er auch dem in Manch-
 chorie stehenden besten Teil der Truppen Übung-Stübe-Gangs mit
 einem Schlag eines Grenzgebietes und meistens bewachte, etwa
 einer Entziehung Deutschlands von Frankfurt aus, die sich auf-
 stufen im Sibirien, stellen im Nordpolen und diese im Nord-
 westen erhebt. So, während bei einer ähnlichen Behandlung vom
 deutschen Reichsgebiet außerhalb Deutschlands etwa noch das bürgerliche
 Zimmerei- und Zimmereimann zu Ausbildung eines „potenziellen
 die guerre“, zur Aufzucht übrig geblieben sein.

Am grössten Verlegenheit gerieten dabei die auseinander geföhrten

manövrierlichen Verbandstruppen mit ihren Verbandsmannschaften, die zum Teil methodische Experimente machten, zum Teil gegen die russische Streitkräfte zu antworten, wie in Zhitomir und Barbin, die beide ohne ein bei russisch-germanischen Stabskapitänen. Als jetzt aber ist es den Spaniern gelang, die einmal aufgelaufenen Compagnies zu bezeugen; beiderseitig lange zog sich der Kampf der Mannschaften zwischen Ungarn und Manövriertruppen hin — (Juni 1932) führte aber bald nach Bzuga.

hin — (Juni 1950) machte den ersten Versuch, die japanischen Truppenteile und Gefangentruppenteile: ohne Gold und ohne Strahlungsunterstützung sie sich sammeln sollten. Als die teilweise blieben, darüber gab eine mehrstündige Rote Flugkraft, die — aus dem japanischen Hauptquartier in Shinbei auf einen chinesischen Stützpunkt geflogen — in Shanghai beendete wurde.

[illegible]

Der chinesische Hauptgrünfteiler hätte viele Grübertäre selber nicht beschäftigt; denn von der Mauthölle, Ruhe und Ordnung in der von Straßern bedrohen Menschheit immer mehr durch Expositionen herstellen zu müssen, lebt nun, seit dem Sinaasbröcken der letzten ostindischen chinesischen Truppen über Chan-Sai-Siwan die japanische Regierung vollends sich und erneut seit 15. Oktober 1932. Mit ihrem Satzbund hat sich die öffentliche Meinung der Welt seit dem Überfall auf das reiche Sjanghai fast ruhig abgefunden. Außer der Völkerverbündungsmission und dem Kellogg-Pakt ließ zwar der U.-amerikanische Außenminister Stimson auch noch den Japan-Middelpakt in Tokio in Erinnerung bringen, den Deutschland scheinbar nicht unterzeichnen durfte, so daß es seine Auslieferungshaltung nebulös den neun Unterzeichnern von Washington her überlassen kann. Aber schon der kurze britische „Economist“ meinte, es sei mehr eine vorbeugende Maßnahmanahme gewesen, als der Zusatz zu einer Sat- und das weitere Verhalten der U.-amerikaner gegenüber ihm steht. Freilich betragen sich die 5000 Amerikaner in Sjanghai mit einem Vorrat von etwa 400 Millionen Goldmark bitter über die vorfällige Satlung ihres sonst so lauten Schmaltandes.

Über bevorstehende Schläge der japanischen Flotte gegen die gelbmächige Sierrnillonenstadt unweit der Mündung des Jangtse, die bei Nanjing und Kiating gleichfalls von ihnen gesperrt wurde, hat nicht nur sämtliche Schleiher der Physicologie gerissen, sondern auch das schon eingeleitete und wieder ausserachtgesehene Zusammengreifen der andern Fremdmächte offenbar gelähmt. Denn sie alle sind mit großen Macht- und Blittschätsinteressen am Sinnenrand der japanischen Seebereichzone festgelegt. Sie scheuen gleichmäßig den chinesischen Kollaps, der sich in einem Nothstand ober Abwehrkraft und künftigen Ausblick rächen könnte, wie die schälerne Güte und Stabilität des japanischen Staatswillens und die Gegenwart hemmungsloser japanischer Macht. Sie wissen auch, daß in Fernost am besten steht, wer zuletzt ins Handgemenge gezogen wird, wie nach 1918 im Westen die Vereinigten Staaten.

Außerdem wissen alle Kolonialmächte und die Vertreter einer transpazifischen Politik der U. S.-Amerikaner, daß die Sowjets mit einer schweren, ganz verbedeten Stichtarte auf der Macht am Mar liegen, woher jeden Augenblick eine verheerende panafische und revolutionäre Flutwelle tief in den chinesischen Süden fahren kann. Das sind die etwa 65 kommunistisch organisierten Millionen in Sipe und Kiangsi, heute auf rund 90 zu schätzen, die Chiang-Kai-Shek im Sommerfeldzug 1931 vernichten wollte, der aber in der Uneinigkeit des chinesischen Regierungslingels, in den roten und nachher den gelben Stuten des Jangtse ertrank. Wie viel Zuzug sie aus den etwa 50 Millionen erbalten könnten, die durch die Überschwemmungen des bösen Sommers um alles gebracht worden sind, — bei denen der Miesstrom in den Stromschnellen in einer Schwellhöhe von 83 Meter baheraste, sogar in dem fast flachen Sandau immer noch mit über 19 Meter eine Großstadt ersäufte, — das weiß kein Mensch zu sagen.

Über jeder weiß, daß dann an Ort und Stelle im Fernen Osten die Japaner die einzigen wären, die vielleicht Ordnung schaffen könnten, freilich so wie sie Ordnung verfehen. Darum klängen heute schon viele Stimmen aus der Mandchurie, in einer Zeit von japanischem Ordnungsmangel dort die einzige

Möglichkeit sehen, überhaupt noch weiterhin einen Schatten der früheren Selbstherrschaft aufrecht zu erhalten.

Sie behaupten ja auch, ganz im Sinne der U. S.-Amerikaner, die Politik „der offenen Tür und gleichen Gelegenheit für alle“ aufrecht zu erhalten; nur sehen eben jetzt so viele Japaner in dieser offenen Tür — im Sommer 1932 allein 80000 an Truppen — daß es allen andern Deuten schwer fällt, daran vorbei zu kommen. Erfahrung zeigt, daß es im Fernen Osten leicht mit offenen Türen so geht, auch mit offenen Eisenbahnen und Güten. Und diese Gefahr schwebt so ober so über dem reichen Nordostland, das ursprünglich den Massentrudel in Bewegung setzte, und sogar — mit einer blutigen, brandroten Erinnerung an das Das des lebensnotwendigen Sempina — über dem reichen, großen Sjanghai, das von Januar bis zum Frühlingende 1932 einen Vorgehsmat in Schapel erhielt.

VII. Das Sturmfeld Nord-Ostasiens.

Seit wenig mehr als drei Jahrzehnten stürmen zwei entgegengesetzte Machtmittel über einer blickt und rasselnd fliehenden chinesischen Völkerstut in das einstige Stammland der Mandchu-Dynastie. Noch vor einem Jahrhundert eines der bestgeschützten, wenn auch menschenleeren Länder der Erde, ist es heute der unsichersten eins. Denn der gewaltige Raum (mehr als ein und ein Viertel Millionen Quadratkilometer) mit rund wachsenden 34 Millionen Menschen darauf wird seit dieser Zeit von feindlichen und organischen Fremdgehalten hin und her gerissen. Meber die fleißigen chinesischen, noch die den Vstrand erschießenden Koreanischen Kollisionskräfte, die zusammen mindestens 80—90% der Bevölkerung ausmachen, werden im Grunde nach den Absichten ihrer Selbstbestimmung gefragt, auch wenn sie jetzt einen angeblich selbständigen — seit 15. September 1932 von Japan anerkannten — Staat (Mandchuo) bilden, der wohl an sich die Lebensmöglichkeit von Mitteleuropa hätte.

Geographische, Sumpfs Beschreibung.

möglichkeit für mehr als 100 Millionen in der eigentlichen Manchchurei und etwa 20 in den innermongolischen nachbargebieten erschließt, also mehr als das dreifache der heute dort Lebenden!

Den Gauerfsatz zu dieser Erschließung führten allerdings fremde, russische und japanische, Truppen im Vorrücker mit sich; denn hinter dem Kanonendonner ihrer Fronten tauschten die Eisenbahnen aus der Erde, legte sich das Geschwentzeug mit der Fremdgekraft dahinter über das weite Land. Darin aber unterließ sich das Eisenbahnnetz der Manchchurei grundständig etwa vom indischen ober dem pazifischen der U.-S.-amerikanischen Union, daß seine Entstehung weder dem freien Wettbewerb, noch wie unter Dalhousie in Indien, einheitlicher kolonialer Planung seinen Ursprung verdankt, sondern dem Machtkampf, dem Eisenbahnkrieg. 1900 freilich schien es, als ob nur der russische Machtwille, der Drang zuerst nach dem pazifischen Ozean überhaupt, dann immer mehr noch Süden, gegen die warmen, bauernd eiserne Meeresstelle zu, dem Verkehrsweisen der Manchchurei das Geleise geben würde, allenfalls mit Berücksichtigung angestrichelter Kapitalis, das von Peking aus über Kientin-Schanghaiwan gegen Westen vorzudringen wollte, um sich später mit großen Entwürfen zünftigen Russen und Spanier ineinanderzuringen. (Vorschlag von Struz von 1910 zur Zentralisierung der manchjurischen Eisenbahnen, der die erste russisch-japanische Annäherung reifen ließ.)

Aber scharfe Beobachter — mit auf salutare Entwürfen gerichteten Augen — hatten ja schon beim Alaska-Bekauf 1867 erkennen müssen, daß die mit so vielen Hoffnungen angebotene nordpazifische Entwicklung eines organischen russischen Kolonialreichs in voller Stützung war, trotzdem sie noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert nach der Bruch von San Francisco zu greifen versuchte, sich mit dem lateinischen Machtelement an Amerikas Westküste aneinanderlegen wollte,

um das Durchstoßen der Angelfachsen dort hin zu verhindern, und mindestens die japanischen Nordmeile und die Sapansee als sichere Meile betrachtet hatte (Schabrowski, Goshalim, Negro; Tsushima-Befestigung, Port Sagareto).

Unter dem doppelten Druck von Meil und Port also entstand das Eisenbahnnetz. Nach dem ersten Osten durch den eurasischen Kontinent. Zuerst von 1891—1895, zielte es auf russischen Gebiet nördlich des Ural (wo heute der am meisten nördliche Strang läuft) und längs dem Ussuri nach Schabrowski; dann schenken die China-Spannweiten 1897 den abtunenden Zug von Manchuria über Tsiflikar-Schachin-Programmschma nach der „Zwingfeste des ersten Ostens“ und endlich die Gelegenheit des Boyerkampfes 1900 den Entschluß zur Nachführung von Sianlung mit Dalny-Dairen und Port Arthur-Rhodon.

Aber seiner Sache allzu sicher, griff ein russischer Imperialismuslingel zünftigen 1900 und 1904, den vorrückenden Mitte 1903 zurückzuziehen, ehe noch der Erfolg tragfähig genug war, über die Manchchurei hinaus an den Jalu und nach der Galtinslandbrücke von Korea. Hier aber erkannte gleichzeitig das japanische Inselreich eine Lebensfrage und England die seit 1895 vorbereitete Gelegenheit zur Zurückdrängung Russlands.

Der russisch-japanische Krieg „nach 1904 aus“ — ohne Kriegserklärung, wie selber alles, was wehrtechnisch in pazifischen Räumen an Veränderungen geschah. Er wurde von Rußland aus mit halben Herzen als weit entferntes kolonial-abwehrender geführt und verloren; von Japan als nationale Lebensfrage behandelt und mit einem gewaltigen Stimmungsauftrieb gewonnen. Mit seinem Ergebnis war Japan der erste der Welt, trat wieder in sein uraltes Recht auf den Süden Ozeans und in das Erbe der ehemals russischen Meile auf die submanchjurische Eisenbahn, ihre Sicherstellungs- und Erhebungszone, das Schutgebiet von Sianlung und wertvolle Bergwerke.

Schnell wurde hinter einer leichten, der 1. japanischen Armee beim Vormarsch von Szingan an Yalu auf Straßen folgenden Eisenbahn der zweite, stürker tragende Arm der Eisenbahnteiler auf Straßen nachgezogen, und jetzt folgt ein dritter, der von den nordcoreanischen Gassen über Szinghwa auf Szingin und Sjangschun strebt. Damit schmiebet ein dreifaches eisernes Band die japanischen Eisenbahn- und Flußschiffahrtswegstrecke in der manchuischen Schoner- und Tiefseehine an das meer- umspannende Reich um die Japan-See, in dem Jslabivostok längst eingekapselt und entwehrt liegt: feststrategisch betrachtet, eine entmachtete Machtsumspinnung; aber für Luftangriffe auf das hochentwickelte, dichtbesiedelte, verstädterte Sintelreich wieder zum lebensgefährlichen Stützpunkt geworden.

So legte sich mit einem gewaltigen, rund 1400 km langen westfälligen Rastern ein urprünglich russischer Eisenbahnfreigarn von Transbaikalien über Scharin zur Stufenprobung, mit einem kugen, bestimmeten Arm nach Süden bis Sjangschun; ein japanisches Spinnennetz bis dorthin von der Südspitze, mit Ausläufer zur Siauho-Mündung bis Maufen und Sjangschun; und nur eine britisch-chinesische Pfeilstellung führte einen zurückgebliebenen Seitenast von Scharinshan auf Maufen.

Über von ihm aus versuchte China, mit der Masse nur seines Reichsbruchs und nationalen Boykotts hinter sich, seine Eisenbahnhöheit wiederzugewinnen, vor allem die Provinzialhauptstädte Szingin und Sjingtsik-lingangsi wieder mit eigenen Bahnen zu erreichen. Wohl verbot eine immer wieder angegriffene Vertragssankel den Bau von Parallelbahnen zur selbstmonopolistischen Bahn. Daher die seltsame Erstreckung zweier, fast durchlaufender, aber doch unterbrochener Eisenbahnstämme in der Nordstreckung neben der Hauptlinie.

Das Verkehrsnetz der Manchucherei ist also teils der jüngst erst ersparte, teils aber auch der höchst lebendige, knirschelnde

Stützpunkt eines noch in voller Selbstregierungsbebung laufenden Eisenbahnnetzes. Es steht unter 12 verschiedenen Staats- und Völkerrückständen, namentlich dann, wenn man der Lastschleifung tragt, daß die seit 1900 umtorebene Manchucherei ja nur ein Reichgebiet ist, von dem die heute russische Stufenprobung und die Nordufer des Jnnur erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Rußland weggerissen worden sind.

Dazu kommt, daß die drei östlichen Provinzen niemals im gleichen Sinne Bestandteil des chinesischen Volks- und Kulturbodens waren, wie das eigentliche Reichsgebiet, sondern immer im südlichen Teil als Koloniallandchaft (außerhalb der großen Mauer), im nördlichen Grenzpaßraum angeschlossen wurden, dann unter Sonberherrschast der Dynastie standen, in einer mit Personation, deren Sinn mit dem Sturz der Dynastie 1911/12 zerbrach. Es folgte wieder ein Übergangsstadium, in dem der ehemalige starker Sjangschin als Zudum (Obergruppen) die drei Provinzen bis 1916 lokal gegenüber Sjangschin erhielt. Dann aber erklärte er sich bald unabhängig, bald wieder zum Anschluß an China bereit, je nachdem es ihm zu seinem Verhältnis zur Szinginer, später Sjangtinger Regierung und den nahesten Japanern paßte oder nicht. Obwohl verhielt er sich zu den Fremdbörsen der gemeinsam mit den Sowjets verhandelten ostchinesischen Eisenbahn im Norden und der bald schließenden, bald hemmenenden japanischen Eisenbahnzone.

Es ist von symbolischer Bedeutung, daß Sjangschin, der „alte Tiger“ vernaglichte, als er — auf dem chinesischen Weite von Szingin nach Maufen flüchtend — bei der Durchsicht unter dem japanischen Beobachter auf dem alten Ruinen-Sapaner-Schladfeld durchrollte. Sein Sohn, der nicht mit gleicher Kraft und Erschöpfung die Stigel eines so verführten Welkums zu führen vermochte, geriet einerseits unter den Baum der stum Min Sjang-Siedlung, ohne ihr doch ehnlich die

Macht zu geben, und andererseits mit den Sowjets 1929 hintereinander, denen er kurzer und hoher Sand ihre geteilten Stadtrechte abzutreten versuchte. Ein in seiner Art genialer Mann der Sowjetfremde die Wang China zum Rückzug, über dessen letzte Form heute noch die Verhandlungen zwischen zwei so hohen Partnern schweben.

Später, aber später und mit größerem Machtaufwand trat Japan dem Versuch Chinas entgegen, ihm seine selbstmännliche Stellung aus der Hand zu nehmen.

Sange hatten sich in Japan die Parteien der stärkeren Tonart, des japanischen Nationalsozialismus und seiner Stunde (Syunismo), des Meeres und der Glotte und die Vertreter einer chinesisch-japanischen Kooperationspolitik (Schibehara) die Frage gehalten. Man war sich klar, daß der entscheidende Sprung aufs Festland eine lebensgefährliche Sache war, die nur gewagt werden konnte, wenn China selbst in einen ungewöhnlichen Schwächestand geriet, und die großen Machtbemerkungen von außen, namentlich Sowjet- und U.S.A. gebunden waren.

Im richtigen Kenntnis der geographischen Eigenart des Reiches und der Schwere der übrigen bindenden Räte (Feldzug-Räte, Meeres- und Vernetzungsvertrag) wurde einflussreichen Menschen gelangt, mit dem man ein gewaltiges Vorhaben zum Schutz der eigenen Staatsangehörigen rechtfertigen konnte, da China dazu nicht imstande war — eine Minderheit für den Kern des Chinesen, da China ja nicht einmal seinen eigenen Minderheiten vor dem Selbstmord durch Studenten schützen konnte, geschweige denn „harmlos“ landvermessende und botanisierte japanische Generalstabsoffiziere in entlegenen Museen.

So lagen etwa 200 „Galle“ bereit, als am 18. September 1931 blitzschnell durch eine von Chinesen verurteilte Eisenbahnbrechung und den Überfall einer japanischen Flotte Gelegenheit aufsaugte, zumal Chongshuang mit seinen

besten Truppen fern in Stellung war. Sie wurde gefesselt, notwendig gemacht.

Im kürzesten Zeit waren der mannschurische Stappenraubort, seine großen Munitionsläden, Stenale, Geldeinlagen in japanischer Hand; und in der einen Richtung über 700 km, in der anderen 450, in der dritten 150 km über jeden völler rechtlichen Boden hinaus schonte japanischer Zugriff das weite Land; zunächst mit einer Handvoll Menschen, zwischen 10600 und 18000 über einen Raum von der Größe des deutschen Reichsbogens hinweg, in dem innerhalb etwa 200000 Mann allerdings völlig in Verwirrung gebracht chinesischer Provinzialtruppen standen. Es war ein zielstrebiger Tigerprung, wie seinerzeit der Beginn des Russenkriegs, wie die erzwungene Nachbetrachtung bei Gelegenheit der 21 Forderungen; aber er mußte von einem eingetragenen Tiger, der hier allein steinraum gewinnen konnte, erwartet werden. Denn alle anderen Möglichkeiten für seine rasch wachsenden 92 Millionen des japanischen Reichs mit einem Schutzguts von 1 Million waren ihm verbaut, und zwar gerade durch die Mächte, die Japan zu einem neuen Lebenskampf gezwungen und aus einem harmlosen Tier in seinem Paradies zum Tiger unter einem umgeschlossenen hatten.

St es ein Lebensrecht der höchsten Not, das hier in der einzigen Richtung gebraucht wurde, in der Erweiterungsmöglichkeit offen und vielfach gerade von der angelsächsischen Literatur gezeigt worden war — zumal ja selbst die U.S.A. in der Weltkriegsflamme die besonderen Rechte Japans in mannschurischen und Mongolei anerkannt, aber dann widerrufen hatten? St es der Lebensraum oder sind es nur die Abenteurer und Kriegsmetalle, die das mit ihnen erst autarkisch werdende Ostasien sucht? Was Lebensraum nimmt die große Masse der Japaner festländische, nördliche, tiefenferne Sandsteine, namentlich in Sübenlagen nicht an. Von den 500000 Japanern unter den 21 Millionen Koreas sehen nur 50000 im unmittel-

baren Dienst des Hohen, der Landwirtschaft, von den 250000 in der Landkultur gar nur zwischen 3 und 4000, und etwa 9000 im Bergbau. Alles andere ist in gehobener Stellung und will Zivilisationsgeist einbringen, aber keine Bodenfruchtbarkeit leisten. Die Siedelungspläne, die bis zu 500000 Japaner jährlich ins Land werfen und die Chinesen ausseren wollen, riechen fast nach ähnlichen Projekten Mitteleuropas, hinter denen die wirklich höherentwickelten und siedelnden Menschen nicht stehen.

Entwürfen quillt weiter die enstige, gebulbige Stut der chinesischen Siedler. So einer fällt: erschaffen, verhungert, verschollen, ein Opfer der Stürze, der Stut, der Stot, ein Opfer der endemischen Pest und Cholera, stehen zehn neue dafür auf. „Barten Sie ein Jahrzeit, und wir werden herumlaufen wie die Amsen“, sagte ein Siedler am unteren Saumgar zu einem Fremden. „China ist ein Meer, das alle Stöße fähig macht, die sich hinein ergießen“, sagte nach einem alten Chinesenpropheten Mianhsilai. Das kein Stöße und kein Japaner ohne Staatsstich ersorgend den wirtschaftlichen Wettbewerb mit Chinesen aufnehmen kann, darüber sind sich Japaner und Japaner einig; Unterberger, Sturmfeld bekräftigen es von der weissen Seite her, jähstende Japaner von der andern.

So wird ein großer Unterschied zwischen dem Geinfall der Landkultur auf kurze und auf lange Sicht zu machen sein. Jetzt bedeutet sie für Japan eine ungeheure wirtschaftliche Machtverfälschung, aber auch Bindung; und China konsohliert sich vielleicht sicherer ohne sie. Für die Zukunft wird sie der chinesische Siedler eher zurückgewinnen können, als irgend eine Fremdgehast zu halten vermögen. Dagegen aber bleibt sie ein Sturmfeld ersten Ranges zwischen China und Japan, Seemächten und Sowjets im Hauptmenschenband der vollreichsten Staaten und größten Mächte der Erde!

VIII. Stoffe und Wirtschaft.

Die außenpolitische Bedeutung überseischer Rohstoffgrundlagen, der Industrialisierung und Marktsicherung; ihre Entwicklungsgeographie seit dem Exportstillstand des Vollsbruchs. Wirtschaft im außenpolitischen Sinn und Steigerung der Schlagweite der Land-, Luft- und Seestreitkräfte.

Der Statische Dagan steht unter anderen geopolitischen Gesetzen, als der Atlantik-Graben und der schon von Nagel eigentlich nur als halber Dagan bezeichnete Indische; im fernstlichen Bereich wiederum gilt für das Statische mit seinen fernstlichen von Inseln ein anderes Gesetz, als für das viel leichter außenpolitisch und wirtschaftlich zu überwindende, aber unternehmbar mit seinem massigen vollenreichden, wenn auch menschenarmen Hinterland verbundene Ostasien, genau, wie der Westen Europas unter andern Gesetzen steht, als sein Osten. Das hatte Japan schon seit seiner britischen Schutzmachtflut erkannt, als irgend eine der andern in den Weltkrieg getauelten Mächte; und es zog unerwartete Folgerungen aus dem Entgegen der europäischen Mittelmächte gegenüber der nach Kurzen „auf Wogen von Öl zum Siege geschommenen“ Entente und ihrer Rohstoffblockade, aus dem eigenen Geprallwerden um viele Kriegsnotverprechungen (Schantung; Anerkennung der besonderen Rechte in Manchurie und Mongolei durch Sarung; Map-Straße), dann dem Druck von Washington und dem Stillstand seiner Kontinentalabschließung von 1919—1921 und 1925. Dazu gehörte das Streben nach unabschneidbaren Verbindungen zur Festlandergänzung der eigenen, ganz unzulänglichen Kriegsvorratshilfe, die nur Kupfer und Schwefel einigermaßen ausreichend lieferte, und der damit in einem gewissen Masse freit stehende Sturmfeld nach Marktsicherung auf dem gegenüberliegenden Festland, der eigentlich nur im Zusammenhang mit China erstellbar war.

onen bez. zweiges. offen, den GGGSR. auf etwa 160 Millionen. Über-
nicht nur die Densität (Land), sondern schon 1904 das japanische
Gemeinschaftswert hielten als Stichpunkt fest, daß vom europä. Osten
Wißland aus höchstens zwei Siebentel der russischen Gesamtfrucht
im fernem Osten verbraucht werden könnten; der Rest sei „anderwärts“
benötigt.

Das Stoffenverhältnis sollte zwischen U.S. und Japan wie 3 zu 5 sein; 1992 waren dort 421 Schiffsregate mit 1261840 Tonnen verfrachtet, aber Kettenzugs transpazifisch verwendbar, während Japan zum Abwechslung auf nahe Entfernung gegen Steine, die Entfernung ankommen und sich vor dem letzten Stückbau der Stiel-Einzelteile stellen müssen, mitteleuropä 84.1000 Tonnen verfrachtet blieben. Zwischen U.S. gegen 721870 Tonnen [Japan] verfrachten sollte, beinhaltet keine Seidengüter eines Gefäßes haben oder brühen in der Maße und Zahl.

gut die Luftflotten kommen die sofort greifbaren Zahlen einander nahe, aber die Erzeugungsüberlegenheit der U.S.G. und G.B.G. ist bedeutend: Japan steht es an 30 Millionen T.

Ein solcher Krieg werde nach der Meinung der Sowjets mit großen Storten- und Rußlandplan beginnen. Nach Kanada werden Japanburen und Mongolen alle Schrecken eines japanischen Krieges mit U.S. und U.S.S.R. erdulden. Morbineln, Gornio, Nishipipinen (Iuam nicht auch Iuam?), wohl aber der schmale Inselbogen selbst werden weitere Schandstücke sein. Ungewisser ist auf lange Sicht die Überlegenheit der U.S., wie U.S.S.R. an Stahl und Eisen geminnung, an Rohle und Erbol. Aber mit Recht schiebt Admittal Brifol 1930: „Japan kann den Krieg nicht in die amerikanifchen Genoffen tragen, aber wenn Simeria ihn nicht in die japanifchen U.S. dann aber wohl ober felb als Jngreifer hervortreten müffen.

zu niedrigen Zahlen aber wird sich die umfrittene nord-oßasiatische Erde selbst geltend machen, auf der Japan z. Bt. V. 1932 mit 2—3 Div. in Corea, mit 6—8 auf manchſchurischem Stoden ſaß?

2. Der Faktor X in der Gleichung der Streubreite der dinesischen Uneinheit. Ende 1932 gehörten 3.8. etwa 1 Million qkm und rund 90 Millionen Menschen darin zu den vom kommunistischen Baurecht

aller gegen alle erlassenen Darbestellen, gegen die drei Gehilgen gepöbelte waren. Schon 1929 machte dhimelste Umeingheit unmöglich, denn geschilderte Strüß der roten Stimme gegen die Notbarmabnahme in der von Ohja aus dem Raum gebrochenen dhimelste Frage erfolgreich zu begegnen.

Eine weitere Erfahrung lehrt uns, daß jeder allzu hebe transpassifste Eingriff bis jetzt noch immer vermocht hat, Japaner und Shufen aneinander zu schliessen (1910; 1916; 1925; 1932), weil beiden der U.-amerikanische Grosskapitalismus in Selbst seiner kapitalistischen Eisenbahnzüge, Düngrudeln und anderer Truffs immer noch als Begehrb gegnerlich beim gewöhnlichen, an die Storb gemalten ruffischen ober gelben Pfeifel erschienen hat.

So bleibt als Erkenntnis, daß der erste, der sich von außen her in ein Dingen mengt, in dem Japan zweifellos Lebensinteresse zu betreibigen glaubt (wofür es Stöße formaler Maßstäbe wie gelammelt hat), bei einem Angriff auf das Streich zu zunächst allein bleiben könnte, ja sogar mit gewissen Stützstellungen solcher Kolonialmächte rechnen müßte, die entweder direkt auf japanische Gegenstände oder auf Japans allgemeine Fähigkeiten als Güter zeitweiliger Ordnungen angewiesen sind, wie Frankreich und England (siehe japanische Verbindungen von „*Temps*“ und „*Times*“ 1932).

Diese Muschi regt mehr zum Nachdenken, als zum impulsiven Handeln über See an. An dieser Stelle ist wohl das Bild einzuwickeln, das sich die Augenwelt bisher vom Schreien gelben des japanischen Imperialismus gemacht hat, nachdem er gerumme Zeit in der Molerstie nach Norden, gegen Shu-lanb, von Sonbon, wie U. S.-Amerika aus publizistisch und romantisch unterstützt, nur wirtschaftlich unterbinden worden war. Zeugnisse dafür finden sich in langer Reihe, zwischen Seelass: „Unter Vaterland Japan“, Sakabio Searns be- geisterter Schilderung des Muschigen japanischer Streiter bis zu G. Coleman: „Japan moves North“ von 1919, und den

Kriegsgeldern von Leo Maschowski und britischer Minirale. Nur wird man dabei nicht von einem „Zeitalter des Imperialismus“ sprechen dürfen, denn der Imperialismus ist so alt, wie die sieben Todsünden und wird auch in U. S.-Amerika und seinen Genotoren neben sich herlich vor ihnen verstreuen. (Vgl. G. Jaff: „Japan and America“ New York, 1932).

IX. Japans „Imperialismus“?

Geschichte der Entwicklung des japanischen Imperialismus von außen her; sein Bild im planetarischen Wettbewerbsreaktion auf die ersten Regungen, auf die koreanische, manchurische und sibirische Kontinentalwoge, und auf die Stetten- und überseeische Wanderungspolitik.

Eine Geschichte der wirtschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkung in Japan für seine Weltmachtaufgaben (VIII.) und ihrer außenpolitischen Begründung mußte unverständlich und unvollkommen bleiben ohne ihr notwendiges Gegenstück. Das wäre eine kurzgefasste Geschichte der Entwicklung des japanischen Imperialismus von außen her, die einen ebenso rasch gewandelt hat: vom Gegenstand (Objekt) der Fremdmächte im Pazifik in seinem zuletzt erstellten Sinnbild zum höchsten Subjekt (Träger) des Selbstbestimmungsgebührens „als Stückfisch gegen die Europäisierung der Erde“ im westpazifischen und ozeanischen Erdraum mit einer eubenspannenden Machtstrahlung.

Dieser Aufstufungswechsel wurde gebührend dadurch, daß sich die Umgestaltung der nach außen wirkenden Schritte — bunt der verschiedenen blutigen Eigenart japanischer Staatskultur — in der Staatskunst, in Geist und Worte, ja sogar in der Ausdrucksform der Weltöffentlichkeit länger entzog, als bei lauterem, bombastischeren Weltbüchern. Noch mehr bekannt wurde — bei der Seltenheit geopolitischer Schulung im Abend-

lande) — die natürliche Stärke der geographischen Grundlagen der japanischen Macht und ihr Ausbau und Umbau während der Reichserneuerung. Außerdem besaßen manche sozialistischen und zur sozialen Verantwortung ergreifenden Grundzüge und Leitlinien innerer japanischer Staatsbaukunst, die auch während der Wertschöpfung viel höher entwickelt waren, als die außenpolitische Leistung (vgl. Wöden 1025), eine anstehende Ausbeutung und verführerischen Abverkauf gerade für fremde Beobachter von geistigem Rang. Das erstehen an sich britische, deutsche, U. S.-amerikanische Beobachter (Lombard und Harris, Dr. McCord, Holten, Gold); Forscher wie Siebold, Macle, Stein, Überbacher; Schriftsteller wie U. Searn, Claude Gagnier, Loth, an deren Darstellung sich doch das Ausland sein Bild vom Staatsleben Japans, auch von dem Werden seiner äußeren Machtmittel formte. Es war nicht so leicht, alle und neue Bauteile der physischen und physischen Staatsstruktur und ihre Tragkraft auf geopolitische Dauerwirkung zu unterwerfen. Es war noch weniger leicht, rechtzeitig zu erkennen, wo welche Bauteile nur mehr als Ornamente verwendet wurden, oder wo verbindbare Ornamente in Realität zu finden, zusammenhaltenden Stammern umgeschmeidet worden waren und aus Überlebensgut neu verpackt wurden.

So erleben wir in der Geschichte der Entwicklung des japanischen Imperialismus und seiner ideologischen und praktischen Schritte im Ausland — fortwährend Überwachungen, wie sie 1895 und 1903 als politische Beobachtung z. B. in „Inselvölker und Inselstaaten“ und „Das Meer und die Kunde vom Meer“ in klassischen Wortfolgen angegeben haben. Diese Überwachungen bewirken aber, daß im japanischen Wettbewerbs dadurch sehr häufig, so 1894, 1900, 1902, 1905, 1910, 1914/15, 1919, 1923 und 1931, der große Vorteil vollendet, vollgänger Kaskaden der Macht- und Raumverbreiterung durch die japanische Außenpolitik und Geschäfte wird, ehe die Umwelt die Machtgrundlagen begu-

chinesischen See- und namentlich Seidenverkehrs anheben konnte.

Ein außerordentlich merkwürdiges Stücken um Einsicht, das diese Tatsache richtiggehend darlegt, ist der Kampf zwischen dem Einfluß des russischen Militärbefehlsmächtigen Komolow in Sotsjo und den hochstehenden Gardeoffizieren und nationalistischen Ausbeutern im Fernen Osten, die durch ihre Raubzucht an den Folgebildern der Malu-Sandischast und ihre geringfügigen Berichte über Japans Macht der russisch-japanischen Kriege beschleunigten.

Nach dem Niederbruch des russischen Imperialismus im Fernen Osten gelang es Stojelbelst — dessen bloßer Name ein passendes Imperialistenprogramm ist — in scheinbar unparteiischer Vermittlung zwischen Ost und Romura in Portsmouth (U.S.S.R.) die plötzlich erkannte welttechnische und wirtschaftspolitische Gefahr eines gegenstrebenden imperialistischen Strebens in Ostasien selbst wenigstens in goldenen Fesseln, in einer Art Schutzherrschaft der angelsächsischen Weltgeber festzuhalten. Dennoch aber war der feste Stand dieses neuen rein passiven Imperialismus mit dem Sieg über die militärisch richtigste weiße Macht im Fernen Osten gewonnen, damit „der unberechenbaren politischen Einsicht einer kleinen Gruppe von weissen Männern“, den vom fremden Imperialismus ebenso sehr bewunderten, wie angefeindeten „Gentlemen“. Diese Männer „machten während der Meist-Periode in der Zeit Weltgeschichte in unvergleichlichem Stil“ — aber die britische Weltstellung während des Endes des ersten, des ganzen Verlaufs des zweiten und des Anfangs des dritten hat diesen Grad imperialistischen Erfolgs allein möglich gemacht. Diese Weltstellung beim Schwung in den imperialistischen Gatteln bleibt Englands Verdienst, auch wenn die britische Politik nachher in Schantung, Guam und Yap, zuletzt in Washington ihr japanisches Schicksal auf dem ozeanischen

Seefland im Stiche ließ, das dann aber seinen schmerzlichen Schatten auf Großbritanniens asiatischen Besitz und seine ozeanische Ausfuhr, namentlich an Rohstoffen, legte. Jeder dieser Kriege erteilte etwa zwei bis drei Jahre nachher der Weltgeschichte eine Entwicklung Japans einen neuen Auftrieb, und erst diesen Auftrieb erloschen die selber dann als „Rumoren“, der sich rückliegend gegen ihren eigenen Imperialismus schlagend warbte.

Diesen Auftrieb folgten Rückschläge, weil man sich namentlich in passiver Zivilisationsentwicklung übernahm, so zwischen China und Bürgerkriegen nach 1907, nach 1921; es ist bezeichnend, daß gerade in diesen Zeiten die zu spät aufgewachte fremde Einsicht in den japanischen Imperialismus sich in Schlagworten („Selbst Gerechtigkeit“, „Stille Arbeit“ und „Damping“) umsetzte. Diese wurden ihrerseits im Fernen Osten als ungerecht empfunden, wo man mindestens nach dem Russischkrieg genau wußte, daß man sich von der „billigen Arbeit“ von einst schnell und unbewußt entfernt, ohne daß man zunächst die Arbeitsintensität des chinesischen und mittelasiatischen Arbeiters erreichen konnte. Stetsig schmelte auch von 1915—1920 der Lebenshaltungsinbez in Japan emporkam.

So kam es, daß Osten und Westen über das Kapitel „Imperialismus“ fortwährend aneinander vorbei redeten und mit denselben Namen nicht dasselbe meinten. Auch die große Kritik des Endes vom 1. September 1923 bestätigte diese Mißverständnisse nicht. Während ganz großes ausländisches imperialistisches Denken zunächst nur die Erschütterung gewisser weltpolitischer Grundlagen sah (Berücksichtigung in Moskau, Sotsjo und Tokio; Rückzug von Libanon, Syrien usw.), verkannte der wirtschaftliche fremde Imperialismus über der ersten Weltbedürftigkeit (Rohstoffe usw.), daß gerade diese Kritik einen mächtigen Zusammenstoß der Nation und eine erneuerte Neigung zur Autarkie, zum Abschluß namentlich gegen fremde Zugestanden veranlaßte

hätte, worauf Golf mit Recht aufmerksam macht. Gatte er doch die heilige und selbstlose Galtung der Bevölkerung an Ort und Stelle miterlebt, und wie wenige andere (darunter auch Moskau) dabei durchgefißt, worauf es ankam und die Einsicht in die wirtschaftlichen Quellen bolschewistischer japanischer Dynamik gewonnen, die das normale „Imperialismus“-Gerede zumeist beruht.

Trotzdem die ständige oder doch veränderte Bevölkerung seit 1927 überwiegt, stehen doch auch heute noch, ähnlich wie in Italien, von den etwa 27 Millionen Lohnempfängern Japans 58% in Land- und Forstwirtschaft und Fischerei. Das bedeutet, daß überwiegend industrialisierte Völkern, wie die angelsächsischen und zum Teil die deutsche, die soziale Struktur Japans wie Japans als wesentlich empfinden und die von der ihren verschiedene Spielart von „Imperialismus“ dort nicht verstehen, ebenso wie die ungeheuren, aus Mangel an Rohstoff entstehenden praktischen Hemmungen und ideologischen Schritte.

So wurden denn auch — wie früher die überlegte, bald zurückweichende Machtkriegsüberflutung britischer, u. amerikanischer und französischer Mächte (Segenbre!) — später die autarkischen Konzentrationselemente als abschließender und sich zu neuen Vorstößen zusammenfassender Imperialismus gebrauchsmäßig; abgesehen davon, daß immer mehr Bevölkerungswissenschaftler (Gregory, Griffith Taylor u. a.) mit Recht darauf hinweisen, daß nationale Konzentration auf zu kleinem Raum für eine jählich jählichen einer haben und einer Million zuzuwachsende Bevölkerung ein Ende mit Schrecken nehmen müsse. Es war vor 1928, daß weitere Streife in Japan zuerst die benachbarten Folgen der gegenwärtigen Weltabwertung zu ahnen begannen, etwa drei Jahre vor der eigentlichen „Weltkrise“.

Aus einer solchen, in Mitteleuropa wohlbestimmten Stimmung bereitete sich die Erkenntnis vor, daß wenigstens, wenn der

Kontinuum des „Imperialismus“ doch Japan auf keine Weise von den Großraumwundern der Erde aus erspart bleiben könne — ob es nun erpansiv oder autarkisch war — in einer günstigen Stunde ein Ausbruch durch Ausfällen und Raumvermehrung getragt werden müsse, ehe man sich freiwillig in Bestummung füge. Als notwendige Notwendigkeit ersah, daß bis zu einer günstigen Gelegenheit durch Sammlung der Hauptbedürfnisse die ideale und materielle Mischung, vor allem aber die Volkseinstimmung darauf vorbereitet werden müsse.

Da auch diese Stimmung nur von wenigen im Ausland erkannt wurde, einzig der öffentlichen Meinung der Welt, wie auch dem Volkstum, daß von dort an ein übertriebenes Beschuldigen Japans wegen imperialistischer Bewegungen dem hohen Imperialismus Japans nur mehr gleich in die Regel führte. Ausnahmefähigkeit und Kredit, Ausmaß für den Überdruß sonst proletarischer Stilleben öffnet nun allein die Erweiterung der mündlichen Stellung, die Japan ohne eine furchtbare Welt- und Wirtschaftskatastrophe gar nicht aufgeben oder verlieren kann. Mer immer von japanischem Imperialismus rehet, muß sich klar machen, daß fremder Imperialismus den japanischen auf diese letzte Möglichkeit des Fortlebens eingeengt hat, und daß, wer hier auch noch Regel und Schranken vorzieht, durch Berücksichtigung einer nicht mehr zu überprüfenden Lage, eine Explosion mit allen ihren vernichtenden Folgen in dem am meisten überfüllten Raum der Erde mit herbeiführt. Das habe ich in „Dai Nihon“ schon 1913 und selber oft vorhergesagt, und Golf hat es 1929 bestätigt: 1931/32 ist nur Tatsache geworden, was durch eine weitere Spaltung der Träger des fremden Imperialismus in Klassen hätte vermieden werden können, wenn man den eigenen Imperialismus, einschließlich des russischen, eingedrückt und nicht immer nur vom japanischen, wie vor dem Weltkrieg vom deutschen, gesprochen hätte.

X. Statik und Dynamik.

Zeitprobleme der japanischen Siebelungs- und Kolonialpolitik. Außenpolitische Statik. Dauernde langfristige und vergängliche kurzweilige Dynamik. Das Problem der japanischen Siebelungs- und Kolonialpolitik hat sich innerhalb eines biblischen Menschenalters von nicht ganz achtzig Jahren von einem bevölkerungspolitischen Gleichgewicht, dem Stillstand einer zweihundertjährigen Stagnation und Abfliegung in fast vollkommenen Stille, zu einer der schärfsten, dynamisch hochgeladenen Ausdehnungs- und Wettbewerbsbewegungen unseres Erdballs entwickelt. Schon allein diese schnelle, offenbar von gewaltiger, gesammelter Energie getragene, sich ausbreitende, rauchige Bedrückung mußte also rein als volkspolitisches, bevölkerungspolitisches Bewalterperiment unsere Aufmerksamkeit fesseln; denn selten sind Menschen, Motive, auslösende Vorgänge so deutlich mit Folgen eines solchen raumpolitischen Vorganges so deutlich verbunden zu greifen. Sollen sind sie so klar und streng auf einen ganz bestimmten Zeitraum der Erde beschränkt, die Ufer des Pazifischen Ozeans und seine Mandanten, dort aber von so mächtigem Drang, daß sie das Gesamtgefüge der Weltpolitik erschüttern.

Die letzten erdbebenartigen Wellenstöße dieser Bewegung hatten seit Mitte September 1931, weit landeinwärts in das asiatische Festland zwischen Sowjetunion und Mandschu hinein schlagend, den Großraum der Mandschurei und ihrer nachbarfreier mit mehr als $1\frac{1}{4}$ Millionen Quadratkilometer und 34 Millionen Menschen in Bewegung; und sie erschütterten ferner, aber grundsätzlich das ganze Frühjahr 1932 über den Weltbesen Shanghai mit seinen rund $4\frac{1}{2}$ Millionen Menschen und seinem weiten chinesischen Hinterland.

So gibt der fast naturgesetzliche Gesamtanblick der Erde, wie das aktuelle politische Interesse, nicht zuletzt das eng beteiligten Weltverbundes, wie der Sowjetunion

(USA) und der Vereinigten Staaten von Amerika (USA) Grund genug, Umsätze, Wechselsumme und Zuständen der japanischen Siebelungs- und Kolonialpolitik als ein großes Druck- und Schüberperiment genau unter die Lupe zu nehmen.

Den Anstoß dazu bot freilich von außen her ein Druck der Ver. Staaten durch ihre Flotte 1934, der das bis dahin streng nach außen abgeschlossene Japan mit Gewalt zwang, sich der Weltwirtschaft, der Weltpolitik, dem Welthandel und der Weltwirtschaft zu öffnen, von denen es so wenig wissen wollte, daß auf der Auswanderung Todesstrafe stand und ein streng kontrollierter Zugang nur in Dschima vor Nagasaki offen gelassen war.

Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts also kamte die japanische Siebelungs- und Kolonialpolitik keine Bewegung über den streng abgeschlossenen eigenen Inselbogen hinaus; nur innerhalb des japanischen Bogens gab es ein langsames Vordringen der Japenel gegen den Norden der Hauptinsel und die Nordinsel Hondo-Hokkaido zu und ein Aufsteigen der Küstenerkennung um Sachalin-Hokkaido und die Kurilen. Im Verlauf dieser Ausdehnungsbewegung war Tokio ganz ähnlich, wie Berlin, von einer Stadt an der Kolonialgrenze im Nordosten — (das es noch im 16. Jahrhundert war) — zu einer wichtigen Reichszentrale geworden. Die ursprüngliche, bis heute besteht Mischkultur Japanes lag, wie die heutige, mehr im Südwesten, im Nankai, im inneren Mittel der Insel, der flüssigen Menge des Reiches, um die heute zusammenwühlende Großstadtgruppe Kyoto—Osaka—Kobe.

Dort, in einem ausgeglichenen, günstigen Klima hatte sich die ursprüngliche in ihrer Mehrheit südkoreanische, meer- und sonnenliebende Bevölkerung zusammengebeugt und schon in frühgeschichtlicher Zeit erhebliche Siebelungsbedürfnisse erreicht, weit größer, als die des nordwestlichen Europa. Volks- und bidden kamen dort in rein landwirtschaftlichen Gebieten vor,

die mit mehr als 200 Menschen auf dem Quadratmeter Industrielandschaften übertrafen. Die Reiskultur mit ihrer sorgfältigen Wasserwirtschaft und ihren hohen Erträgen machte diese Gesellschaften möglich. Die einzelnen Gauen, meist kleine Staubeingangsgebiete oder Flussebenen, fügten sich, durch Wasserläufe im Bergmaß getrennt, wie Mennwadenzusammen, in denen die größte Volksdichte an den einflussreichsten Buchten und Mündeln des Meeres haften blieb. So ergab die heimische Bevölkerung in ihren engen Gebirgsgauen geringere Ellenbogenweite, als an den meisten anderen Stellen der Erde. Der Volksdruck des Meeres ist heute einschließend der Kolonialgebiete über 140, im asiatischen Stammbuch 170, in Südwest-Japan über 200, und — nur auf das Festland bezogen — 969 auf den ruhenden, menschentragenden Quadratmeter.

Ein solcher Volksdruck drängt überall, wo wir ihn in weiteren Räumen finden, zum Ausgleich in dünner besiedelte und menschenleere Gebiete hinein, sei es durch Gewalt, durch Überschiebung, oder durch Unterwanderung und Unterdrückung in Arbeit.

Wie war es nun durch jenen Stoß der Vereinigten Staaten und das gleichzeitige Vorgehen Russlands gegen die Nordinseln Japans zu jener sprunghaftesten Bevölkerungszunahme gekommen, die ursprünglich niemand unter den gewalttätigen Erstbesetzern dem sich selbst genügenden, hochkultivierten, aber spärlich geburtsfähig gewordenen Inselvolk zutraute?

Man hat Japans auch schon früher in seiner Geschichte auf Anstöße von außen her, z. B. den Mongolensturm über die ersten westlichen und spanischen Ansiedlungen, durch innere Abwehr, dreimal nach Korea hinübergeworfen, noch zuletzt japanische Soldaten in Sibirien und Ostasien schrittweise aufrecht erhalten. Es hatte nach Süden, bis Malakka und Java ausgedehnt, durch seine Seeräuberformosa beherrscht, mit China zusammen eine Gemeinheitschaft über Sinu-Siu behauptet, Straßlonen nach den Bonininseln

geschickt, aber wieder vergeblich, ja unter Shogun zweimal Gefisse nach Mexiko ausgesandt. Aber bei Enten dieses weitsichtigen Herrschers schloß 1636 Japan völlig ab, verbot den Bau von Kriegsschiffen für große Schiffe, und so lag das Land in einem Gleichgewicht von 27—30 Millionen zwei Jahrhunderte da, in einem künstlichen Dorndärschloß nach außen; es verneigte sich in einem ganzen Jahrhundert um 90000 Köpfe: so viel, wie jetzt in einem Jahr.

Aber die Bedrohung von außen her wachte zugleich die Erkenntnis von der Notwendigkeit, Japan und das Land der Bevölkerung auf einen neuen Boden zu stellen, sich mit der Seemacht und dem Wissen des Westens zu pflanzen und zum mindesten den seinen bedrohlichen bisherigen Lebensraum zu sichern, wie auf Grund untergeordneter höherer Eroberungstriebe in den nächstgelegenen Stadien der Geschichte anzunehmen und um sich zu greifen. Zunächst aber war die Gefahr für den alten Stammboden so groß, daß an eine Erweiterung der Siedlungsmöglichkeiten oder gar eine ausgreifende Kolonialpolitik nicht gedacht werden konnte, obwohl Seeförderung, wie Seebeschiffahrt (Sango), schon in dieser Zeit ihre Augen auf Formosa und Marshall (Sango), schon in dieser Zeit ihre Augen auf Formosa und Korea warfen. Nordausig aber gissen die Flüsse nach Ostasien, Jago und den Kurilen, besetzten sogar vorübergehend Japan, bombardierten die Inseln mächtige Seeschiffe. [S. 1; S. 12.]

Eogar die Gefahr einer feindlichen Durchdringung des ganzen, frisch geformten Reiches, die von Frankreich, wie U. S. America aus ins Auge gefaßt war, und eine teilweise Bevormundung durch ausgesetzene Vertragshandlungen, Einschränkung der Selbstbestimmung und Herrschaft lag nahe; erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gelang es, ähnliche verheerliche und ungünstige Verträge abzuschließen, wie diejenigen waren gegen sie sich jetzt China wehrt, die ihm zum Teil von Japan 1915 ausgesetzt wurden [S. 43]. So schnell, zwischen 1875 (erster Formosa-Expedition) und Jahrhundertende (Zeitraum an den sogenannten Boykotten in China) vollzog sich für Japan der Umschwung vom Gegenstand (Objekt) fremder Siedlungs- und Kolonialpolitik zum Träger (Subjekt) seiner eigenen in fremde Lebensräume hinein.

Bis 1869 freilich, bis zum Beginn der Mea (Regierungsperiode) der Erlösung (Meiji) des Kaisers Mutschito, verbotenen heilige innere Ausdehnungsversuche, die Mächtigkeiten um die Abschaffung der Shogunats — einer Art von Hausmeier oder Reichsmarschallwürde — und die Erneuerung des uralten Shogunats — der Meiji-Zeit beging mit Außenpolitik. Das erste Jahrzehnt der Meiji-Zeit beging mit

behaupten, wenn es Raum für wenigstens 100 Millionen Japaner erlange. Heute gibt es im japanischen Reich rund 92 Millionen, auf dem Stamminselbogen 65 Millionen, und wenn Japan den leibenden Einfluß in der Mandchurie gewinnen kann, werden es rund 125 Millionen auf nahe an 2 Millionen Quadratkilometern sein: das bedeutet Maelnachtsabmessungen!

Diese Möglichkeit zu erlangen, wannle man den eigentlich nach Süden strebenden Volksinstinkt der Linie des schmächtigen Khmerlandes gegen China und asiatisches Staßland zu. Zwar bestreite der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95 Korea von den Meeren chinesisches Schuttenherzhaft, schon die Sib-mandchurie zu bringen, die aber von den europäischen Gelf-landmächtigen Japan wieder abgedrückt wurde, während es nur das ozeanische Formosa behielt. Durchsicht schien seit dem Ersturz von Dairen-Port stürze die russische Herrschaft Korea und Mandchurie zu überstürzen. Im vollen Bewußtsein eines Kampfes ums Dasein und um die ganze Zukunft wurde 1904/05 der Aufrüstung gewagt — in der einzigen Richtung, die noch ein Ausbreiten aus der Einkreisung und Alernraum verließ — und gewonnen. Er brachte zunächst die Macht über Korea und die Südküste von Sachalin, das Sprungbrett in die Mandchurie und den Besitz der submandchurischen Bahn, damit den Ausgangspunkt zur Gelflandausdehnung von heute. 1919 mochte eine Substitutionsstelle von dort aus weit über Sibirien hin, aber — unter dem Druck der Gelflandneigung — ebenso schnell wieder zurück, und seit 1931 tastet Außenpolitik, Siebelungs- und Kolonialstreben den Meerenraum der Mandchurie nach naturgemäßen Ötzen und festen Formen ab.

Dies ist der Zustand von heute.

Eine aufmerksame Betrachtung der Ötzenhafte japanischer Siebelungs- und Kolonialpolitik, wie sie sich heute darstellen, zeigt subwärts und ferwärts, in ozeanischen Randbüschen

ausgesprochene Erfolge friedlicher Auswanderung und Kolonialisierung neben ebenso deutlichen Gummungen der Machtentfaltung durch die Ringelschiffen. Umgekehrt hat nach Nordwesten, landeinwärts, in welesstremere Randbüschen hinein, eine erst jüngst wieder scharf hervorgetretene Machtentfaltung, ein Anstoß zur Ausbeutungswirtschaft stattgefunden, aber nicht der so heiß ersehnte und erhoffte Siebelungs- und Kolonialerfolg. Also hier Staubbau auf nahe Sicht bei großen Gelfahren, dort pflegliches Nachstum.

Im Formosa-Laiwon ist eine blühende subtropische Pfflanzungsökonomie, eine Übergangssituation nach dem Süden entstanden; das ehemalige deutsche Südpoleid mit seinen urprünglich nur 60000 malaiso-polynesischen Einwohnern durchsetzt sich zusehends mit japanischen Kolonisten (15—30000) und bebedt sich mit terraflierten Reisfeldern; die Bevölkerungsbildung der Su-ifu nähert sich der fast unbedingteinlichen Höhe von 264 auf den Quadratkilometer; das japanische Volksnachstum auf Garmoi übersteigt mit fast 140000 Köpfen alle andern Bevölkerungselemente und erobert volkspolitisch die lehrtaetigste so wichtige Unterguppe langsam, aber sicher von den 11. S. Amerikanern zurück.

Die Nordinseln sind als Stützstationen vorbildlich ausgerüstet, aber nicht ebenso gut für Siebelungsarbeiten. Da zeigt sich eben, daß die ausgesprochene Südrasse mit ihrer Meergetöbhung ungern in nördlichen, kälteren, höher gelegenen Binnenlandschaften siedelt. Nur langsam füllt sich die große Nordinsel Mago-Goffaibo von der Örtliche Maherns, aber mit viel mehr Bedenklichkeiten, in Gelfahrtspflügen von 19 auf 25 und 34 Menschen für den Quadratkilometer — eine sehr geringe Siebelungsbildung, wie wir sie nur in der Simebunger Gebe und im Bayrischen Wald kennen. Noch viel späterer fließt die Auswanderung nach Sachalin. Im Korea leben zwischen 21 Millionen Koreanern zwar 500000 Japaner, aber nur ein Gehmet davon als landwirtschaftliche Siebler in unmittelbarer

Mittelalter und Moderner, die sich von außen her Japan auf seinem Großmachtwege gestellten, und der Überföhung der Bemerkungen dabei und bereit, die sich zu ihrem Unwohl machten. Diesen wurde aus Bequemlichkeit, Eigennütze und Massenurteil geglaubt — jenen nicht.

Das lehrhafte Beispiel ist vielleicht die Unterföhung der Berichte des kugen Comolow über die Machtkraft Japans und die Überwertung dessen, was sein „Geschichte“ im Sinne der Petersburger Staatskriege vor 1904 nach Hause schrieb und wesentlich zum Anachronismus von Europaischen Kriegesplan führte. Auch Deutschland hat ähnliche Erfahrungen 1904 gemacht, als es Mro gegenüber Engel glaubte schenkte.

Der überwiegende Teil der bestehenden und hemmenden Kräfte von außen her beim Maunetweiterungsang des offizialischen Anleides stand bis zum Beginn der Meiji-Ära begrifflich, aber auch noch lange nachher (s. S. in Überföhung des Einflusses japanischer und proletarischer Kreise auf die nationale Willensbildung) unter dem Druck der Anerkennung wesentlicher Grundzüge des japanischen Staatsrechts und der japanischen Staatskultur, die namentlich Überföhr in einigen begrenzten Kreisen gewürdigt hat.

Im den dann grundsätzlicher Schritte über die wirtschaftlichen Bestimmungen der Kräfte geriet schon sehr, bei der ersten Sanböffnung, die katholische Kirche, als sie Gesandte einzelner Staatskriege (Date) in Rom empfing, als ob sie Beobachtungen des Meides seien, über dessen Zustände noch ein Japan-Miss, wie Franz-Raber, dann die großen Seifenforscher viel zu treffen berichtet hatten.

Im dann einer Überföhung der staatsrechtlichen, reichsverbindlichen Macht des Shoguns handelten bis gegen 1869 die meisten Fremdmächte, die Verträge mit Japan schlossen, trotzdem Siebold (das neuzeitliche Vorbild verständnisvoller Helfer zu gegenseitigem Einvernehmen, Verständnis von außen her), ein Menschenleben lang davor gewarnt hatte, und

selbst 1830 ein Opfer des japanischen Staatsmissbrauchs geworden war, das in seinem noch größerem Gilt dem beneideten wenig nachgab.

Trotz diesem Schulbeispiel wird Siebold heute noch in Japan als „der Meister“ schlechweg vor allen andern anerkannt. Seinem geist, während er in seinem Vaterlande auch heute noch nur von einer Minderheit, selbst unter den Japanforschern, in seiner ganzen Bedeutung anerkannt ist.

Ähnlich erging es später vielen, deren Namen eine lange Reihe von falschen Wertungen, von Wertungen ähnlichen Art und Weise in Beispielen darstellen würden, auf die zum Teil in 1870 1025 eingegangen wurde. Es ist kein Wunder, daß ganze Reihen von Geschichtsforschern neben persönlichen Wertungen von höchstem Gewicht stehen, da sich in einzelnen Jahren (nach Uchidas erneuter Bestätigung von 1932) mehr als ein halbes Dausend fremder Geschichtsforscher im Dienste von Japans Erneuerung befand, daß viele Reihe bis heute nicht ganz abgerissen ist, und daß die meisten unter ihnen sich auch zu Wertungen und Urteilen über die Außenpolitik berufen fühlten, wie wenig sie dazu außerordentlich sein mochten.

Unter diesen Reihen von Schritten und Taten (die zum Teil in Japans großen Quellenwerk zur japanischen Biographie und vorher bei Meijiern bezeichnet sind) die kleine Zahl von Ausgewählten herauszuheben, die wirtschaftliche Erweiterung des Großmachtwortbegang und die außenpolitische Erweiterung geist haben, muß in das letzte Gebiet der Wertungen führen. Denn unübersehbar ist vor allem der außenpolitische und persönliche Einfluß, den Einzelne und Gruppen in den von Japan aus aufgeschrittenen Ereignisse- und Beziehungen auf, während dieser gewollt oder ungewollt gewonnen haben, wie weit er kosmopolitisch blieb, oder den politischen Zweckbestimmungen und Machtansprüchen des Japans und Lernenden Japans eingeordnet wurde.

Beziehend ist dabei, wie sehr die mitteleuropaischen Ein-

die Missionen für eine Gefahr, für ein klippereichendes Meer, das mit höchsten Notwendigkeiten versehen werden mußte, wenn nicht mehr Schäden als Heil aus dem Ergebnisse kommen sollte.

Auf der andern Seite zeichneten sich gerade Männer, wie Komura und Ito, durch tiefes Verständnis für das Wesen des Christentums aus, die ein langes Leben rücksichtslos in den Dienst der Meubertförderung der japanischen Volkseele in einer größeren und tragfähigeren Lebensform gestellt hatten und dafür gestorben waren — (der eine durch rücksichtslose Überarbeitung von 1903—1912, der andere durch ein Stilentat, als er sein Silberbergschmuck zwischen Japan und Ausland krönen wollte).

Aus intimer Kenntnis kann ich bestätigen, was am 11. Dezember 1926 ein Hunger, mit seinem Namen im Schatten gebliebener Beobachter im Staatsbegriff über „Christlichkeit in modern Japan“ schrieb.

Die, stillernde Gleichgültigkeit, in der das Christentum vom Erzbischof Hirotsu und der römischen Kirche bis zur Christlichen Science und dem Meisten und Rommeleffekt der „Weltarmee“, von der würdigen Form der Jesuitenuniversität in Tokio und der Bitter-Mittel in Seoul bis zur Sum-Meowle von Tokyo bis Kagawa, beim japanischen Staatswillen entgegentritt, „erschreckt ihn durch unheimliche Strebiger und befremdliche Reizten“.

„Ein halbes Jahrhundert voll Selbsthypothese und Enttäufung, die wenige hoch genug zu schätzen wissen, haben die christlichen Missionäre die Gebote des größten Lehrers und Geistes befolgt. So haben sie moralische und physische Güter gepredigt. Sie lehren die Japaner, ihre Kinder am Leben zu erhalten. In Wahrheit, sie führen, die nun um breitere bis eine Mission jährlisch wachst. Das Geschlecht von heute strebt laut, daß die nächste Generation jünger müsse, weil sie keinen Lebensraum mehr zu Hause haben wird, und die Landwirtschaft nicht Nahrung genug für sie hervorbringt. Aber das Wissen Mannes für ist nun für die Japaner geschlossen.“

Man wendet sich die Forderung folgerichtig aus der Lehre „die in einem halben Jahrhundert die ganze alte Ordnung in Japan umgestürzt hat“, um Erfüllung an das Beispiel: „Welt Raum!“

Als Komura vor 22 Jahren in Savama sprach — „als große Seele in einem kleinen Körper, als Außenminister, Staatskanzler in England, Bevollmächtigter zum Friedensschluß in Portsmouth im wider Überarbeitung zwischen 1903 und 1912 von der Schirmherrschaft verkehrt“, da lag auf dem Tisch neben seinem Stuhl eine Bibel und ein Buch Sanson, ohne daß er Christ gewesen wäre. Aber derselbe Mann hatte im Jahre 1909 im Februar im höchsten Urtat die Forderung nach Lebensraum für mindestens hundert Millionen Japaner zwischen China, U.S.A. und Ozean erhoben. Ito hatte noch 1907 widerstehend gesagt: „Der christliche Missionar und die japanische Regierung arbeiten auf dieselbe Ziel hin: die Verstärkung der Lage des Volkes. Sie arbeiten auf verschiedenen Wegen, das ist gewiß, aber längs paralleler Schicksale zum gemeinsamen Ende. Sollten diese Linien auseinanderlaufen oder sollte die eine die andere kreuzen, muß eine von beiden weichen.“

„Sollte der Zusammenstoß oder die Cadgasse kommen, wer kann zweifeln, wer von beiden unter einem kalten Blick zu weichen haben würde?“

Die beiden Kräfte haben zwischen 1870 und 1918 das Neue Japan gemacht. Der Einfluß der christlichen Kirche ist unendlich viel größer gewesen, als die Liste der Gelehrten, aber als die Menge der japanischen Schriftsteller und fremden Zweifler gedacht hätten.“

Das alles ist richtig. Aber nun „arbeiten beide Kräfte im Schatten“ und, wenn die Sonne wieder auf das gemeinsame Ziel und Ziel schauen soll, dann wird die Probe auf das Exempel auf dem heiligen Geiste, der Guttertrübenbereinigung auf Erden, gemacht werden müssen. Und wer von den christlichen Missionen, die ihre Geboten ausüben, sagt dann wirklich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, oder mindestens: „Alle Menschenbrüder haben darin Platz, Farbig und Weiss? oder auch nur mit Meiner Meinung: „Unter wahrhaft Gebildeten gibt es keine Massenunterdrückung?“

Alle Geister aus diesen Reihen werden also in ihrer Einstellung zur Außenpolitik hart vor die Wahl gestellt, ob sie Gott mehr gehorchen wollen als den Menschen, und sogar wenn sie sich für das Zweite entscheiden, werden Menschen, denen, die sie auswandern und denen sie meist innerlich verbunden bleiben, über denen, zu denen sie gesandt sind, in denen

Reichen sie aber nicht so reichhaltig treten, wie etwa ein R. Geern, der sich dadurch zu einem innerlich zerrissenen Leben verdammt.

Wie stand es mit dem Verhältnis zur Weltmachtentwicklung bei den westlichen Gessern? Soweit sie sich auf das rein Technische ihrer Tätigkeit bezogen, kamen sie, schonen, erhielten ihren Dant wie Medel oder Unbunt wie Mann, vielfach eben doch noch der Art, wie sie ihre Persönlichkeit oder ihr Rationalbewußtsein zur Eigenart der japanischen Staatskultur einzustellen mußten, und gingen größtenteils ohne jeden Einfluß auf die Gestaltung von Japans politischen Beziehungen zur Außenwelt nieder davon. Anders die Massen, die über jene technischen Beziehungen hinausgehen, wie etwa Giebold, den eine jämmerlich kleine Diplomatenintrige zum Schaben eines niederländischen Abotivbaterlandes ausstaltete, als seine einzigartige Kenntnis des japanischen Sinnengefüges von höchsten Mägen gesehen wäre. Die Ausgestaltung, das völlige Zurücktreten der Mieberlande aus ihrem einflügen intensiven Einflußbereich war die Strafe des Schiffals dafür. Erfolgreicher war ein Einfluß, wie der des Schotten Brinley, dessen Zusammenstoß mit Sach Macdonald zweifellos einen großen Einfluß auf das größere anglo-japanische Zusammenstoß in wichtigen Spannungen gehabt hat, das anglo-japanische Bündnis, die ursprünglich anglo-japanische Kooperationsgründung der Glashütte von Maroran erndtlichen half, u. a. m.

Einen bemerkenswerten Versuch eines Übertritts der Grenz-einflüsse, von innen her gesehen, gibt: „Western influences in modern Japan“, erstmals angeordnet in „Pacific Affairs“, Januar 1930, S. 114 in 21 Ausgaben; eine lebenswichtige Schilderung der heutigen Geschichte gibt Schmiedel (Die Deutschen in Japan; Leipzig, 1920). Aber die Frage liegt nahe, ob in dieser geschichtlichen Entwicklung so anerkannte Persönlichkeiten, wie der dem Meiji-Kaiser, seinem Sohn und

den Oento persönlich nahestehende, hochbedeutende Mgt Gertin v. Raetz, ob ein wehrtechnischer Gesser, wie Medel, der Gessier und Geern der militärischen Gütter Japans in zwei großen Entschreibungen und so viele Miere (in Sb. 1025 erwachte) nicht noch mehr für ein wehrtechnisches, durchaus mögliches Zusammenstoß von Mitteleuropa und Japan zur Vermeidung gefährlicher Stößen für beide hätten leisten können; ob Giebolds Maltsehung durch Diplomatenstände nicht ein besseres Vorzeichen für das ganze, kulturpolitisch so fruchtbare, machtpolitisch so erfolgreiche Zusammenstoßen ganz Mitteleuropas mit dem Reichreich war.

Eine genaue Durchprüfung vieler Einzelhistorie solcher Gesser und ihres Abwertes zu Gause ergibt zeitgeschichtlich in allen Fällen ein verbotenes Bild.

Es ist die außenpolitische Eingekochtheit (Schlagbrenne) Mitteleuropas, die sich nachgerade auch in den einzelnen Gendlungen auswirkten muß und ihnen das Schaffen einer so einheitlichen Maltform unmöglich macht, wie es bei Briten und Franzosen zwischen Stücken der verschiedensten Beweise so leicht gelingt. Diese innere Gessierheit erschwerte den Japancern ein letztes Verhältnis für die Mitzgänge mittel-europäischer Maltpolitik, auch wo sie es mit bestem Willen suchten. Die Spuren eines solchen Suchens finden sich im Leben von Sto, Goss, Kasura, vielen anderen, selbst Gachsch; von einer grundsätzlichen außenpolitischen Gernanohobie befallen sind nur wenige, leider sehr einflussreiche Staatsmänner gewesen, wie z. B. der anglophile Außenminister (nicht der Minteral) Stao oder der vielgeschätzte, anerkannte Gessierende Chuma. Die letzte Gessierquelle des Miebersebens war aber nicht, daß nicht genug Organe in Japan auf Aufnahme gestellt gewesen wären, sondern sie lag bei den Gernnungen und Mieberständen in Mitteleuropa. Unter ihnen sollte als schärfster die Kaiserliche Gessierung, die Männern, wie Raetz, unmöglich machte, außerhalb bestimmter Malt-

grenzen — festzulegen in andern Statuten — überhaupt nur gehört zu werden, geschweige denn zur vernünftigen Ertüchtung zu kommen, einfach, weil ein Mediziner von Quacksalbern und Diplomaten nicht voll genommen wurde. Umgekehrt war es beschränkten Menschen durchaus möglich, weit über ihre Kräfte hinaus durch Geschäftigkeit und Unverbindlichkeit völkerpsychologische Schäden zu stiften — (von dem z. B. 1895, 1902, 1914 reichlich Gebrauch gemacht wurde) — was alle basirischen aufgewandte Mühe von Männern, wie Solchen oder Goll nicht ungetroffen machen konnte. Für die Struchvorgänge nationaler Enttückung volles, die sich im Nachkriegs-Mitteluropa abspielten, sollte dem grundsätzlich evolutionären Japan jedes Verständnis, noch mehr, als andern, wenigstens teilweise durch revolutionäre Vorgänge hindurch gegangenen Ländern. Das spricht besonders stark Maatsunami bei seiner vergleichenden Betrachtung der Weltmächte aus, obwohl deutsche Verfassungen früher bei der Erneuerung der im Grundgesetz nach japanischen einem Sto als Muster gebiet hatten. Hier sind für Mitteleuropa große Möglichkeiten, die von 1869 bis vierzehn Tage nach dem Ausbruch des Weltkriegs geschehen gewesen wären, bis in die Grundmauern zerstört und barren mühseligen Notenaufbau. Die Empfindungslosigkeit ist oft tiefer, als etwa zwischen Japan und den Sowjets, wie überhaupt der Einfluß russischen Denkens auf Maßlands östliche Nachbarn leicht unterschätzt, der mitteleuropäischer freundlicher und gefälliger, publizistischer Einzelbeziehungen aber leicht überschätzt wird. Was ist besonders tadelnd, wenn diese hin- und herspielen zwischen oft ausfalligen lauten und unbetrachtlichen Sturzbächen eines im Grunde unsicheren, labilen Volks- und Staatsoberbaus mit schonender Unerregung, und einem in der Augenform leisen und verbindlichen, im Wesen der Macht aber unbeträchtlichen Goll.

XII. Von der Geschichte gezeigene Maßstabsrichtungen und Zukunftswege.

berufte einer geographischen und historischen begründeten Prognose (Japan und die panpazifische Frage; Japan und die panpazifischen Straßlinien; Japan in der großmächtigen Bewegung; Japan und der Bitterbund).

Japaner lernten und mußten früher, zu sichweigen und zu warten. Das amtliche Japan kann es noch heute, das publizistische schon nicht mehr, aber doch nur unter Druck. Da außerdem Familienfeste, Brautengast und Gasthinter geboten, auch arge oder peinliche Stunde mit guter Form, Galtung, Jazemonellem Nachden aufzunehmen und weiterzugeben, ist die japanische Mächtigkeits — (seit der Minderheitszeit mit Weltmächtigen (1902) und Siegertrümpfen über andere (1905) eine Weltmächtigkeits, wenn auch jetzt noch, 1932, ohne Weltmächtigkeits — in den Ruf besonderer Güterhaltung und Verlogenheit gekommen: wie die Geschäfte zeigt, mit Unrecht. Der oft erhabene Rorturuf übermäßig angefüllt der Offenheit, mit der schon vor der Reichserneuerung in Denkschriften von Daimios der Anspruch auf ungeschmälerte Reichsmacht und Reichslehre erhoben wurde, von Gaijo und Shio Mitte der siebziger Jahre betriebligt worden war, von Gao und Yamagata in Gelehrten mit Daek und weiterhin in kaum unterbrochener Reihe betont wurde. 1909 hatte Komura den Staatsanspruch für 100 Millionen Japaner mit einer seltenen Weltöffentlichkeit profiliert, und als der Wunsch von 1909 nun 1932 nahe daran war, erfüllt zu sein (92 Millionen Reichsjapaner, allerdings nur 65 Millionen Staatsjapaner 1932), da setzen Utsuda und der Völkerehrer der Völkerehrerkommission in der Minderheitszeit mit aller Deutlichkeit weitere Zielpunkte. („Geopolitik“ 1932: X. Teil.)

aus den Jahren der japanischen Geopolitik (vgl. b. „Japanisches Reich“ S. 11, 1921), mit ihren von der Befürchtung „Auslöser, Japans Niedergang.“

getriebenen Nachstimmrichtungen und geographischen Zukunftswegen, aus der Entwicklung mitbewegend seit 1854 und dem Stande der verantwortlichen Staatsmänner also weiß die Umwelt, was Japan will; das sollte eine geographisch und historisch begründbare Prognose besser, was Japan weltpolitisch kann, eher erleichtern, als erschweren. Solche Voraussagen sind beim auch häufig genug gemacht worden. Vieles darunter hat sich bereits bewährt; und wir müssen zu unserer eigenen sehen, die sich — breiter begründet — in der 2. Auflage von „Japan und die Japaner“ findet (1933) und erstmals in Berichten von 1909, 1912 („Südjapanischer Ozeanraum“) dann in „Dai Nihon“ 1913 ausgesprochen wurde.

Es ist also nachweisbar kein „augurum post eventum“ gewesen! Der Umriß des Vorauszugesenden und Vorauszusehenden wird wesentlich geklärt und vereinfacht, wenn man erkannt hat, was Japan nicht kann und nicht will. Dazu gehört als Unmöglichkeit ein Fortleben in der bisherigen Mannenmenge und überbauten Wirtschaft, etwa unter Einschränkung der Geburtenziffer. Denn in dieser Frage ist Japan von einer Umwelt mit ungetrübtem Lebens- und Fortpflanzungswillen — den Monsumländern — abhängig, wenn es darin überhaupt weiterleben und nicht bestümmern will. Trotz ungeheurer Natur- und Bevölkerungsdrücklagen, die Monsumländer und Sowjetbünde seit dem Weltkrieg trafen (Dürren und Hungersnot, Epidemien, Erdbeben), sind die Kolonialdrücken Jubiens, Siniens, Sinterubiens, Sinsubens, der Philippinen und der Sowjetbünde mitbewegend im gleichen Tempo gestiegen, wie die japanischen. Von dem Einfluß des Lebenswillens, das die romanischen und germanischen Rassen teilweise überkam, haben sich die östlichen Rassen Europas und die farbigen Völkernationen freigehalten.

Nur Fremdgehalt oder innerer Zusammenbruch also könnte Japan ein Ausweichen aus dieser Reihe aufzwingen. Die

Grenzen der Wirtschaftsentwicklung des eigentlichen Inselbogens sind in naher Sicht. Der bisher offene Raumbereich kann wohl noch einige Millionen in Korea, in den Morbinken aufnehmen, aber nicht einem Sachsezuwachs von rund einer Million dauernden Lebensraum schaffen.

Die transpazifischen, menschenleeren Räume sind (obwohl selbst erst vor kurzer Zeit durch reine Gewalt von ihren heutigen Inhabern genommen) — gegen das natürliche Bevölkerungsgesäß durch Vertragsriegel gesperrt; ihre Inhaber haben vieles getan, um Japan in der einzigen freigebliebenen Richtung auf die unterböltesten Räume Nordpazifiks abzuwenden. Selbst dort ist es unsicher, ob der durch Klima- und Raumunföverbönte Japaner den Wettbewerb mit den bedürfnislosen und härteren Felslandrassen der Monsumländer (Siniens und Koreas) aufnehmen kann, was er in deren Eigentümern sicher nicht bermag. Gewiß würden auch Gebiete, wie Neu-Guinea oder Sorneo auf Zumberte von Jahren dem Kolonialdruck und Sättigungsdruck der Inselkaste als Auslauf genügen; aber sie sind, obwohl unentwikkelt und auf lange Sicht von ihren heutigen Bewohnern unentwikkelt, formal in fremden Händen noch überlegener Gemeinöchte oder Kolonialmachtssongeme, deren Völkern und deren Tochterbüdungen. Japan hat gelernt, die alten Kolonialmächte als Einheitskomplex zu betrachten, was sie — in die Mönne geworfen — weltpolitisch auch sind.

Damit bleiben außerhalb des Eigennamens der Monsumländer und ihres Kolonialdrucks nur drei große Nachstimmgruppen, mit denen sich die japanische Weltmachtshankunft auseinanderzusetzen hat: erstens die eurasiatische der Sowjetbünde (SSSR), die sich als Vorkünder panasiatischer Bewegungen einen weiteren weltpolitischen Wettbewerb gelöbsten hat, die mit Persien, Afghanistan, der Türkei und den kommunistischen Strömen in Sina (heute schon mehr als 90 Millionen!) zusammenarbeiten kann und japanische Lebensbedingungen an den

Sich ereignenden Storbfällen und in der Sapansee berrührt, gtheilens die transpazifische der Bereinigten Staaten von Amerika (U.S.A.), die sich in der panpazifischen Bewegung ein kulturpolitisches Bietzeug ersten Ranges geschaffen hat, und in den Philippinen, auf Guam und Sabau, vor allem aber mit Gestlungen und Beiträgen über die offene Tür in China und dessen Unberührerhaltung — (auch wenn es sie selbst nicht aurdreht zu erhalten weiß) — auf Lebenslinien japanischer Zukunft steht;rittens die jumeist im Stillstand vertrittene Gruppe der alten Kolonialmächte: England, Frankreich, der Niederlande, die zusammen einen heuchlichen Teil der „Grolbranen des Mittelmeeres östern“ (Durzon) innehaben, und namentlich im Besitz der subpazifischen „Reisstraße“ (Dourbet), des südlichen Teils der malayo-polynesischen Inselwelt fernere Zukunftswünsche der großmalaisischen Sapanwelt verblößen, die in Sapanes Aufstieg eine mögliche künftige Stützung teils erhofft, teils fürchtet — jedenfalls trittert.

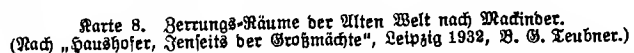
Don diesen drei Machtsgruppen bedeuten die ersten beiden eine ungeheure Vermögenselastikung (vgl. V) des doppelseitigen, zweiseitigen Verkehrs zwischen seiner kontinentalen und ozeanischen Weltpolitik, bei der — nach seinen Grundansparungen — ein Zusammenstoßen von ÖÖÖR. und UÖÖ. um jeden Preis vermieden werden muß, wie man in Japan genau weiß; denn nur ein solches Zusammenstoßen könnte jetzt schon zur Vernichtung des Schmalen und langgestreckten überhöferten Reiches, namentlich in der Zeit überlegener Zerstörung, führen. Zwischen diesen großräumigen Gesetzen also wird eine kluge Politik des Macheinander selbst gehalten werden. Im Kösterbund und den alten Kolonialmächten dagegen sieht man einen Einderstand und ein Mittel gelegentlicher Zusammenarbeit gegen gemeinsame Gefahren aus eurostatistischer und panastatistischer, wie passiver Richtung; man hat längst erkannt, daß beide in ihrem besterhaltenden Rerichterstand um das eigene Dasein für zukunftsichere

oder doch zukunftsgefährliche Kräfte keine Gefahr mehr bedeuten.

Seu. Es entsteht ein weltpolitisch einfacheres und einheitlicheres, wenn auch kuschigeres Geführensild vor dem offiziatiden, menschengewissen Zerrungsraum der alten Welt und seiner brittichen Normacht Japan mit dem gineisichen Gegenfessel, als vor den drei anderen Zerrungsräumen der alten Welt, zutiden feldandischer und agantlicher Geopolitik. Das ist ein zweifelhafter Vorteil vor dem mitteleuropäischen, dem naitischen und dem indischen Zerrungsraum, mit ihrer brittisch-frangtisch-intensiden, ihrer brittisch-frangtischen und brittichen Ziangsbeurteilung gegenüber dem jungbeutichen, arabischen und indischen Stingen nach Selbstbestimmung — bei viel unlauterer Galtung der feldandischen Sowjetfront und der übermeertiden U. S.-ameritaniden Seidmacht.

Siber die drei Hauptgruppen seiner Weltmacht gänzlich überwinden u. v. d. Weltmacht der Sowjetunion unterwerfen zu können, sind die drei verfeindeten Gruppen im Osten gezwungen worden, sich zu vereinen und gegen die Sowjetunion vorzugehen.

Zuerst traten die alten Kolonialmächte auf den Plan; schon Giebelhoff (1882–1898) fühlte die von Spanien und Portugal betriebene Einwirkung; Giebelhoff kam sie zum Bewußtsein, wenn er sich ihr auch gewachsen glaubte; während aller Nachberathungen durch Oberer, Niederländer, Briten, Franzosen, die Graf Paul Seeli in seinem schönen Stills vergewahrt, wurde sie gethätig; sie erreichte ihren Höhepunkt von 1854–1896 in dem zuerst furchtlosen Kampf gegen die aufsteigenderen Mächte, namentlich dem Abverstand der europäischen Mächte, wurde eschritten, als beide sich um 1884–1886 (Ninnan, Jongling-Ninnan) in Dfaiken beutlicher zu trennen begannen, noch mehr, als eine halbpastige Macht, die Ue. die ehntrüchtige weisse Kolonialmacht, Spanien, 1898, zu Boden schlug. Die Mächte (spanien) schwanke bösig mit dem britischen Bündnis 1902, mit dem Schiedsgericht 1904 vor der Rodome-Denkstift über die Mächte (spanien) der indochinesischen Mächten, mit dem Mafseneg und einbüßung mit den Mächten der allersten Mächte von 1914–1919. Die Mächte- und Geometrie-einschränkung von 1922 erfolgte bereits vor einem eurenmetanti-fischen Druck in Mafseneg mehr vor Amerika als Europa: die Mächteabrohung aus dem Mächtebund von 1931/32 ist nicht die erste.



Zeit später als die überruhende nehmächtige, im Japan die felsartige Gestein, die transzendente Gestein, zum Bewußtsein; denn, als Strahl sich mit seinem mächtigsten schneidenden Strahlen zum Raute im 1578 bis 1643 (vor dem Aufsteigen des Dämonen) nach Europa) an dessen Ufer herantrat, legte sich der mächtige Reil der Saffing, der Manbichunmache 1643 abgegründ, den Stoß durch auf-fangen, hinein und ausführen von Strahlend er-reichten Strahlentragen und dem stürzende japanische Gottkato-Rot-linien in Ma-tsumi blieb ge-räume Zeit ein von beiden Seiten be-fähigter Mann-pu-fel. Erst plumben Betrachter den Strahl von Strahlend ausführend den ersten des 18. Jahrhun-

1336 Mon b. Beschichte gewisel. Maschinschiffungen u. Luftschiffege-
bets und 1807 machten der Normlosigkeit ein Ende, die man bis 1854
zu halten suchte. Seit Marciniew und Nemcewsky (1888) hat Schifffahrt
an ihre Stelle. Zwischen 1885 und 1904 reiste die Flotte aus: Japan
besuch 1905 ermöglichte die russische Seegelung im Fernen Osten
und war die Seeflanzhaft in Stillschiffen aus, mit deren
Machtflotten mehr als einmal zusammenwurden gegen großflä-
chigste Eingriffe aus u. S. Amerika geschickt wurde, so 1909, 1916,
1929, 1932.

Denn tuchte ihrem süßen Entsetzen im Rasist selbst (1841; „Gähne wie von Saurau“), trotz Sommerde Sterbes schmerzhaften Schicksalen von 1883 wurde die transpazifische Besatz erst durch den Gesellschaft der kolonialistischen Erweiterung von Saurau, zwischen 1884 und 1886 deutlich, während in den U.S., meines Wissens zuerst von Brooks Adams um 1892, die Expansion vor einer japanischen Gemeinheitsbildung mit einem bewußt-rassistischen Uferanbau durch Briten aufzufaßte, zugleich mit den Drängen der transpazifischen Bahn (1891), Mahan, getriebe sich den Meeren; und 1898 griff das „American Quadrilateral“ mit seiner Nordatlantische Durch-Sandou-Geat-Sandou-Duam nach Manila-Übergebot, betrieelte bei deren Weg zu den warmen Meeren, verließ die leeren Uferanbauungsstämme, auch der Briten. 1905 drückte die schreibbare Vermittlung Roosevelt's Japan in angelächelnde Schultheitschaft, die Meeresbetrieeltung folgten (1925 betrieelt – grave consequences!); und erst 1915 gelang die Streikpost auf U.S.-Amerika, im Still-Geantig-We-kommen über die japanische Vorgangsstellung in Manchi-Duam und Mongolei einen Schritt zurück zu tun. Dieser Schritt zurück wurde 1922 in Maßnahme gründlich aufgeholt, als man Japan auch China tückte, ihm das Schicksal-Sommerwinnt aufzuwand (Jap., Ent-festigung der Meeresbetrieeltung, die Meur- und Meeresbetrieeltung zum Schuß Chinas und später den Selog-Bat ähmette – ohne-treulich den Schritt, mit ganzem Japan zu den Späten zu gehen. Diese Schritt in den zwiefältigen Meereskumt der U.S. wird augenblicklich mitbetrieelt in Dingen entliehert.

Sie vor allem und tiefe Kenntnis der geographischen Lageart des Rößerbundes hat den Entschluß zur Anerkennung vom „Mandatum“, zum Bündnis mit ihm erzeugt, der am 15. September 1392 Röstlichkeit wurde, und Rößerbund, Nödl, ÖöÖÖ und alle Kolonialmächte (in absteigender Reihenfolge der Röstlichkeit genannt) vor vollgogene Tassen stellt. So wurden sie 1392 mit der Revision ihrer bürgerlichen Einstellung

uralten Seele, aus Stammwanderungen autochthon emporgewachsen, nie von einer Völkerveränderung erschüttert; Meer und Boden gleichmäßig verpflastet, zuweilen freier stehender als alle; zuweilen fester drückend gebunden, als jede der andern.

Noch zwei großen Kulturabstufungen hatte Japan noch mehr als England; an dem schon Samuel Bart und Goethe diese Eigenart rühmten, sich einen Charakter selbst schaffen dürfen, den selbstangelegenen Charakter gegen eine im Grunde zuweilen verhängnisvolle Umwelt in seinem Wesen widerstehen müssen: nachgiebig und doch eisenfest, wie die im Sinne sich wiegende und doch immer wieder zu ihrer Urform empor-schnellende Regelsprache der Malai-Mongolen: Bambus-Säule, das Sinnbild sich durchsetzender Jugendkraft!

Die ethnische Wertungsfähigkeit neben uralten Tugenden der Volkseele ist denn auch der am tiefsten haftende Grund, den man aus der ersten, territorialen Entwicklungsgeschichte des reinen Inselgenstaats, aus der inneren und äußeren neuweisen Fortführung seines Werdens als Weltmacht bauend wird festhalten müssen. Nicht daneben liegt ein zweiter Wesenszug, daß die vollkommenste Anpassung, mit höchsten Fähigkeiten, erb bestimmten, dem Lebensraum verpflanzten Formen und Instinkten doch nur in einem kleinen, vollkommen kongenialen Stammeskreise vollkommen gelungen ist, zwischen Inselsee und großem Ozeanbruch, mit dem Schwerpunkt im „Kontinental“, dem Japanlande, dem „Ostina“, am innersten Winkel der Inselsee, zwischen Osta und Ozean, — da, wo sich die flüssige und die feste Kernzelle der Stammbildung schneiden. Von diesem Kernraum des Inselbogens klingt das Wesen in vielfältigen Strebungen nach außen ab, von dort her strahlt das Wesenhafte aus.

Ein Lebensraum- und Ozeaninstinkt, auf dem sich dann ein bewußtes Reichthumpersgefühl aufbaute, ist dort entstanden; er mußte sich dem ganzen Inselbogen mitzuteilen, erreichte aber vorläufig in seinem Ausdruck einen so hohen Grad örtlicher

Anpassungsfähigkeit, daß er sich nicht überlassen mußte, um draußen überhaupt vorhanden, gar ausgeführt oder auf ein größeres Reich ausgebeugt werden zu können.

Hier aber liegen die Schatten des Nichts! Sie brohen auch, dem weiteren Umkreis nicht nur unter der Deutlichkeit, wie das uralte japanische Sprichwort (Sotobaka, Sprachweisheit) meint, wenn es sagt: „Dobai mozu kurochi“, wörtlich „Unter dem Leuchtturm ist es am dunkelsten“, was heißen kann: Unter dem größten Licht sind die tiefsten Schattigkeiten, was aber, wie die meisten seinen wie klugen Satzprüche des ephigam-freudigen und geistlich wie künftigen Inselvolkes, genau so doppel- und vieldeutig ist, wie die beliebigen Dialektprüche in Staatsfragen waren.

Die Stellung als Fremdbürger, gerade mit dem, was man im Grunde für sein Bestes hält, auf die andern großen Lebensformen des Planeten, die ist Japan nicht los geworden, auch als es sich ihren Raubgegnungen innen und außen anpaßte und sich entschloß, zu fesseln — um nicht gefressen zu werden.

Diese Stellung auf die andern als ein im letzten, innersten Wesen unversandener Fremdbürger mit allen ihren isolierenden Folgen macht sich auch jetzt gegenüber Japan geltend; sie erleichtert ihm das Diskontinieren, selbst die Mühsale zur Mutart in größerem Raum und Schatten, erschwert edle, wertvolle Völkereigenschaften und bündelnde Zusammenarbeit, verleiht aber allerdings auch — (bei dem starken staatslogischen Grundzug japanischen Wesens) — Verständigungsmöglichkeit mit den Sowjets, die andere Mitglieder der Völkersfamilie aus ihrer Entwicklungslinie im christlich-europäischen Staatssystem und ihrer Durchdringung mit den Ideen von 1789 nicht beissen. Dem vieles, was bei Westvölkern mit der Haut verpackt ist, kann in Japan als fremdes, übergeordnetes Zivilisationsgewand abgeworfen werden, wenn es galte, die Seele zu retten, oder auch nur das wertvollste der Staatskultur.

Sieht man andere unter den Weltmächten unserer Zeit, gerade für ihr außerpolitisches Verhältnis zu den andern, gilt so sehr Wort für Wort, was Goethe über den „Daimon“ des Einzelnen sagt (Urwort, Dämonisch). Denn es hat genau so Geltung für das Dämonische des Individuums zur Einheit zusammengefügten Staatsvolks.

Es hat doppelten Sinn für das zweieinheitsaufhebende Reich mit der aufgehenden Sonne im Morgen und dem Glauken an die Zukunft von ihr durch eine schöpferische Überwindung zwischen Stillen und Meer, von der Regenbogenbrücke aus. (Nap. Staatsmysterios) „Wie an dem Tag, der dich der Welt verleiht die Sonne stand zum Grunde der Planeten, bist also bald und fort und fort gebunden nach dem Gesetz, wonach du angetreten; So mußt du sein, dir kannst du nicht entziehen; so sagten schon Sibyllen, so Propheten; — Und keine Zeit und keine Macht vermindert geprügte Form, die lebend sich entwidert.“

Den Commenwellschluß-Strich 1933

zu der politischen Entscheidung, die Japan von der Annahme des Neunzehner-Ausschuß-Berichts durch den Völkerversamml. am 24. Februar 1933 bis zur sofortigen Austritts-Erklärung, dem kurzen, glänzenden Gedankensatz zur Begründung des Mandats bis 3. März 1933 und zum Hinweis an der Großen Versammlung mit Vorbehalt auf Chinas Status-Regelung. Dientlich-Edel führt, zieht fast gleichzeitig mit uns der geistvolle und wissende japanische Beobachter Shibushi R. Sanakami. Er nennt sein Buch: „Mandatus; das sind der Zusammenfassung“ (Child of Conflict, Mein Wort 1933; Macmillan). Soll überlegen Spott und wahren Schmerzes über all den Unverstand, der das Erscheinen dieses jüngsten Kindes der Staatenwelt am Tagesschein begrüßt, das einigen Machern als „enfant terrible“, ja als Schreckgespenst erschien, während Oerf darüber bläsierte und die U. S. A. die Lesse von seiner Nicht-Mit-

ternung prägte, anerkennt Sanakami ganz einfach genau so, wie wir, das vorläufig gesunde Dasein vieler Schöpfung mit einem Augenblick beinahe im Gleichgewicht, mit rund 200 Millionen Ausführenden selbst in einem solchen Kriegs- und Unheilsgeld, als einen großartigen Versuch der „Reorganisation, Regeneration und Neuverteilung“ eines alten Volks, das so lange in Chaos und Misverwaltung hineingeratet worden war, bis es zur Gefahr für seine Machern wurde.

Das gilt im größten Stil für China selbst — dem heute noch die Grundvoraussetzung des System-Berichts steht: „eine starke Zentralregierung... die Vorausschaltung aller andern Völkerversammlungen über die Mandatschüre“, aber auch „die zeitweilige internationale Zusammenarbeit zum inneren Wiederanbau in China als Schluß, als Zentral-Requie“. „Für jede befriedigende Lösung“. Von einer solchen ist der internationale Apparat weiter entfernt, als je. Bis zur Überwindung dieses Zustands wird Japan den Staat nicht neben seinem Hause niederhalten müssen und dazu die ihm geeignet scheinenden Mittel anwenden — genau so, wie es die ehemals beutenden Ethiope-Inseln behielten, weiterverwalten und auf seine Art betreiben wird, wie zuvor.

Über diesen Zustand selbstverständs oder sehnachts ändern soll, muß sich darüber klar sein, daß er dem entschlossenen Abwehrwillen eines seit zweieinhalb Jahrtausenden unbesiegt Volkes von 65 Millionen bezeugt, das über eine Gesamt-Menschenmasse von 127 Millionen und ihre Arbeitskräfte und Hilfsmittel verfügt, und aus einem beherrschten sich selbst genügenden Land-Staum von rund 1,8 Mill. qkm und etwa 1 Mill. qkm unmittelbar abschließbarer Meeresfläche, etwa 2 Mill. qkm vorwiegend beherrschter und nutzbar zu machender Flach-See nutzt.

Über dieser Volkheit Gewalt antun soll, muß über mehr als 21/2 Mill. mit allen Grundgesetzen neugebildeter Kriegs-technisch ausgerüsteter Krieger zu Lande, über mindestens 850 000

144. Zeitrafel zur japanischen Großmacht-Geldstärke.

3. 1882	Übernahme von Fürst Sioo Verfassungsgemässigkeit nach Europa. Seine Verfassungsvorläge nach beabsichtigen.
1885	Samuel-Ausgaben. Übergangsstadium der Geldstärke.
2. 11. 1890	Erster Geldtag. Die Institution des öffentlichen Geldes.
28. 4. 1888	Die Institution des öffentlichen Geldes.
1889—1926	Erhebung der Geldstärke v. eigentlichen Verfassungsgemässigkeit. Derzeitige Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1894—95	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1894	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
30. 6. 1896	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1899	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
13. 9. 1900	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1900—1901	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
30. 1. 1902	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1904—1905	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
28. 12. 1905	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
6. 1. 1906—1908	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1908—1911	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1904—1908	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
26. 10. 1909	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
Seit 1908—1912	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1910	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
4. 7. 1910	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
13. 7. 1911	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
30. 7. 1912	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.

145. Zeitrafel zur japanischen Großmacht-Geldstärke.

1913	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
23. 8. 1914	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
7. 11. 1914	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
18. 1. 1915	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
Erh. 1916—1918	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
4. 11. 1921	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1922	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1923	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
15. 5. 1924	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
20. 1. 1925	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1922—1923	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1926	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1926	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1927	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
20. 2. 1928	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1929	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
18. 8. 1931	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
10. 9. 1931	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
1. 3. 1932	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
16. 9. 32	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
3. 3. 1933	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
27. 3. 1933	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.
April 1933	Erhebung der Geldstärke v. 500 000 auf 1 200 000, dann 3, 7, 12 1/2 Millionen bis 1926.

1. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 2. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 3. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 4. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 5. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 6. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 7. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 8. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 9. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.
 10. Für die Währungs- und Geldwert zur Zeitrafel.

Dyon 88 (Rimar Lucetli).
 Diana 18.
 Diapir **27**, **46**, 98, 116.
 Dieting 86, 81.
 Dietrich 76 (Schwabstenei).
 Dietrich 49 (Mittel. Dronhof).
 Diethrich 86, 64.
 Diethrich 19, 23, 107.
 Diethrich 16 (Dau i. Schöth).
 Diethrich 51, 82 (Dietrich Adolph).
 Diethrich 3, 11, 12, **25**, 49, 95.
 Diethrich 47 (Eit. St. i. Dronhof).
 Diethrich 30, 47, 71.
 Diethrich 12, **28**, 49, 116.
 Diethrich 18 (Dau i. Schöth).
 Diethrich 13.
 Diethrich 106.
 Diethrich 7, 18, **24** (D. Dau).
 Diethrich 10 (Eit. St.).
 Diethrich 124 (Dronhof (Dau. St.)).
 Diethrich 58, 81.
 Diethrich 58, 89.
 Diethrich 50.
 Diethrich **24**.
 Diethrich 128.
 Diethrich 12, 15, **26**, **54**.
 Diethrich 10.
 Diethrich 37, 49.
 Diethrich 88 (Dronhofstenei).
 Diethrich 71 (vgl. a. Dronhof).
 Diethrich 10.
 Diethrich (Dronhof) **35** (Dronhofstenei).
 Diethrich 47, 68, 92 (D. Rimar Lucetli).
 Diethrich 114 (D. Rimar Lucetli).
 Diethrich 82 (Dau, Dau).
 Dronhofstenei 18 (Eit. St.).
 Dronhofstenei **27**.
 Dronhofstenei **32**—**34**, 117 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 28.
 Dronhofstenei 49 (Mittel. Dronhof).
 Dronhofstenei 86, 64 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 19, 23, 107.
 Dronhofstenei 16 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 51, 82 (Dietrich Adolph).
 Dronhofstenei 3, 11, 12, **25**, 49, 95.
 Dronhofstenei 47 (Eit. St. i. Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 13 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 18 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 13.
 Dronhofstenei 106.
 Dronhofstenei 7, 18, **24** (D. Dau).
 Dronhofstenei 10 (Eit. St.).
 Dronhofstenei 124 (Dronhof (Dau. St.)).
 Dronhofstenei 58, 81.
 Dronhofstenei 58, 89.
 Dronhofstenei 50.
 Dronhofstenei **24**.
 Dronhofstenei 128.
 Dronhofstenei 12, 15, **26**, **54**.
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei 37, 49.
 Dronhofstenei 88 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 71 (vgl. a. Dronhof).
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei (Dronhof) **35** (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 47, 68, 92 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 114 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 82 (Dau, Dau).
 Dronhofstenei 18 (Eit. St.).
 Dronhofstenei **27**.
 Dronhofstenei **32**—**34**, 117 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 28.
 Dronhofstenei 49 (Mittel. Dronhof).
 Dronhofstenei 86, 64 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 19, 23, 107.
 Dronhofstenei 16 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 51, 82 (Dietrich Adolph).
 Dronhofstenei 3, 11, 12, **25**, 49, 95.
 Dronhofstenei 47 (Eit. St. i. Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 13 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 18 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 13.
 Dronhofstenei 106.
 Dronhofstenei 7, 18, **24** (D. Dau).
 Dronhofstenei 10 (Eit. St.).
 Dronhofstenei 124 (Dronhof (Dau. St.)).
 Dronhofstenei 58, 81.
 Dronhofstenei 58, 89.
 Dronhofstenei 50.
 Dronhofstenei **24**.
 Dronhofstenei 128.
 Dronhofstenei 12, 15, **26**, **54**.
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei 37, 49.
 Dronhofstenei 88 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 71 (vgl. a. Dronhof).
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei (Dronhof) **35** (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 47, 68, 92 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 114 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 82 (Dau, Dau).
 Dronhofstenei 18 (Eit. St.).
 Dronhofstenei **27**.
 Dronhofstenei **32**—**34**, 117 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 28.
 Dronhofstenei 49 (Mittel. Dronhof).
 Dronhofstenei 86, 64 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 19, 23, 107.
 Dronhofstenei 16 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 51, 82 (Dietrich Adolph).
 Dronhofstenei 3, 11, 12, **25**, 49, 95.
 Dronhofstenei 47 (Eit. St. i. Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 13 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 18 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 13.
 Dronhofstenei 106.
 Dronhofstenei 7, 18, **24** (D. Dau).
 Dronhofstenei 10 (Eit. St.).
 Dronhofstenei 124 (Dronhof (Dau. St.)).
 Dronhofstenei 58, 81.
 Dronhofstenei 58, 89.
 Dronhofstenei 50.
 Dronhofstenei **24**.
 Dronhofstenei 128.
 Dronhofstenei 12, 15, **26**, **54**.
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei 37, 49.
 Dronhofstenei 88 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 71 (vgl. a. Dronhof).
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei (Dronhof) **35** (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 47, 68, 92 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 114 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 82 (Dau, Dau).
 Dronhofstenei 18 (Eit. St.).
 Dronhofstenei **27**.
 Dronhofstenei **32**—**34**, 117 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 28.
 Dronhofstenei 49 (Mittel. Dronhof).
 Dronhofstenei 86, 64 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 19, 23, 107.
 Dronhofstenei 16 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 51, 82 (Dietrich Adolph).
 Dronhofstenei 3, 11, 12, **25**, 49, 95.
 Dronhofstenei 47 (Eit. St. i. Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 13 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 18 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 13.
 Dronhofstenei 106.
 Dronhofstenei 7, 18, **24** (D. Dau).
 Dronhofstenei 10 (Eit. St.).
 Dronhofstenei 124 (Dronhof (Dau. St.)).
 Dronhofstenei 58, 81.
 Dronhofstenei 58, 89.
 Dronhofstenei 50.
 Dronhofstenei **24**.
 Dronhofstenei 128.
 Dronhofstenei 12, 15, **26**, **54**.
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei 37, 49.
 Dronhofstenei 88 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 71 (vgl. a. Dronhof).
 Dronhofstenei 10.
 Dronhofstenei (Dronhof) **35** (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 47, 68, 92 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 114 (D. Rimar Lucetli).
 Dronhofstenei 82 (Dau, Dau).
 Dronhofstenei 18 (Eit. St.).
 Dronhofstenei **27**.
 Dronhofstenei **32**—**34**, 117 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 28.
 Dronhofstenei 49 (Mittel. Dronhof).
 Dronhofstenei 86, 64 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 19, 23, 107.
 Dronhofstenei 16 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 51, 82 (Dietrich Adolph).
 Dronhofstenei 3, 11, 12, **25**, 49, 95.
 Dronhofstenei 47 (Eit. St. i. Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 13 (Dronhofstenei).
 Dronhofstenei 18 (Dau i. Schöth).
 Dronhofstenei 13.
 Dronhofstenei 106.
 Dronhofstenei 7, 18, **24** (D. Dau).
 Dronhofstenei 10 (Eit. St.).
 Dronhofstenei 124 (Dronhof (Dau. St.)).
 Dronhofstenei 5

**Sitze herabgehobener außenpolitischer Führer,
Gruppen, Personen.**

[illegible]

Das Gemeinschafts- und Ergründungs- als vielen Bedürfnissen findet bei der Leiter im Oktober 1925 (Einführung) moderner bei der Bevölkerung) und in „Gedanken und der Stäbner“, Leipzig, B. G. Teubner: II, 1911, 1933, 1935, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605,

(Vom Beginn der Straßenpolitik bis 1908.)

(Weistieg bis Konferenz v. Washington).

Seit 1924 ab: Indopazifische Beiräte der "Beiräte"

für Außenpolitik (Kotko fctib.), ferner Matinam

Ergebende Arbeit muß zunächst auf folgende Weise dargestellt werden:

D. Macdonald: Bibl. von Japan 1906—26. Leipzig 1928. 8. 385 S. (Bibl. von Japan 1906—26. Leipzig 1928. 8. 385 S.)

wertvolle weltweite Aufschlüsse die Werte ber

Stuma (bes. mittelsamer Schnitterpräsident), **St**

உயர்நீதிமன்றம், உறுப்பினர் (உறுப்பினர்) தலைநகரம்

Dr. Bobo in Gabon, *Moskau* 1932; *Angel*
Manuscript in "The new World", *Manuscript*

.....

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
84

1. Die Gefährdungen Japans als gefährliche Lebensform vom Anfang bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts	Seite 12
2. Mindestumfänge Japans	21
3. Japans Möglichkeiten über Meeressysteme	38
4. Wachstumsformen Japans im großen Ganzen	48
5. Frage einer 1925 nachvollziehbaren japanisch-japanischen Wagniszone	48
6. Fern-Einführung Japans nach Japan	78
7. Japans überlebensfähige	130
8. Jernungs-Kaum der Welt	130